

Königl. evangel. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Posen.
XXXII.

Zu der
Montag den 19. und Mittwoch den 28. März stattfindenden

öffentlichen Prüfung aller Klassen

so wie

zur Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs

WILHELM

am 22. März 1866

ladet

im Namen des Lehrer-Collegiums

alle Beschützer Gönner und Freunde des Schulwesens

ehrerbietigst und ergebenst ein

Professor Dr. Julius Sommerbrodt

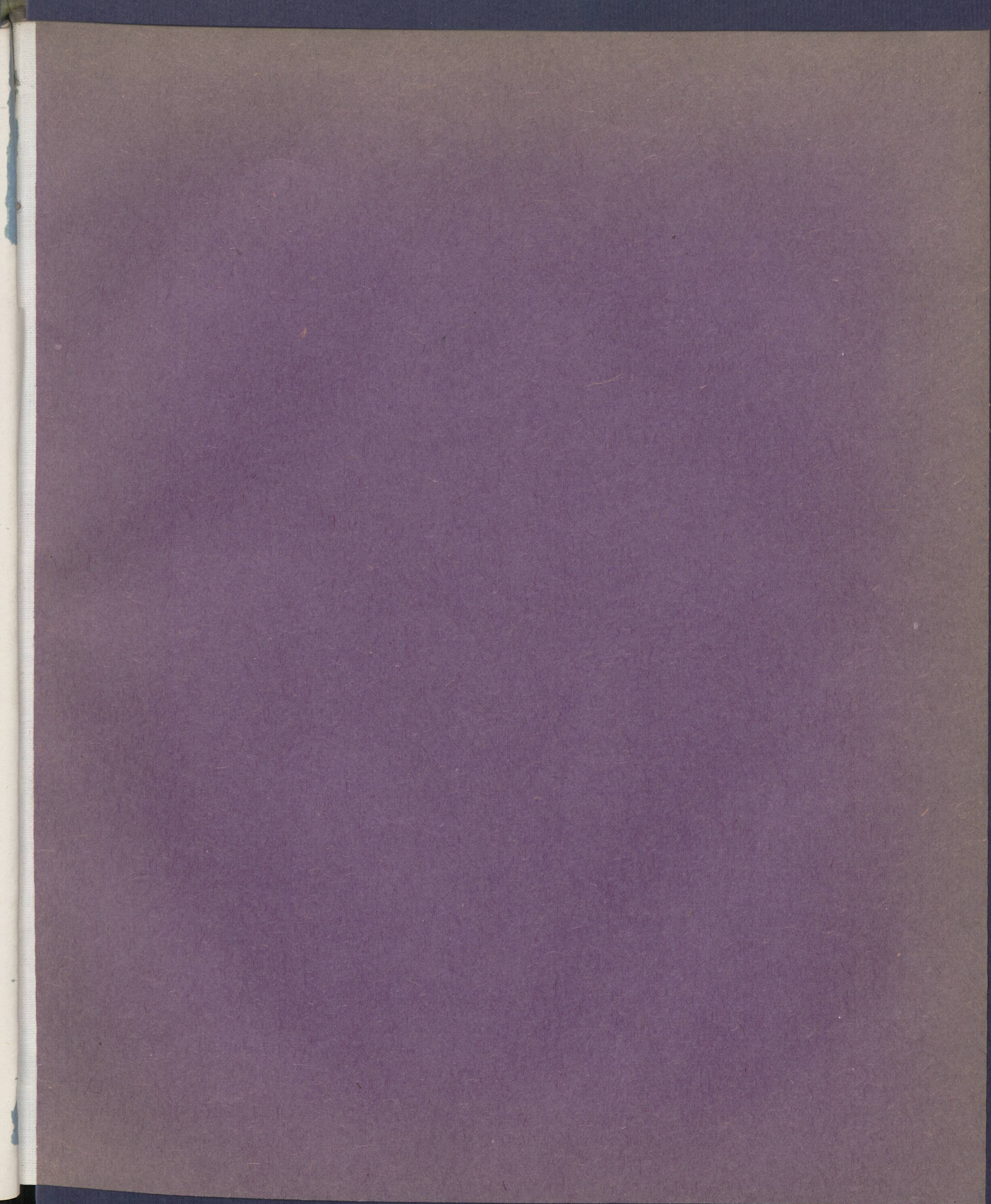
Director.

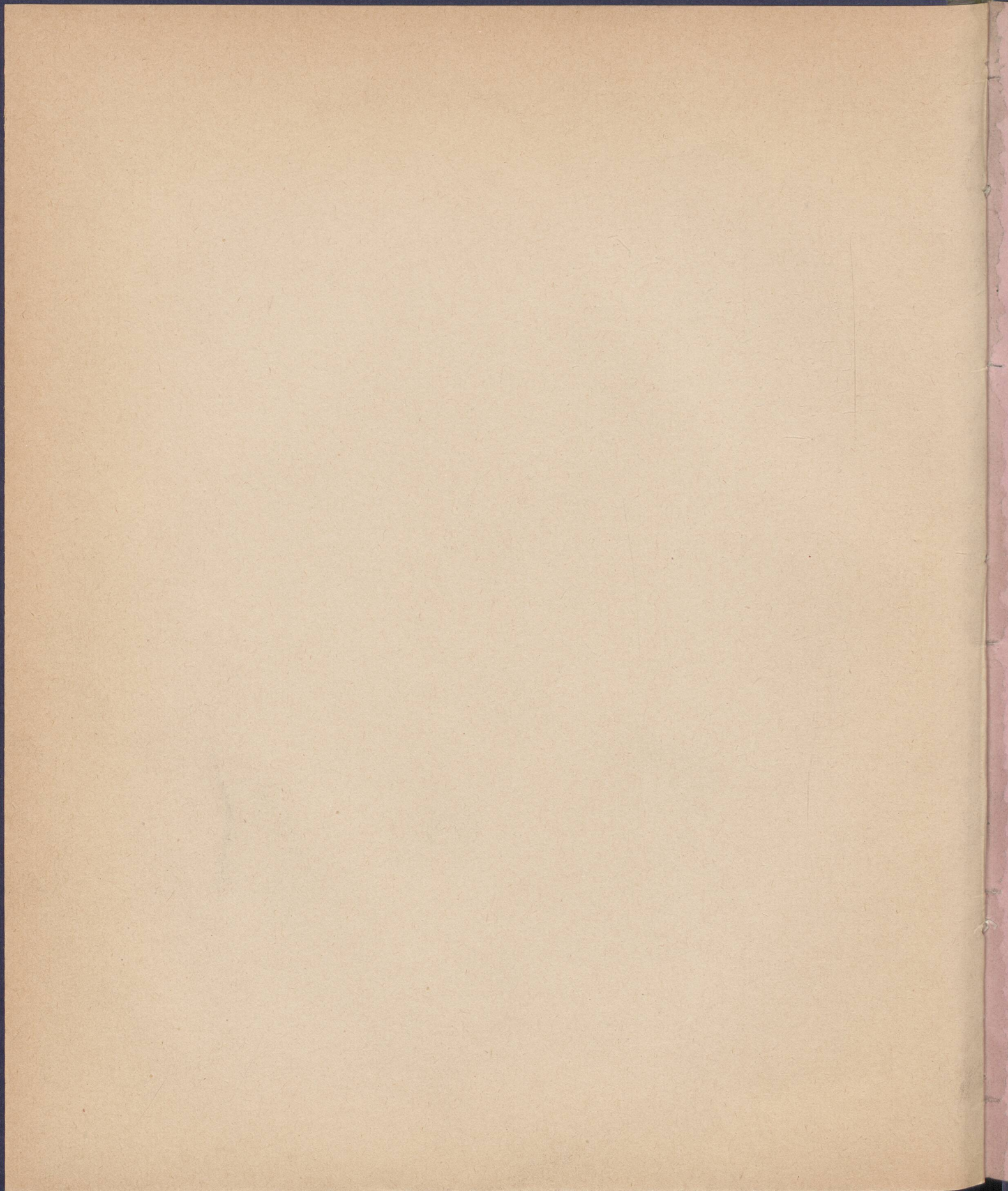
- Inhalt: 1. Lukrez, vom Wesen der Dinge, Buch I. v. 1—369. Ins Deutsche übersetzt vom ordentlichen Lehrer Herrn Dr. Adolph Brieger.
2. Ueber den deutschen Hexameter. Von demselben.
3. Schulnachrichten. Vom Director.



POSEN

gedruckt in der Königl. Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp.





Königl. evangel. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Posen.
XXXII.

Zu der
Montag den 19. und Mittwoch den 28. März stattfindenden
öffentlichen Prüfung aller Klassen

so wie

zur Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs

WILHELM

am 22. März 1866

ladet

im Namen des Lehrer-Collegiums

alle Beschützer Gönner und Freunde des Schulwesens

ehrerbietigst und ergebenst ein

Professor Dr. Julius Sommerbrodt
Director.

- Inhalt: 1. Lukrez, vom Wesen der Dinge, Buch I. v. 1—369. Ins Deutsche übersetzt vom ordentlichen Lehrer Herrn Dr. Adolph Brieger.
2. Ueber den deutschen Hexameter. Von demselben.
3. Schulnachrichten. Vom Director.



POSEN

gedruckt in der Königl. Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp.

ak 875

Königliche Königl. - Bibliothek - Sammlungen in Berlin.

XXXII

Zu den
Montag den 19. und Mittwoch den 23. März stattfindenden

Öffentlichen Prüfung aller Klassen

zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs

WILHELM

am 22. März 1890

2094637

im Namen des Lehrer-Collegiums

alle Beschützer, Gönner und Freunde des Schulwesens

erschienen und beigekommen zu sein

Professor Dr. Julius Sommerbrodt



Inhalt: 1. Dankeswort vom Vizepräsidenten der Prüfungskommission
2. Bericht des Vorsitzenden der Prüfungskommission
3. Schulnachrichten vom Direktor



POSEN

Verlag von W. Bock & Co.

Der hier veröffentlichten Probe einer Lukrezübersetzung schicke ich einige kurze Bemerkungen voraus.

Von Lukrezens Meisterwerk haben wir seit 1821 eine metrische Uebersetzung, die Knebelsche. Diese Arbeit ist in ihren grossen Vorzügen und in ihren verzeihlichen Schwächen von Gruppe, Deutsche Uebersetzerkunst S. 174 f., auf das treffendste charakterisirt worden. An Wärme, an Kraft, an Lebhaftigkeit des Kolorits wird Knebel von Bossart-Oerden (das Wesen der Dinge von T. Lukretius Karus, metr. übersetzt von Dr. G. B. E. Berlin, G. Reimer 1865) übertroffen; sonst ist diese Uebersetzung ganz verwerflich. Herr B. scheint höchstens eine elementare Kenntniss des Lateinischen zu besitzen und arbeitet mit unglaublicher Flüchtigkeit¹⁾; er hat den Dichter selbst nie studirt und kennt, so viel ich sehe, keine Ausgabe ausser der Lachmannschen; aber auch Lachmanns Kommentar scheint ihm unbekannt zu sein²⁾. Die Sprache ist ein wüstes Gemisch des Verschiedenartigsten: neben „so“ für Relativ und Konditionalpartikel stehen schlechte Neubildungen, Provincialismen, Sprachfehler jeder Art³⁾. Der Versbau endlich erinnert, obgleich er prosodisch leidlich ist, durch seine Lahmheit an Bodmer und Wieland. Der zehnte Vers hat mehr oder minder amphibrachischen Gang, der zwanzigste keine Cäsur z. B. „So nur erst das erwachsene Alter die Glieder gekräftigt.“ Siebenfüssler finden sich nur 3 (II, 791 III, 208, 609) und zur Ausgleichung 3 Fünffüßler (III, 53, 840, V, 1076).

Nachfolgende Uebersetzung von I, 1—369 habe ich, nachdem die Arbeit schon zweimal, vor 2 resp. vor 4 Jahren für den Druck abgeschlossen war, jetzt zum dritten male unter der mächtigen Einwirkung von Gruppe's Deutscher Uebersetzkunst umgearbeitet. Der Ausspruch

¹⁾ Hier folgen, aus dem Anfange von B. I, Beläge. V. 35 heisst *atque ita suspiciens* „senkend den Blick zu dir,“ *tereti cervice reposta* „die (!) den rosigen Nacken zurücklehnt,“ *eque tuo pendet resupini spiritus ore* „und trinkt dir vom Munde den rücklings wehenden Athem.“ V. 66 wird *mortalis* als Nominativ genommen: „Ein griechischer Mann, ein Sterblicher.“ V. 59 f. *quae reddenda in ratione vocare solemus* „was zu nennen berechtigt Urtheil und Vernunft.“ V. 77 — alte *terminus haerens* „wie auch an das Höchste die Schranke sich heftet.“ — Noch drei Glanzstellen: I, 368 f. „Also ist fürwahr, worauf wir unseren Scharfblick richten, den Dingen gemischt und was wir Leeres benennen.“ II, 614 *gallos attribuunt* (der Cybele) „Hähne gewähren sie ihr.“ III, 113 *eum — jacet sine sensu corpus honustum* „wenn — sinnenberaubt ehrbar der Körper gestreckt liegt.“ Gleich am Eingang steht folgendes Anakoluth: „Venus, die — segelführende Fluth — hat dein Segen erfüllt.“

²⁾ Herr B. erzählt S. 251, er habe alle von Lachmann als eingeschoben beanstandeten Stellen ohne Umstände fortgelassen. Das sind die Stellen II, 165—183 etc. 1023—1104 etc., im ganzen 619 Verse. Herr B. bildet sich also ein, Lm. habe die eingeklammerten Abschnitte athetirt, und „fühlt sich nicht bemüssigt Abgeschmacktheiten in Deutsche Verse zu bringen.“

³⁾ So kommt in B. I unter vielem anderm folgendes vor: „Dem Nichtse (oft), aus eitelem Feuer, völlige Bäume, was körperlich Amt ist, „aufs neue Worte bilden“ für: neue W. b., „so schaut es sich nicht (*quorum nil fieri manifestum est*), das Geweide zeugt sich aus dem Geweide,“ Venus lässt „die Reihn der Geschlechter sich pflanzen;“ „frischen“ für „erfrischen“, „Rinder u. s. w. hielten besetzt — das Oedland, schwankend geboren“ (*incerto partu*); „sich scheiden für sich unterscheiden, hierorts gähnet Charybdis, wodurch allwaltet die Schöpfung, allwärts (für überall), bürtiges Wesen, sightlos, Verlust ernent sich f. wird ersetzt.“

Gruppe's: „Man kann alles übersetzen, nur nicht die Sprache,“ (S. 84) ist mein Leitstern geworden; mein oberster Grundsatz, in dessen Konsequenzen ich weit über den Meister hinausgehe, ist, mich nirgends dem Geiste der fremden Sprache zu akkommodiren. Wenn Loebell, O. M. Wieland S. 291, es an Wielands Lucianübersetzung zu tadeln scheint, „dass sie den hellenischen Sprachgeist nicht athme“, so betrachte ich das als ein Lob. Nur durch das umfärbende Medium unserer Sprache erwarte man Lukrezens Römerthum und seine eigenthümliche Art und Kunst zu sehen. Hier bedarf es weiterer Ausführungen.

Das Deutsch des Uebersetzers der alten Dichter muss — im allgemeinen — das klassische sein, d. h. jene norddeutsche Schriftsprache, deren ewiges Muster ein Uebersetzungswerk, Luthers deutsche Bibel ist, demnächst Lessings Prosa, Klopstocks und Goethes ältere Poesie, endlich Herders und Schillers Sprache. Romantische Sprachelemente, die im Mittelhochdeutschen oder in Dialekten, welche diesem näher stehen, wurzeln, sind in der Regel ausgeschlossen⁴⁾. Auf dem Fundamente der klassischen Sprache hat nun Voss eine eigene Uebersetzersprache gebaut; zwar noch nicht in der ersten Odyssee (1781), wohl aber im Homer von 1793, 94 und immer kühner in späteren Arbeiten. Der Charakter dieser Sprache ist der einer entschiedenen Akkommodation an Geist und Art der fremden Idiome. In einzelnen Fällen hat dieses Bestreben unserer Sprache nur etwas wiedergegeben, was ihr ursprünglich, wenn auch in etwas anderer Form oder in geringerem Umfange, eigen war, so den Gebrauch des (mit dem Artikel) nachgestellten flektirten Adjektivs und der Participialkonstruktionen. Solche Errungenschaften haben Schiller und Goethe auch da behauptet, wo kein Zwang einer ihnen minder bequemen Form sie beengte, und keine Nachwelt wird sie sich entreissen lassen. Aber die Uebersetzungskunst hat jene Vortheile theuer erkaufte. Schon im Jahre 1793 beginnt Voss, in ziemlichem Umfange die Sprache mitzuübersetzen — man denke an das „eifrig bemüht zwar“, „Herrscher im Donnergewölk Zeus“⁵⁾ — und so wurden, statt des Kunstwerkes, welches im Ganzen erscheint, fortan zahllose Kunststücke das Ziel der meisten Uebersetzer.

Es ist Zeit zur Umkehr, und diese hat, abgesehen von Knebel und anderen vereinzelt Jüngern wahrer Kunst auch in früherer Zeit — z. Th. in Folge von Döderleins Mahnung und Beispiel, z. Th. unter Gruppe's segensreichem Einflusse — schon begonnen. Nur muss, wie bereits angedeutet, noch weiter zurückgegangen werden, als Gruppe will. Der Uebersetzer muss nach einem Klassicismus der Sprache streben, welcher sich in Annäherung an die alten Sprachen im allgemeinen nicht mehr erlaubt, als unseren grössten Originaldichtern geläufig war. Gerade für den Lukrez aber werde ich diese Freiheit später noch beschränken müssen.

Lukrez bietet dem Uebersetzer z. Th. andre, wenn auch nicht immer grössere Schwierigkeiten, als alle andern Meister antiker Dichtkunst. Eine dieser Schwierigkeiten liegt in der Schärfe und Nacktheit, in welcher das logische Gliederwerk hervortritt. Man erinnere sich nur an die zahlreichen nam, enim, ergo, propterea, primum, deinde, adde quod, huc accedit uti etc! Hier ist nicht zu übersehen, dass wir es vielfach nur mit einer Eigenthümlichkeit der hier in die Poesie herüberragenden lateinischen Prosa zu thun haben. Es ist nicht bloss erlaubt, es ist geboten solche Partikeln und Formeln da frei oder gar nicht zu übersetzen, wo unsere klassische Prosa —

⁴⁾ Vgl. Döderlein, Horazens Epist. S. XIX.

⁵⁾ Beiläufig giebt das nicht etwa einen schlechten Hexameterschluss, sondern gar keinen, denn es ist zu betonen 1 0 0 1 1, und dazu noch die Pause vor der letzten Silbe!

auch die Lessings, dessen Stil doch „die Darstellung des dialektischen Processes ist“ (Vilmar, Gesch. d. Deutsch. Litt. II, 127), — weniger logisch scharf oder gar nicht zu verbinden pflegt. Dadurch und aus andern Ursachen entstehen nun freilich manche Lücken, in welchen die Flickwörter gerne nisten. Mir hat oft gerade die Treue gegen den Geist der Muttersprache, welche einen Theil jener Wunden schlägt, auch solche Wunden geheilt, indem sie mich nöthigte Participialkonstruktionen aufzulösen und auch sonst nicht selten zu erweitern und zu verbreitern. So heisst 90 *ferrum* „ein mörderisch Eisen“ vgl. Schillers „Mördereisen, Mordstahl.“ Zuweilen erklärt die Uebersetzung zugleich, so 217, wo *mortale a cunctis partibus* durch „auch in dem Stoffe zerstörbar“ gebe. Die Zweideutigkeit des Ausdruckes ist doch wohl eher Schuld der Sprache als des Dichters. Auch Iterationen (Döderlein XIX) sowie die Wiedergabe eines deutschen Wortes durch zwei lateinische müssen unter Umständen gestattet sein, wo sie die Höhe und Färbung des Ausdrucks nicht wesentlich modificiren; vgl. 81, wo *ne forte rearis* durch „dass du nicht (dich geführt) vermeinst und wahnst u. s. w.“ übersetzt ist. Schwerer war zu helfen, wo der Vers für den deutschen Ausdruck zu eng wurde; hier blieb meistens nur übrig, mit dem Ende des Satzes in den nächsten Vers überzugehen; doch ist das hoffentlich nicht zu oft geschehen, und nie mit einem Monosyllabum, auf das ein Punkt folgt.

In der Wortstellung hat lange Zeit die Mehrzahl der Uebersetzer nichts für unerlaubt gehalten. Hier hat Döderlein ein Hauptverdienst. Mehr freilich, als jener sich bei Horazens Episteln erlaubte, durfte sich der Uebersetzer des „erhabenen“ Lukrez schon gestatten, aber er vergass nicht, wie strenge ein Schiller, der grösste der deutschen Lehrdichter, in seiner Wortstellung zu sein pflegt. Vor allem schien die alterthümliche Färbung hier etwas grössere Freiheit zu geben, so dass z. B. 82 nicht nur der Vers das „auf des Lasters Pfade zu setzen den Fuss“ entschuldigt. Einer Anbequemung an die lateinische Wort- und Satzstellung habe ich mich wissentlich nicht schuldig gemacht. Bis vor kurzem stand allerdings noch 221—224 der Satz „ehe Gewalt — zersetzet“ in dem übergeordneten Satze („während jetzt — niemals uns die Natur — schaun lässt“). Jetzt geht der ganze übergeordnete Satz voran.

Einfachheit der Sprache, Proprietät und Klarheit des Ausdrucks habe ich überall erstrebt. Deshalb musste z. B. V. 3 das metrisch bessere „besegelt Gewog“ dem „besegelttes Meer“ weichen, desshalb schrieb ich V. 1, trotz des Trochäus „du Lust der Menschen und Götter“, ⁶⁾ vgl. V. 54. Auch die Trochäen in „auserwählte“ V. 85 „Männerhände“ V. 95 u. a. m. waren ohne argen Verstoss gegen den Stil des Lukrez nicht zu vermeiden. Dieser Stil ist aber auch zugleich oratorisch, wie Gruppe S. 174 richtig bemerkt, und bei aller Einfachheit und Naivität erhaben „sowohl in der Fassung des Einzelnen als auch in der allgemeinen Haltung und Stimmung.“ Gerade diese schwingvolle allgemeine Haltung und Stimmung muss der Uebersetzer durchaus festhalten, wo nicht die Prosa des Stoffes mit dem Dichter auch ihn unerbittlich herabzieht. Gleiche Treue gegen den Ton der einzelnen Stelle ist nicht immer möglich. Oft fehlt hier ein deutscher Ausdruck, der wie der lateinische, Würde und Naivität vereinte. Da wird sich der Uebersetzer nicht scheuen dürfen, den Dichter etwas weniger einfach reden zu lassen, als er im Original gerade an dieser Stelle redet. So wäre eine wörtliche Uebersetzung von dem in seiner Ein-

⁶⁾ Auch die erste Vershälfte befriedigt mich nicht. Gerade der erste Vers des Gedichtes hatte besondern Anspruch auf die Penthemimeris (vgl. L. Müller de re metr. 182); aber die Aeneaden protestirten in allen erlaubten Verwandlungen, zu denen „Ahnin des Römischen Volkes“ nicht gehört, beharrlich gegen diese.

fachheit höchst würdig klingenden talibus in rebus communi deesse saluti unerträglich platt. Thöricht wäre es auch, die Simplicität, welche in dem vielfältigen Gebrauche von res ratio u. ä. liegt, wiedergeben zu wollen. Wir haben es hier mit der vom Dichter selbst beklagten Armut der Sprache zu thun. Lukrez sagt 179 tellus res teneras effert in luminis oras nur deshalb, weil ihm Worte wie Gebilde, Bildung u. a., die wir besitzen, nicht zu Gebote stehen.

Es ist noch ein besonders wichtiger Punkt übrig. Lukrezens Sprache ist eine alterthümliche. Diese Alterthümlichkeit ist einmal eine natürliche, ist die der Sprache eines voraugusteischen Dichters, dann aber auch eine mit Bewusstsein erstrebte; greift doch dieser Dichter vielfach in Wort und in Form bis auf Ennius zurück. Und dabei ist doch die Sprache aus einem Gusse. Zu jenen zahlreichen einzelnen Archaismen stimmt ihr Grundton. Gelingt es dem Uebersetzer den Grundton seiner Sprache dem des Originals ähnlich zu machen, so ist das Schwerste gethan. Zum Theil wird diese Aehnlichkeit schon durch jene Simplicität und Proprietät erreicht, welche überall ein Hauptfaktor schöner Alterthümlichkeit ist. (Man denke an Lange's Herodot!) Dann aber kommt es auf die grammatische und lexilogische Beschaffenheit der Sprache an. Hier muss — im allgemeinen und ohne pedantische Strenge — die altklassische Sprache, wie sie Klopstock im Messias, Goethe in seinen älteren Werken, so weit dieselben nicht romantisch oder dithyrambisch sind, und zum Theil auch Schiller reden, die Normen geben; die Sprache muss so viel als möglich vorvossischen Charakter tragen. In diesem Sinne habe ich z. B. zum Schaden des Verses aus „unter der Vögel Gezelt, dem belaubeten“ zuletzt gemacht: „und in der Vögel belaubtem Gezelt;“ ich habe Participialkonstruktionen, welche jener älteren Sprache fremd sind (Gruppe S. 76), so viel als möglich aufgelöst. Doch hoffe ich auch hier Affektation und Manier vermieden zu haben, mit welchen Anschaulichkeit, Leichtigkeit und Schönheit nicht bestehen können. In einer solchen Sprache nehmen sich dann auch einzelne Formen, Ausdrücke und Wendungen, welche Paul Gerhard oder Luther geläufig waren, nicht fremdartig aus. Natürlich war hier alles specifisch christlich klingende, alles unverständliche, vor allem alles zopfige zu vermeiden. Doch schien mir modis pallentia miris V. 123 alterthümlich unbeholfen genug, um mit „die bleich sei'n über die Massen“ übersetzt zu werden.

Uebersetzt habe ich nach Lachmanns Text, wo nicht das Gegentheil angegeben ist. Gerechtfertigt sind diese Abweichungen z. Th. schon in früheren Arbeiten, auf welche in den Anmerkungen verwiesen ist. Einige Noten enthalten auch einige unerlässlich erscheinende Erklärungen.

LUKREZ.

Vom Wesen der Dinge.

Buch I, V. 1—369.

- Mutter des Volks Aeneens, du Lust der Götter und Menschen,
Segnende Venus, die stets, so weit an dem Himmel die Sterne
Wandeln, besegeltes Meer, fruchttragendes Land du besuchest! ¹⁾
Weil durch dich wird jedes Geschöpf empfangen in eigner
5. Gattung und Art und geboren und lebt in dem Lichte der Sonne, ²⁾
Weicht dir, dir, o Göttin, der Wind, dir weichen des Himmels
Wolken, sobald du erscheinst; dir bringet die Bildnerin Erde
Liebliche Blumen hervor, dir lacht die geglättete Meerfluth,
Und, durchströmet von Licht, glänzt dir der beruhigte Himmel.
10. Meldet doch, wann sich das Bild lenzheiteren Tages enthüllt hat,
Und sie, befreit, frisch wehn, die erzeugenden Hauche des Westes,
Allen voran das Geflügel der Luft dich, Göttin, und deines
Wirkens Beginn, in der Brust durchschauert von deiner Erregung.
Dann springt hastig das Wild hin über die üppige Weide,
15. Schwimmt starkfluthende Flüsse hindurch: dir folget, von holdem
Zauber umstrickt, jedwedes mit Lust, wohin du es führst.
So füllst rings du in Meer und Gebirg und in reissenden Strömen
Und in der Vögel belaubtem Gezelt und auf grünenden Fluren
Allen gewaltig die Brust mit dem lockenden Liebesverlangen,
20. Schaffst, dass jedes Geschöpf mit Begier fortpflanzt die Gattung.
Weil nun du die Natur als einige Herrin regierest
Und sich, verlassen von dir, in die göttlichen Lichtregionen
Nichts je hebt, nichts fröhlich und nichts holdselig erblüht,
Sei als Helferin du mir dichtendem jetzo gesellet,
25. Da ich ja von der Natur den Gesang für unsern erlauchten
Memmius kühn anhebe, für ihn, dem du es verliehn hast,
Göttin, in allem Verdienst allzeit vor andern zu stehen.

¹⁾ „So weit — wandeln.“ Schon Faber erklärt richtig: *omnia quae sub coelo sunt*. Subter ist nicht = sub; es bez. die Bewegung unter etwas hin, hier also eine parallele Bewegung: Venus wandelt hier unten so weit, wie die Sterne über ihr wandeln. Zu vergleichen ist das uns geläufige „so weit der Himmel blau ist.“

²⁾ Diese Interpunktion habe ich Philol. Bd. XXIII, H. III, S. 455 f. gerechtfertigt.

- Gieb um so mehr drum, Hohe, dem Lied unsterblichen Liebreiz!
Lass du des Waffengewerbs unbändiges Treiben indessen
30. Völlig in Schlummer versenkt rings ruhn auf Meeren und Landen!
Kannst doch du nur die Menschen mit ruhigem Frieden erfreuen,
Weil in des Kriegs unbänd'gem Getreib' ja der waffengewaltge
Mavors herrscht, der dir in den Schoss gar oft sich zurückwirft,
Ganz von der Liebesbegier urewiger Wunde bewältigt,
35. Und wenn er auf so schaut, rücküber den rundlichen Nacken,
Schmachtet zu dir, sein Aug', das verlangende, weidend in Wollust,
Und von dem Mund dir trinkt, so rücklings liegend, den Odem.
Wenn nun, Göttin, er so dir ruhet im heiligen Schosse,
Schmiege dich über ihn hin und vom Mund geuss liebliche Rede,
40. Heischend, o Hehre, von ihm für die Römer erquicklichen Frieden!
Nicht kann ich ja das Werk in des Lands unruhigen Zeiten
Fördern mit ruhigem Sinn, noch kann sich des Memmierhauses
Herrlicher Spross alsdann des Gesammtwohls Sorgen entziehen.
Lücke. ³⁾)
62. Als voll Schmach auf Erden das menschliche Leben im Staube
Sichtbar lag, von der Religion, der Tyrannin, erdrücket,
Die von des Himmels Bezirk ihr riesiges Haupt liess herschaun,
65. Mit der Entsetzensgestalt in der Höh' schwer ängstend die Menschen,
Wagt' es ein Grieche zuerst sein sterbliches Aug' ihr entgegen
Frei zu erheben und trat ihr zuerst trotzbietend entgegen.
Tempel, den Göttern geweiht, und der Blitz und des Himmelsgewölbes
Dräüend Gedröhn, ihn schreckt es nicht, nur stärker entfacht es
70. Feurige Heldengewalt des Gemüths, dass er brannte, der erste
Auf sie zu sprengen, des Thors der Natur festschliessende Riegel.
So brach siegend des Geists Ur-Kraft sich die Bahn, und hinaus drang
Vorwärts weit Er über der Welt gluthsprühenden Wallring
Und durchwallte mit Sinn und mit Geist das unendliche Weltall.
75. Kehrt als Sieger von dort und lehrt uns, was in das Dasein
Eingehn kann, was nicht, und wie jedwedes beschränkt ist
In dem Vermögen und tief sein Markstein stehet gegründet.
So liegt unter den Füßen und wird nun schmäählich zertreten
Selber die Religion; wir ragen im Siege zum Himmel.
136. Und ich erkenn' es im Geist, schwer lässt, was griechische Denker
Dunkles entdeckt, in lateinschem Gedicht sich enthüllen in Klarheit,
Sonderlich, weil es ja hier gar oft des Gebrauches von neuen
Worten bedarf, da die Sprache so arm, die Gedanken so neu sind.
140. Aber mich heisst trotzdem dein Werth, und fröhliche Hoffnung

³⁾ Meine Anordnung der Partien des Proömiums habe ich a. a. O. S. 456 ff. begründet.

- Lieblichen Freundesverkehrs ausdauern in jeglicher Arbeit
 Und sie verlocket mich leicht, sternheitere Nächte zu wachen,
 Sinnend, wie mit der Lehr' und wie mit dem Lied ich am Ende
 Doch noch Helle des Lichts um den Geist dir möge verbreiten,
146. Dass du in ihm vollkommen erkennst die verborgenen Dinge.
80. Davor bin ich besorgt, dass du hier dich vielleicht zu verworfner
 Lehre geführet vermeinst und wahnst also auf des Frevels
 Pfade zu setzen den Fuss; und doch hat öfter ja jene
 Religion höchst frevle, verworfene Werke gezeuget.
 Solch Werk wars, als einst bei Aulis achäische Fürsten,
85. Auserwählte, der Preis der Hero'n, fluchwürdig der keuschen
 Trivia Herd mit dem Blute der Iphianassa befleckten.
 Als nun die Bind', um den Schmuck jungfräulicher Locken gelegt,
 Rechts und links gleich weit auf des Mägdleins Wangen herabfloss,
 Und den Erzeuger sie sah, wie er gramvoll stand am Altare,
90. Bei ihm Priester, bemüht ihr mörderisch Eisen zu bergen,
 Und wie den Landesgenossen der Anblick Thränen entlockte,
 Stürzte sie, stumm vor Angst, in die Knie' und warf sich zu Boden;
 Und an dem Unheilstag mochts nicht der Verlorenen frommen,
 Dass sie Vater genannt als Erstling einst den Gebieter;
95. Ward doch empor sie gehoben von Männerhänden und zitternd
 Hin zum Altare geführt, nicht, dass, nach erfülltem heilgem
 Opfergebrauch helltönig das Hochzeitslied sie geleite,
 Nein, dass die Reine verrucht — da des Brauttags eben sie harnte ⁴⁾ —
 Werd' als gramvoll Opfer erwürgt von den Händen des Vaters,
100. Dass sich zu Segen und Heil für den Schiffszug öffne die Ausfahrt.
 So viel Arges vermochte die Religion zu bewirken.
50. [Nun noch dies! Wend' offen das Ohr und die forschende Seele
 Völlig von Sorgen befreit jetzt her zu der wahren Erkenntnis,
 Dass du mir meine Geschenke, mit Treu' und Fleiss dir bereitet,
 Nicht, eh' recht sie geprüft, wegwerfest mit schnöder Verachtung!
 Denn von der Ding' in der Höh' und der Götter wahren Verhältnis
55. Hebe zu reden ich an und die Ursprungskeime von allem
 Deck' ich dir auf, woraus es Natur schafft, nährt und vergrössert,
 Und worein es Natur im Vergehn dann wieder zurücklöst. ⁵⁾
 Diese bezeichn' ich dir nun in der Lehr' eingehnder Begründung
 Oft als Stoff und oft als jegliches zeugende Körper,
60. Nenn' auch gern sie die Samen der Ding' und die Urgrundkörper,

⁴⁾ *Nubendi tempore in ipso* beziehe ich auf die vorgespiegelte Vermählung mit Achilleus.

⁵⁾ *Eadem* nimmt den Begriff des *omnis res* wieder auf.



Weil aus diesen Atomen im Urgrund alles bestehet ⁶⁾.]

102. Du nun wirst fortan, von den graunvoll tönenden Sprüchen
Deiner Propheten betäubt, mir allzeit sinnen auf Abfall. ⁷⁾
Können sie dir doch leicht so viel Wahnbilder gestalten,
105. Fähig, vielleicht dir des Lebens vernünftige Plane zu stören
Und dir all dein Glück durch folternde Furcht zu verwüsten.
Und — mit Recht! Denn sähe der Mensch, dass ein sicheres Ende
Jeglichen Jammers besteht, so vermöcht' er den frommen Bedenken
Wie auch dem Dräun der Propheten vielleicht doch irgend zu trotzen.
110. Nun fehlt gänzlich ein Rath, ihm zu trotzen, und jegliche Macht fehlt,
Weil man mit Zagen im Tod muss ewige Strafen erwarten.
Ist es doch keinem bekannt, wie es ist mit dem Wesen der Seele,
Ob sie entsteht, ob nur sie bei unsrer Geburt in uns einschlüpft,
Ob sie zugleich aufhöret mit uns, von dem Tode vernichtet, ⁸⁾
115. Oder die Dunkel besucht und die mächtigen Sümpfe des Orkus,
Oder aus uns in ein Thier durch göttliches Walten hineinschlüpft.
Ennius hat es gesungen, der unsere, der von den holden
Helikonshöhn sich zuerst nie welkende Kränze geholt hat,
Herrlich zu rühmen dem Ruf ringsum in Italiens Gauen. ⁹⁾
120. Dennoch lehrt, es in ewgem Gesang uns feierlich kündend, ¹⁰⁾
Ennius auch, es beständen zugleich acherusische Räume;
Dorthin schwebe hindurch nicht Leib noch Seele des Menschen, ¹¹⁾
Nur Scheinbilder von uns, die bleich sei'n über die Massen.
Und er erzählt, die Gestalt des Homer, des unsterblichen Sängers,
125. Sei ihm kommen von dort und hab' ihm, salzige Thränen
Reichlich vergiessend, im Wort die Natur zu enthüllen begonnen.
Darum gilt es uns hier zwar einmal, wohl zu erforschen,
Was in der Höhe geschieht, warum so wandeln im Gleise
Sonn' und Mond, und welche Gewalt jedwedes auf Erden
130. Wirket, vor allem jedoch gilt klug zu ergründen, aus welchem
Stoff uns Geist und Seele besteht, und welcher Natur ist,

⁶⁾ Gerade weil ich, nach Lukrezens Vorgang, Atom als technischen Terminus vermieden habe, glaube ich mich berechtigt, es im gewöhnlichen Sinne zu gebrauchen.

⁷⁾ Richtig sagt L. Müller de re metr. p. 66 *Apud Lucretium — vates nihil significat praeter (sacerdotem vel) augurem*, und Munro, der unter dem Texte seers übersetzt, erklärt Bd. II. S. 128: With Lucr. here and 109 it is a term of contempt to denote apparently singers of old prophecies and denouncers of coming ills etc.

⁸⁾ *Morte perempta*, von mir im Philol. Bd. XIV. S. 550 f. und Bd. XXIII, 459 begründet.

⁹⁾ *Quae clara clueret*. Dies *clueret* bedeutet nie etwas anderes, als lauten, in der Rede der Menschen existiren, also *clarum cluere* rühmlich im Rufe leben. Zu einem Synonym von *esse* sinkt es nie herab.

¹⁰⁾ *Edens*, wie ein Orakel, vgl. I, 738 ff. So ist *exponit edens* nichts weniger als eine Tautologie und Lachmanns Aenderung *eidem* ohne allen Grund.

¹¹⁾ V. 122 *Permanent* (Mss. und Lachm.) giebt den verkehrten Gedanken, Leib und Seele kämen deshalb nicht in den Orkus, weil sie vorher zu Grunde gingen. Aber Ennius lehrte ja mit der Metempsychose die Unsterblichkeit der Seele!

- Was wir, liegen wir krank, auch wachend schauen, von Schauer
Schrecklich erfasst, und sonst, wenn Schlaf uns lastend bedeckt,
Dass alsdann wir leiblich zu sehn und zu hören vermeinen,
135. Deren entseeltes Gebein schon ruht in dem Schoße der Erde.
146. Dieses Entsetzen des Geists und die Nacht nun, so ihn umdunkelt,
Können die Strahlen der Sonn' und des Tags Glanzpfeile mit nichten
Scheuchen, es kanns der Natur Anschauung allein und Erkenntnis.
Diese beginn' ich dir jetzt zu begründen mit folgendem Satze:
150. Niemals wird ein Ding aus dem Nichts durch göttliches Walten.
Darum hält ja die Furcht sie gefangen, die Sterblichen alle,
Weil sie genug auf der Erd' und in himmlischen Höhen geschehn sehn,
Wo sie den Grund des Geschehns durchaus nicht mögen erkennen
Und nun meinen, es werde bewirkt durch Willen der Götter.
155. Darum, wenn wir gesehn, dass aus nichts nie etwas entstehn kann,
Werden wir das fortan, wonach wir zielen, in grössrer
Klarheit nun durchschaun: woraus jedwedes entstehn kann,
Und wie alles geschieht ohn' einige Mühe der Götter.
- Nämlich entsprängen die Ding' aus dem Nichts, aus jeglichem könnte
160. Jegliche Gattung entstehn, für gar nichts braucht' es den Samen.
Menschen entsprängen vielleicht aus dem Meer, aus der Erde der Fische
Schuppenbedecktes Geschlecht, aus dem Luftreich brächen die Vögel;
Rinder und sonst zahm Vieh und jegliche reissende Thierart
Füllten bebaut und wüstes Gefild, unsicheren Ursprungs.
165. Ferner, es wüchsen am Baum nicht stets gleichartige Früchte,
Nein, sie veränderten sich; leicht jeglicher jegliches trüge.
Nämlich wofern kein Zeugungsstoff für jedes bestände,
Wie nur könnte für jede Geburt die Erzeugerin feststehn?
Aber anjetzt, da ein jedes entsteht aus besonderem Samen,
170. Wird es und gehet hervor in die Lichtregionen aus dem Ding,
Wo sich von jedem der Stoff und die Urgrundkörper befinden.
Deshalb kann auch nicht aus jeglichem jegliches werden,
Weil die besondere Kraft mit besonderen Dingen verknüpft ist.
Warum sehn wir sodann, wie der Frühling Rosen hervorlockt,
175. Sommergluth das Getraid' und die Herbstzeit Früchte des Weinstocks?
Nur, weil, was auch entsteht, erst dann kommt, wann die bestimmten
Samen, in günstiger Zeit, es zu bilden zusammengeströmt sind,
Da, bei förderndem Wetter, das Erdreich, schwellend von Leben,
Sicher das zarte Gebild in die Lichtregionen hervortreibt.
180. Würd' es dagegen aus nichts, in das Dasein spräng' es auf einmal,
Früher und später, auch oft in den feindlichen Zeiten des Jahres;
Fehlten die Urgrundkörper doch dann, so die schädliche Jahrszeit

- Hindern könnte, zum Bund der Erzeugung sich zu vereinen.
 Ferner bedürft' ein Gewordnes ja dann, um zu wachsen, der Zeit nicht,
185. Drin sich versammle der Stoff, wenn aus Nichts es zu wachsen vermöchte.
 Würd' ein Säugling im Nu doch dann aufschliessen zum Manne
 Und, aus dem Boden geschnellt, Baumpflanzungen plötzlich entspringen.
 Dessen geschieht, wie wir sehn, jetzt nichts, denn jegliche Bildung
 Wächst gemach, wie sie muss, wenn der Stoff für jede bestimmt ist.
 [„Endlich, es hält, so lang es besteht, ein jedes beharrlich
 Fest an der eignen Natur, mit der es zuerst in das Sein trat.“]¹²⁾
190. Und es bewahrt beim Wachsen die Art, so dass du ersehnt magst,
 Wie sich ein jedes ernährt und vergrössert aus eigenem Urstoff.
 Hierzu kommt, dass ohne des Jahrs nie fehlenden Regen
 Nimmer die Erde vermag die erfreulichen Sprossen zu bringen,
 Noch auch ohne die Speis' ein beseeltes Wesen im Stand ist
195. Weiter zu zeugen die Art und lebendigen Odem zu wahren;
 So dass eher zu glauben, es sei'n viel zeugende Körper
 Vielen Gebilden gemein, wie wir Laute den Wörtern gemein sehn,
 Als dass irgend ein Ding ohn' Urgrundkörper entstehe.
 Warum hat dann endlich Natur nicht Riesen erschaffen
200. Können, die leicht mit den Füßen das Meer durchschritten in Furthen
 Und mit den Händen die Höhn hochragender Berge zerrissen
 Und mit des Lebens Verlauf manch Alter der Sterblichen füllten,
 Als weil Stoff für alle Geburt in gemessener Menge
 Nur vorhanden und so ein Maas für das Werdende feststeht?
205. Drum, aus nichts wird nichts, das muss jedweder bekennen,
 Weil es der Samen bedarf, dass daraus jegliches werde
 Und allmählich ersteh' in das flüssige Weben der Lüfte.

Endlich, wir sehn, wie bebautes Gefild vor brachem den Vorzug
 Wahret und bessern Ertrag arbeitenden Händen erstattet.

210. Daraus folgt doch, es ruhn in dem Erdreich zeugende Körper,
 Welche wir, wenn wir mit Pflügen die fruchtbar'n Schollen zerschellen
 Und durchfurchen den Grund des Gefilds, zum Erscheinen berufen.
 Gäbe dieselben es nicht, so sähen wir alle Gewächse
 Ganz ohn' unser Bemühn sich von selbst viel besser entfalten.
215. Hierzu kommt, dass Natur ein jegliches bis zu dem Stoff nur,
 Draus es entstand, auch wieder zersetzt, nichts wirklich vernichtet.
 Denn wenn auch in dem Stoff es zerstörbar wäre, so schwände¹³⁾
 Jegliches Ding in das Nichts, sich dem Aug' urplötzlich entreissend.

¹²⁾ Philol. Bd. XXIII, H. III, S. 462 f. In der Uebersetzung (in seiner neuesten Ausgabe) ergänzt Munro nur [since they all grow] from a fixed seed etc.

¹³⁾ *Mortale a (nicht e) cunctis partibus*. Philol. Bd. XXIII, S. 463. Die Uebersetzung ist zugleich Erklärung des durch Schuld der Sprache dunklen Ausdrucks.

- Braucht' es doch keiner Gewalt, so die Theile desselbigen Dinges
 220. Schneidend zu trennen vermöcht' und verknüpfende Knoten zu lösen.
 Während jetzt, da jedes aus ewigem Stoffe bestehet,
 Niemals uns die Natur den Ruin von Geschaffenem schaun lässt,
 Ehe Gewalt es betrifft und im Stoss von einander es hauet
 Oder hinein durch Lücken sich drängt und so es zersetzet.
225. Dann, wenn wirklich die Zeit, was in zehrendem Alter sie wegnimmt,
 Ganz zu zerstören vermöcht', es in sämmtlichem Stoffe vernichtend,
 Wie dann führete, Art für Art, zu dem Lichte des Lebens
 Venus die Wesen zurück? Wie nährt' und fördert' im Wachsthum,
 Jegliche speisend nach Art, die erneuten die Bildnerin Erde?
230. Woraus hielten das Meer Grundquellen von innen und lange ¹⁴⁾
 Ströme von aussen gefüllt? Wie nährete Sterne der Aether?
 Denn vollkommen verzehrt muss sein, was sterblicher Art war,
 Von der unendlichen Zeit, die da nicht mehr ist, und den Jahren.
 War nun das, draus ewig erneut dies Ganze bestehet,
235. Auch vor Alters bereits, in entschwundenen vorigen Zeiten,
 Dann ist wahrlich dem Stoff unsterbliches Wesen verliehen,
 Und, was irgend besteht, kann nimmer zurück in das Nichts gehn.
 Ja, dieselbe Gewalt und Ursach' würde vernichten
 Jegliches immer, wofern kein Urstoff ewig bestände,
240. Lockerer hier, dort fester gefügt im Verbande der Theile.
 Gnügte doch dann fürwahr ein Berühren, um Tod zu bewirken,
 Denn es beständen ja dann auch nicht unsterbliche Körper,
 Deren Geweb' jedwede Gewalt erst müsste zerreißen;
 Während jetzt, da Verbände von zeugenden Körpern bestehen,
245. Fester und lockrer gefügt, und von ewigem Wesen der Stoff ist,
 Jegliches Ding heil wahret den Leib, bis solche Gewalt naht,
 Welche für dieses Geweb' ausreichende Schärfe besitzt.
 So kehrt nimmer ein Ding in das Nichts, nein, jedes der Dinge
 Kehret in seinem Zerfall in des Urstoffs Körper zurück nur.
250. Endlich, der Regen vergeht, wenn ihn kaum in gewaltigen Güssen
 Aether, der Zeuger, gestürzt in den Schoss der empfangenden Erde,
 Aber es spriesst sanft glänzend die Saat, und am Baume belaubt sich
 Frisch das Geäst, und er selbst wächst fort und belädt sich mit Früchten.
 Davon lebt dann unser Geschlecht und der Thiere Geschlechter:
255. Städte gedeihn und sie prangen im Schmuck aufblühender Jugend,
 Und das belaubte Gehölz klingt rings von den Vögeln des Lenzes.
 Daher legt sich das Vieh schwer tragend an eigener Fülle
 Nieder ins üppige Gras, und es rinnt von den strotzenden Eutern
 Schimmernde Feuchte der Milch, und es tummeln die Jungen im zarten

¹⁴⁾ *Unde mare ingenui fontes externaque longa flumina suppeditant?* Philol. Bd. XIV. S. 551.

260. Grase sich rings muthwillig umher mit den schwächlichen Gliedern,
Fröhlich erregt in dem jungen Gemüth von dem lauterem Tranke.
Also mit nichten vergeht, was unserem Aug' zu vergehn scheint,
Denn aus dem einen erneut die Natur stets andres, und kein Ding
Lässt sie entstehn, wenn Stoff nicht beut das Vergehen von anderm.
265. Auf jetzt! Weil ich erwies, wie nie ein Ding in das Dasein
Springt aus dem Nichts, noch, was da entstand, je wieder ins Nichts geht,
Höre, damit nicht doch du vielleicht zu zweifeln an meiner
Lehre beginnst, weil nimmer ein Aug' Urkörperchen sehn kann,
Was für Körper es sonst noch giebt, von denen es feststeht,
270. Dass vorhanden sie sind, obgleich kein Auge sie schauet.
Da ist erstlich der Wind, dess wilde Gewalt das Gewog' peitscht, ¹⁵⁾
Umstürzt mächtige Schiffe, Gewölk hier- jaget und dorthin,
Oft das Gefild durchstürmt als reissender Wirbel, mit grossen
Bäumen es deckend, und trifft mit den Wälder zerbrechenden Stössen
275. Ragende Höhn des Gebirgs: so tobt der Orkan mit dem scharfen
Krachenden Tone dahin und wüthet mit dräuendem Dröhnen.
Also gewiss ist Wind ein Körper, dem Auge verborgen,
Solch ein Körper, der Meer und Land, der am Himmel die Wolken
Feget und plötzlich im Flug sie entrafft, sie zerzausend im Wirbel.
280. Strömet doch anders er nicht und bringt vordringend Zerstörung,
Als wenn die Wasser, die weichen, auf einmal reissend dahingehn
Hoch im geschwollenen Strom, den mächtige Bäche, von hohen ¹⁶⁾
Bergen entstürzt, stets mehren mit reichlichem Regengewässer,
Mit sich des Bergwalds Trümmer und ganze Pflanzungen führend.
285. Brücken, so fest sie gebaut, sie mögen dem plötzlichen Andrang
Kommender Fluth nicht stehn; so stark wirft, wirbelnd von grossem
Regen, mit wuchtger Gewalt sich der Strom auf die riesigen Bauten,
Stürzt sie hin mit gewaltgem Gekrach, wälzt weiter die mächtigen
Quadern im Bett und zerschellt, was irgend den Wellen im Weg steht.
290. So muss also das Wehn des Orkans auch fahren im Fluge,
Denn, hat dies sich mit Wucht, wohin ihm lüstet, geworfen,
Wie ein gewaltiger Strom, dann stösst es und stürzt in beständigem
Ansturm, was ihm im Weg, packt öfter in kreisendem Wirbel
Dinge, die reissend es dann hinführet in drehendem Strudel.
295. Nochmals also, der Wind ist Körper, dem Auge verborgen,
Da wir in Sitten und That nacheifern ihn sehen der Ströme
Mächtigem Gang, die dem Aug' ihr körperlich Wesen enthüllen.
Ferner bemerken wir auch die verschiedenartigen Gerüche,

¹⁵⁾ *Pontum*, Marull bei Lachm.

¹⁶⁾ *Quod*, Marull; s. Philol. Bd. XXIII S. 463.

- Aber wir sehen sie nicht, wie sie unserer Nase sich nahen.
300. Niemand schauet die Wärm', und wir nehmen die Kälte des Winters
Niema's wahr mit dem Aug', noch erblicken wir lautende Worte;
Während von Körpers Natur durchaus dies alles doch sein muss,
Da es sich fähig erweist, durch Stoss auf die Sinne zu wirken;
Denn nur ein Körper berührt, sonst nichts, und lässt sich berühren.
305. Endlich, es wird ein Gewand, das am wogenzerschellenden Strand hängt,
Feucht und es trocknet sodann, in der sengenden Sonne gespreitet;
Und man hat doch weder gesehn, wie die Feuchte des Wassers
Eindrang, noch, wie sie floh, von den wärmenden Strahlen vertrieben.
Also die Feuchte der See, sie versprühet in winzige Theilchen,
310. Welche zu sehn das Gesicht durchaus unfähig erscheinet.
Ja, es verdünnet sogar, wenn die Ringe des kreisenden Jahres ¹⁷⁾
Oft sich erneun, allmählich der Ring sich im Tragen am Finger;
Fallender Tropfen Geträuf höhlt Stein; unmerklich vermindert,
Geht es im Furchengefeld, sich das Eisen gebogener Pflugschar.
315. Unter den Füßen des Volks sehn oft schon hohl wir getreten
Steinernes Pflaster des Wegs; dann zeigen die ehernen Bilder
Neben den Thoren der Stadt, wie gemach sich die Rechte verdünnet,
Weil sie die Wanderer zum Gruss anrühren, so viele vorbeiziehn.
Dass dies alles verliert, wir erkennen es so an den Spuren,
320. Aber zu sehn, was jeden Moment ihm entschwindet von Theilchen,
Dazu wehrt die Natur voll Neid uns jegliche Hoffnung. ¹⁸⁾
Endlich, es kann kein Aug' je schaun mit gespanntester Sehkraft,
Was die Natur und die Zeit nur nach und nach den Gebilden
Nährend verleihn, die sie so anhalten zu stätigem Wachsthum;
325. Noch auch magst du an dem, was von Alter und zehrender Krankheit
Hinwelkt, sehn, was jeden Moment es an Stoffe verlieret. ¹⁹⁾
Drum, die Natur arbeitet mit unsichtbaren Atomen.

- Aber mit nichten erfüllt dicht drängend ein körperlich Wesen
330. Sämmtlichen Raum, denn es ist in der Welt ein Leeres vorhanden.
Vielfach wird es hinfort dir Gewinn sein, solches zu wissen,
Wird nicht dulden, dass stets unsicher du schwankest und grübelst
Ueber das Wesen der Welt und misstraust meinem Berichte.
Also es giebt unrührbar'n Raum, unkörperlich leeren. ²⁰⁾
335. Gäb' einen solchen es nicht, durchaus dann könnten die Dinge
Niema's ändern den Ort; denn was der Körper Beruf ist:

¹⁷⁾ Ein Versuch, das Wortspiel des *annis anulus* nachzubilden.

¹⁸⁾ *Sperem f. speciem*, Hertz im Philol. Bd. XIV S. 551 vgl. Bd. XXIII S. 463.

¹⁹⁾ Dass V. 326 *nec mare quae independent, vesco sale saxa peresa* den Zusammenhang stört, habe ich Philol. Bd. XXIII, S. 464 gezeigt.

²⁰⁾ *Qua propter locus est intactus inani vacansque*; „darum (wegen der Nützlichkeit dieser Erkenntniss, wiederhole ich): es giebt etc.“ Philol. Bd. XXIII. S. 465.

- Hindernd im Wege zu stehn, das wohnte jeglichem Dinge ²¹⁾
 Allzeit bei, so könnte denn nichts vorrücken im Raume,
 Weil aus dem Wege zu gehn kein Ding je machte den Anfang.
340. Nun sehn vieles wir stets, in verschiedener Weis', aus verschiedner
 Ursach', ändern den Ort, auf dem Meer, auf der Erd' und in Himmels
 Hohem Bezirk; dies würde, wofern kein Leeres bestünde,
 Nicht bloss völlig ermangeln der rastlos regen Bewegung,
 Nein, vielmehr durchaus zu dem Dasein nimmer gelangt sein,
345. Weil, rings drängend gehäuft, ja der Stoff stets hätte gerastet.
 Denn, wenn meist man auch meint, durchaus dicht seien die Dinge,
 Magst du doch hieraus sehn, dass solche von lockerem Bau sind.
 Häufig in Höhl' und Geklüft durchsickert den Stein der Gewässer
 Schimmerndes Nass, und es weint rings alles mit schwellenden Thränen.
350. Speise vertheilet sich rings in den Leib der lebendigen Wesen.
 Baum an Baum wächst fröhlich und beut rechtzeitig die Früchte,
 Weil der Ernährungsstoff sich in jedem, von unterster Wurzel
 Aufwärtssteigend, vertheilt durch Stamm und alles Geäste.
 Schall dringt ein in Gemächer und fliegt durch Thüren nach aussen. ²²⁾
355. Bis auf das Mark dringt ein die erstarrende Kälte des Winters.
 Gäbe die Lücken es nicht, wo nun die betreffenden Theilchen
 Durchgehn können, du sähst derartiges nimmer geschehen, ²³⁾
 Endlich noch dies! Warum sehn oft an Gewichte wir ein Ding
 Anderen stehen voran bei gar nicht grösserem Umfang?
360. Denn, birgt ebensoviel von dem körperlich Vollen ein Wollknäul,
 Als ein Klumpen des Blei's, so muss es von gleichem Gewicht sein.
 Ist doch des Körpers Beruf, stets abwärts alles zu drängen,
 Während der Leere Natur sich gewichtlos ewig erweist.
365. Drum, was, ebensogross wie ein anderes, leichter denn dies wiegt,
 Zeiget doch, das ist klar, dass es mehr von dem Leeren besitzt,
 Während ein schwerer Gewicht anzeigt, dass körperlich Volles
 Mehr es besitzt und umschliesst in dem Inneren wenger des Leeren. ²⁴⁾
 Also es ist fürwahr, wonach wir forschen mit Scharfsinn,
 Zwischen den Stoff in den Dingen gemischt, was Leeres wir heissen.

²¹⁾ Das Wortspiel oder die Spielerei des *officium* — *officere* (vgl. A 17).

²²⁾ *Claustra domorum*, Phil. Bd. XXIII, S. 465, wo ich aber falsch erklärt habe.

²³⁾ Quod, nisi inania sint, qua corpora quaeque valerent (oder qua possent corpora quaeque) transire, hand
 ulla etc. Philol. Bd. XXIII S. 466 ff.

²⁴⁾ *Vacui minus*, Goebel, Quaest. Lucr. p. 28.

Ueber den deutschen Hexameter.

Einleitung.

Ton- und Zeitmessung.¹⁾

Die Tonmessung bestimmt den grössern oder geringern Nachdruck, mit dem eine Silbe ausgesprochen wird.

Es giebt hier vier Stufen: Haupttonigkeit, Nebentonigkeit, Schwachtonigkeit, Tonlosigkeit.

I. Den Hauptton (·) haben von Hause aus (s. II, 2, b) 1. „alle einsilbigen Wörter mit selbständiger Stammsilbe“, also Substantiva, Adjectiva, selbständige Verba, Numeralia, Nominaladverbia, die meisten Adverbia des Ortes, der Zeit u. s. w., die substantivischen Pronomina interrog., relat., demonstr., die meisten Interjektionen, ferner die mit Verben trennbar vereinigten Adverbia, wo sie getrennt sind, („es geht vor“) und endlich die Präpositionen vor schwachtonigen Personalpronomen („Vor mir seh' ich“).

2. In jedem einfachen mehrsilbigen Worte ist eine Silbe haupttonig, und zwar regelmässig die Stammsilbe. (Fälle, wo eine andere Silbe den Hauptton hat, s. bei Voss, Zeitmessung der deutsch. Sprache S. 16 ff.) Tonlos sind nur die mehrsilbigen Formen des unbestimmten Artikels, wo diese, unmittelbar vor ihrem Nomen stehend, proklitischer Natur sind. Man vergleiche in unbefangener Aussprache „eine Gans“ und „Eleganz“ und man wird finden, dass beides ~ ~ ~ gesprochen wird.

Falsch hat Platen IV, S. 41, 52, 46: aber nur, aber lass, oder links als Anapäste, und so in den beiden Komödien ähnliches öfter, und Döderlein, Horazens Satiren S. XXVI: oder hasse als dritten Päon, ja sogar: der, dessen Bürgschaft.

3. Haupttonig sind die inseparablen Stammsilben ur, erz, ant (litz) und ursprünglich auch un, das jetzt in manchen Verbindungen neben- oder schwachtonig geworden ist.

Ganz tonlos wird un nie, auch nicht in unmöglich, unmenschlich und in den übrigen Wörtern, wo Kirchner in den Grundregeln der Deutschen Zeitmessung (vor „Des Q. Horatius Flaccus Satiren“ I, 1829) S. XXVI f. es als unbetont bezeichnet. Jedes Pathos des Sprechenden kann hier un bis zur Nebentonigkeit heben, z. B. unsterblich Leben! ~ ~ ~ ~. Auch wo es durch eine tonlose Silbe von der Hauptsilbe getrennt ist, scheint es mit wenigen Ausnahmen, wie: unerhört! erst durch die Noth der Hexametristen und anderer anapästbedürftiger Verskünstler schwach geworden zu sein, so dass ungesehn z. B. ursprünglich ~ ~ ~ war. Sich selbst überlassen neigt die deutsche Sprache durchaus nicht zu anapästischen Wortbildungen hin; s. II.

4. Ueberlegene Geltung im Zusammenhange der Rede kann vielen Monosyllaben, welche ihn nicht haben, den Hauptton geben, willkürliche Hervorhebung fast allen.

¹⁾ Die Beschränktheit des zugemessenen Raumes wird es entschuldigen, wenn ich, besonders in dieser Einleitung, mich vielfach mit Andeutungen begnüge, Vollständigkeit in den Ausführungen nirgends erstrebe und endlich sowohl Citate als Beispiele nur da gebe, wo sie unerlässlich erschienen.

II. Der Nebenton erscheint

1. als fester Nebenton nur in Kompositen, und zwar zunächst a) in solchen, welche aus zwei noch jetzt selbständig bestehenden Wörtern zusammengesetzt sind. Hier drückt der Ton des Bestimmungswortes den des bestimmten (umgekehrt nur in wenigen Ausnahmen, wie Nordost, Voss S. 23, Kirchner S. XXIV) etwa um ein Drittel seines Gewichts herab, z. B. Eisberg $\text{ˆ} \text{ˆ}$ und bergab $\text{ˆ} \text{ˆ}$. In Bikompositen erscheinen zwei Nebenaccente, von denen der dem Haupttone fernere in der Regel ein grösseres, der ihm nähere ein geringeres Tongewicht als der einfache Nebenton hat. Handwerksmann liesse sich demnach annähernd richtig durch folgende Zahlen bezeichnen: 6, 3, 5. Nie aber kann, was Gruppe a. a. O. S. 340, wenn auch nicht ohne einiges Bedenken, lehrt, ein Wort — und wäre es auch vierfach und fünffach zusammengesetzt, — mehr als einen Hauptaccent haben. Zwei Hauptaccente würden die Toneinheit, welche erst die Silben zum Worte bindet, unbedingt aufheben. Für die Metrik freilich ist der überwiegende Nebenaccent so gut wie ein Hauptaccent. Schwachtonig wird, wenn wir hier von dem schon besprochenen un absehen, in einfacher oder mehrfacher Zusammensetzung eine nebetonige Silbe nur in wenigen Fällen, wie in vollenden ($\text{ˆ} \text{ˆ} \text{ˆ}$), allein ($\text{ˆ} \text{ˆ}$); noch merkwürdiger ist unwiderstehlich u. a. (Kirchn. S. XXVI), wenn hier nämlich wirklich $\text{ˆ} \text{ˆ} \text{ˆ} \text{ˆ} \text{ˆ}$ zu betonen ist.

Fehlerhaft ist hierher als Jambus, Platen, II, S. 225, 233, Goldmacherei, Vorlegeschloss als Choriamben, IV, S. 13, 15. In wiederhallt, IV, 48, II, 224, ist sogar die Haupttonsilbe als Anapästkurze gebraucht. Döderlein folgt auch hier Platen, s. S. XXVI.²⁾

Der Analogie der Komposita folgen Fremdwörter, wie Religion, Iphianassa ($\text{ˆ} \text{ˆ} \text{ˆ} \text{ˆ}$, $\text{ˆ} \text{ˆ} \text{ˆ} \text{ˆ}$), sie mögen in ihrer Sprache Composita sein oder nicht, sobald sie ohne Nebenaccent mehr als zwei tonlose hinter einander haben würden. Wörter wie Aeneaden schwanken zwischen $\text{ˆ} \text{ˆ} \text{ˆ} \text{ˆ}$ und $\text{ˆ} \text{ˆ} \text{ˆ} \text{ˆ}$.

b) Einen etwas schwächeren Nebenton hat ein Theil derjenigen Kompositionssilben, welche zwar ursprünglich selbständige Stammsilben gewesen sind, jetzt aber zu Bildungssilben herabgesunken erscheinen. Voss zählt sie S. 54. f. unter den mittelzeitigen auf, rechnet aber los, mal, seits und voll (verdruckt seit und volls), ja auch halb und hand, offenbar mit Unrecht dazu. Von den wirklich hierher gehörigen haben wärts und lei³⁾, haft, fach, schaft, noch fast vollen Nebenton, besonders, wenn sie nicht unmittelbar neben der Haupttonsilbe stehen, schwächer sind sal, thum, bar, and, end, (in Elend). Die übrigen gehören unter III. oder IV.

2. Der bewegliche Nebenton ist Satzton, d. h. er entsteht durch die Unterordnung eines an sich haupttonigen Wortes unter ein anderes haupttoniges. Es giebt nun a) Wörter, deren syntaktische Natur es mit sich bringt, dass sie nur ausnahmsweise anders als nebetonig erscheinen. Diese nenne ich nach dem überwiegenden Gebrauche nebetonige Wörter. Hierher gehören die einsilbigen Formen der Hilfszeitwörter, wie ist, sind, wird, kann, adjektivisch gebrauchte einsilbige Zahlwörter, adjektivische Pronomina wie kein, viel, dies, auch mein, dein, viele Adverbia, wie zwar, weil, nicht und so überhaupt die meisten der Monosyllaba, welche Voss S. 50 ff. als „fastlang“ bezeichnet. Also „du bist gut“ $\text{ˆ} \text{ˆ} \text{ˆ}$, „kein Unrecht“ $\text{ˆ} \text{ˆ} \text{ˆ}$, „vier Pfund“ $\text{ˆ} \text{ˆ} \text{ˆ}$, „zwar fehlt es“ $\text{ˆ} \text{ˆ} \text{ˆ}$ u. s. w.

²⁾ Bei flüchtiger Aussprache klingt allerdings gegenüber, unterstützt n. ä. anapästisch; diese würde aber auch Omeis Anapäste „Gute Nacht, gute Nacht, ruhet wohl etc.“, Gruppe S. 308, rechtfertigen, und nicht auf die übereilte, sondern auf die bei aller Unbefangenheit doch gemessene Aussprache ist die Prosodie zu gründen.

³⁾ In „Viel, nicht vielerlei“ ist letzteres sogar $\text{ˆ} \text{ˆ} \text{ˆ}$.

b) Aber auch jedes nicht zu dieser Klasse gehörige, von Hause aus haupttonige Wort kann in Verbindungen treten, wo es nebetonig wird. Für die Metrik ist nur der Fall wichtig, wo das Nebentonwort einsilbig ist — denn ein mehrsilbiges Wort ist für den Vers nie nebetonig — und mit der Haupttonsilbe des auf dasselbe drückenden Wortes unmittelbar zusammensteht, z. B. „Gott hilft“ $\bar{\cdot}$ $\bar{\cdot}$ und „Gott hilft“ $\bar{\cdot}$ $\bar{\cdot}$.

Die Zusammenstellung des beweglichen Nebentones mit dem unbeweglichen ist dadurch vollkommen gerechtfertigt, dass beide auf ganz demselben Grundprincipe ruhn. Ich betone gottlos $\bar{\cdot}$ $\bar{\cdot}$, indem ich den Begriff, durch welchen ich das los bestimme, mit grösserem Nachdruck hervorhebe, und genau ebenso betone ich in: läuft schnell das Adverbium als den Bestimmungsbegriff stärker.

III. Schwachtonige nenne ich alle diejenigen Silben, welche auch den nebetonigen an Gewicht entschieden nachstehen, ohne doch tonlos zu sein. Hierher gehören

1) die Casus obl. der Personalpronomina, wo sie ohne Nachdruck stehn, das vorangestellte auch, ferner wenn, denn, und, wie, ja (enim), nun (igitur), dass, doch, als u. a. m., dann: die einsilbigen Präpositionen, ausser im Gegensatze, in dem I, 1 bezeichneten Falle und in der Proklise (s. IV). Es sind dies grösstentheils die Wörter, welche Voss S. 51 als „fastkurz“ bezeichnet.

Es ist zu beachten, dass einmal keinesweges alle tonschwachen Wörter einander an Tongewicht wirklich gleich sind, dass sie vielmehr eine Stufenleiter von der Gränze der Nebentonigkeit bis zu der der Tonlosigkeit bilden, und dass zweitens viele zunächst hierher zu rechnende Wörter bei einer Modifikation ihres Sinnes nicht mehr hierher gehören, sondern nebetonig, ja haupttonig werden. So kann z. B. wenn sehr leicht nebetonig werden: „Wenn das Entsetzliche mich trifft, wenn du ($\bar{\cdot}$ $\bar{\cdot}$), mein Sohn, — dich dem Schändlichen verkaufst“ — ; aber die Steigerung bis zur Haupttonigkeit wird bei diesem Worte in der Poesie selten vorkommen. Platen hat bei solchen Wörtern öfter gefehlt, indem er sie in einem Zusammenhange als tonschwach nahm, wo sie es nicht sind. So ist z. B. wie in wie auch (quamvis), wenn in wenn auch (quamquam) nicht tonschwach, sondern haupttonig. P. betont X, S. 211, 217 $\bar{\cdot}$ $\bar{\cdot}$.

Wie ein tonschwaches Wort durch die Stellung nebetonig werden kann, werden wir später sehen.

Schwachtonig sind 2) die Kompositions- oder Bildungssilben ling, nis, ung und andere zu der II, 1, b besprochenen Klasse gehörige, soweit diese nicht dort als nebetonig bezeichnet sind oder unter IV. erwähnt werden.

IV. Tonlos sind alle Beugungssilben, s. Kirchner S. XXIII, die untrennbaren Vorsilben be, ge, ent, emp, er, ver, zer, die Bildungssilben ig, lich, igt, ferner end in Tugend und Jugend, endlich alle proklitischen und enklitischen Wörter.

Proklitisch ist der bestimmte Artikel unmittelbar vor seinem Nomen resp. dessen Epithet, in demselben Falle der unbestimmte Artikel, s. I, 2, das zu vor dem Infinitiv, das so des Nachsatzes, die einsilbigen Praepositionen unmittelbar vor ihrem Nomen, im Anfang, am Ende, (daher zuletzt aus zu Letzt, vgl. zu guter Letzt) u. ä. Je nach der Stellung proklitisch oder enklitisch ist es und man, und der Nominativ der Personalpronomina, wo er völlig nachdruckslos steht: „du bist“ und „bist du“, wo die alte Schreibung „bistu“ zu beachten ist.

Das Zeitmass.

1. Alle Silben, welche den Hauptton oder den Nebenton haben, sind im Neuhochdeutschen unbedingt lang, s. Gruppe S. 335 f., und zwar entweder durch Verlängerung ihres Vokals „lag“, oder durch Verdoppelung ihres Konsonanten (im Inlaute) „Wasser“, s. Benedix, d. mündl. Vortrag I, S. 19, oder, wenn ein Konsonant oder mehrere das Wort schliessen, durch volleres Austönen des Konsonanten resp. des ersten von mehreren, welches ich Verdickung nennen möchte, „Mann, Stern.“

2. Der schwache Ton ist weder mit Länge noch mit Kürze nothwendig verbunden. So ist „dä (er kam“), „äls (er kam“) — „in“ „äuf.“

3. Von den Tonlosen sind alle Monosyllaben kurz. Unter den Vorsilben sind „ent“ und vor allem „emp“ positionslang, ebenso viele Beugungssilben und Bildungssilben, wie „end“, „ern“ („eisern“) etc. Da die deutsche Sprache eine accentuirende ist, so kommt das Zeitmass, wie wir weiter unten genauer sehen werden, in der deutschen Metrik nur in sekundärer Weise in Betracht.

Verwendung des prosodischen Materials zum Bau des Hexameters.

Der antike Hexameter besteht — ich kann es hier nicht vermeiden, diese trivialen Dinge zu erwähnen — aus 5 Daktylen, d. h. Verbindungen von einer langen Silbe mit zwei folgenden kurzen ($\text{—} \sim \text{—}$), für die Spondeen ($\text{—} \text{—}$) eintreten können, und hat an der sechsten Stelle einen Spondeus oder einen Trochäus. In jedem dieser Versfüsse hat die Länge, resp. die erste Länge den Iktus d. h. „einen Nachdruck der Stimme“, (Corssen, Aussprache u. s. w. II, S. 436) und bildet so die Hebung, während der Rest die Senkung bildet. Wie stellen wir diese auf der Quantität ruhenden Versfüsse oder doch Analoga derselben in unserer wesentlich accentuirenden Sprache her? oder, wie bilden wir zunächst die in allen dreien gleiche Hebung, dann ihre Senkungen?

I.

Von der Hebung.

Unser Wortton ist dem antiken Verstone wesentlich gleichartig; auch er ist eben „ein Nachdruck — resp. ein grösserer Nachdruck — der Stimme.“ Besonders aber entspricht er dem Iktus der hier in Betracht kommenden langen Hebungssilbe, da er ja die Silbe, auf welcher er ruht, immer lang macht. So ist also der Wortton im Deutschen auch zugleich Verston. Da nun aber jeder der in Rede stehenden Füsse nur einen Iktus haben kann, so darf in der folgenden Senkung keine Silbe stehen, welche der Hebungssilbe entweder an Tongewicht gleich ist, oder sie daran übertrifft. Ebenso wenig darf natürlich in der vorhergehenden Senkung eine solche sein. Im Falle der gleichen Tonstärke zweier zusammenstehender Silben stände eben Arsis¹⁾ neben Arsis („Seele der Welt, kommst du etc.“), im anderen Falle würde die Hebung zur Senkung werden, die Senkung zur Hebung, da eben der grössere Nachdruck dem Versiktus entspricht; es würde also eine partielle Umkehr des Rhythmus eintreten und damit eine Zerstörung oder doch Störung des Verses. Die Hebung fordert also eine den benachbarten Senkungssilben an Tongewicht überlegene Silbe, und eine solche bietet sich zunächst in der Haupttonsilbe dar.

Welche Vortheile steigende Spondeen gewähren, weiss jeder, dem die Cäsargesetze des Hexameters nicht ganz unbekannt sind. Da es nun im Deutschen wenige steigende Spondeen in einem Worte giebt, so empfiehlt schon Voss a. a. O. S. 126, was er anfangs selbst nur sparsam geübt hat, (Gruppe S. 354.) „geschleifte Spondeen“ als „kraftvoll“. Dieses auf den Kopf-Stellen spondeischer Wörter hat dann, nach Schlegel, Wolf und Kirchner, (s. a. a. O. S. XXVIII. f) Platen auf das eifrigste geübt und sich dabei selbst vor Uhlands, Deutschlands, Friedrichs, Herrschaft u. ä. als $\text{—} \text{—}$ nicht gescheut, wie solches freilich auch schon bei Voss vorkommt. Ebendieselben Hexametristen mit ihren Nachahmern kehren auch in sinkenden Spondeen, welche aus zwei Wörtern bestehn, den Ton um. So lautet bei Platen eine Pentameterhälfte: „Wer im Gesang schwach ist“, also $\text{—} \text{—}$ aus $\text{—} \text{—}$. Auch der

¹⁾ „Arsis“ und „Thesis“ gebrauche ich überall in dem jetzt gewöhnlichen Sinne.

umgekehrte Fehler, der Missbrauch steigender Spondeen als fallender, kommt oft genug vor. So beginnt Wolf einen Hexameter mit obschon, also $\bar{\iota} \bar{\iota}$ für $\bar{\iota} \bar{\iota}$, Gruppe S. 112, und Kirchner lehrt S. XXVIII ganz unbefangen: „Vor einer durch den Redeaccent hochtonigen Silbe kann eine tieftönige Länge oder Mittelzeit (!) im Verston stehen, z. B. Gieb Gott, was ihm gebührt“ u. s. w.

Von dieser Umkehr der Spondeen rühmt man nun, dass sie dem deutschen Hexameter jene aus dem Widerstreite von Wort- und Verston entspringende Schönheit verleihe, welche die römischen Dichter so sehr erstrebt hätten. Nun steht es freilich jetzt, nach den Untersuchungen von Ritter, Böckh, Weil und Benlowe und endlich vor allem Corssen, a. a. O. II, S. 400—470, fest, dass die Römer diesen „Widerstreit“ an keiner Stelle des Verses gesucht, an keiner absichtlich vermieden haben, ja dass ein solcher „Widerstreit“ überhaupt ein Unding ist, indem der Versaccent mit dem antiken Wortaccente „einem höhern Tone der Tonleiter“ gar nichts gemein hat. Aber vielleicht ist es gerade ein Vorzug des deutschen Hexameters, dass in ihm ein solcher Widerstreit zwischen den beiden Accenten stattfinden kann. Wenigstens belehrt uns Herr Hertzberg in den Preuss. Jahrb. Apr. 1864 S. 375, das bei jener Umkehr der Spondeen eintretende „gegenseitige Wiegen streitender Tönelemente“ sei „mit nichten misslautend oder undensch.“ Zum Beweise dafür, wie „dieser Kampf“ gerade dem deutschen Ohr in hohem Grade zusage, beruft er sich darauf, dass „in den weichsten und volksthümlichsten Gedichten ungleich Kühneres und in den antiken Metren nie Vorkommendes“ gewagt werde, indem nämlich der Jambus geradezu in sein Gegentheil, den Trochäus, umschlage. Er führt an: „Hast du das Schloss gesehen, das hohe Schloss am Meer? Golden und rosig wehen die Wolken drüber her.“ Nun, als etwas „kühnes“ mag das allerdings erscheinen, wenn man den Zusammenhang übersieht, in welchem das volksthümliche Lied mit der mittelhochdeutschen Verskunst steht — aber es ist doch jedenfalls auch etwas anderes und gar nicht vergleichbares. Denn ein Umschlagen des Rhythmus, wie er in dem „hast du“ und „golden“ allerdings stattfindet, nimmt ja Herr H. in Versen wie „Roms Herrschaft, Aufschwung und Verfall und verfeinerte Staatskunst“ nicht an, und das wäre allerdings auch zu stark, wenn — — — — als Hexameteranfang gelten sollte. Sehen wir nun von dem schiefen Vergleiche ab und würdigen wir, was es heisst, wenn wir lesen, die Kraft des Versakts müsse den Ton ausgleichen. Da der Verston im Deutschen nicht, wie im Lateinischen, etwas vom Worttone verschiedenes, sondern vielmehr eben nur der Wortton im Dienste des Rhythmus ist, so wird uns hier nichts geringeres zugemuthet, als Worte willkürlich und sprachwidrig mit zwei Hauptaccenten zu sprechen, also im Deutschen jene Verkehrtheit zu wiederholen, mit der man sich sonst wohl an lateinischen Versen versündigte, wenn man „illi inter sese magna vi brachia tollunt“ so las: — — — — — . Das heisst das Verhältniss von Arsen und Thesen und damit den Rhythmus völlig zerstören und dabei doch auch der deutschen Sprache ins Angesicht schlagen. So sind jene falsch betonte Spondeen noch etwas schlimmeres, als „Eisenkugeln an den Füßen“, wie Gruppe sie bezeichnet, sie sind der Tod des Verses.

Falsch betonte Spondeen entstehen übrigens auch dann, wenn die den Spondeus anfangende Nebentonsilbe durch (eine oder) zwei Silben von ihrer Haupttonsilbe getrennt ist und ihr eine Haupttonsilbe folgt: z. B.: Tausenderlei Grün“ $\underline{\text{ta}} \text{u} \text{se} \text{n} \text{de} \text{r} \text{lei}$ $\underline{\text{gr}} \text{ü} \text{n}$, Platen II, S. 303, vgl. S. 2. A. 5.

2. Der oben begründeten Forderung, dass die Hebungssilbe stärker als die vorhergehende und die folgende Senkungssilbe sei, genügt aber unter Umständen auch eine Nebentonsilbe: auch diese kann also Arsissilbe werden. Hier ist nicht die Rede von den oben besprochenen 3 Fällen, wo eine sonst nebetonige Silbe durch ihre Stellung haupttonig wird, sondern von dem Falle, wo sie, nur durch eine schwachtonige (oder tonlose) Silbe von der folgenden Arsissilbe getrennt, nebetonig bleibt, z. B. Lukrez I, 4: Weil durch dich etc. $\bar{\text{u}} - \text{u}$. Ein solcher Spondeus ist erlaubt, wenn er auch etwas weniger kräftig erscheint. Dasselbe gilt von Spondeen, welche mit der dritten Tonsilbe von Bikompositen anfangen, z. B.: „Während er unmuthvoll bergaufsteigt“, s. S. 16.

Was fängt man nun mit Wörtern wie wehklagen, arbeiten u. ä. an? Fehlerhaft ist ein Daktylus wie „wild wehklagen erscholl“ offenbar, denn wenn der Rhythmus auch nicht umschlägt, so schwankt er doch bedenklich. Aber diesen Fehler entschuldigt die Noth, ja er kann oft, wo die gewaltsamere Form den Gedanken versinnlicht, zur Schönheit werden, wie in Schlegels „fortarbeitet das Schiff.“

3. Schwachtonige Silben können die Arsis nur bilden, wo sie durch die Stellung nebentönig werden, und sie werden dies, wenn sie vor und hinter sich oder (am Versanfange) wenigstens hinter sich zwei noch schwächere Silben, resp. eine tonlose Länge haben oder von einer folgenden Schwachtonigen durch eine Pause getrennt sind, also: „Da — du Mich zu besuchen versprachst“, „Welches ich von der Natur“, Lukr. I, 25, „Und, durchströmet von Licht, glänzt dir“ etc. Lukr. I, 9.

Eine wirklich auch an der betreffenden Stelle schwachtonige Silbe kann nie in der Hebung stehen. Falsch ist also „Von Nusstrauben beschwert“, Voss, Luise, „Mit Schiessscharten versehen“, Platen II, S. 209. Diesen den Rhythmus zerstörenden Fehler, den Gruppe S. 356 unbegreiflicher Weise vertheidigt, macht Platen in seinen früheren Hexametern und Pentametern öfter; in späteren Gedichten (von 1833—35) habe ich nur zwei Beispiele gefunden: „doch noch konntest du nicht“ II, S. 227, und „doch nicht sein sie“ S. 232.

4. Eine tonlose Silbe kann nie in die Arsis treten. Vossens (S. 254) „den verherrlichenden Dionysos“ verwirft Kirchner S. XXIX mit Recht, und wenn ein: „zürnete der von den Menschen verlassene“ zwar leidig, aber doch noch allenfalls leidlich ist, so liegt der Grund dieser scheinbaren Ausnahme auf der Hand.

II.

Von der Senkung.

1. Die Senkung des Daktylus wird am schönsten durch 2 kurze Tonlose gebildet: sendete, meine Gewalt, wer die Gestalt, du ja vermagst. Die Form: *tu quoque* können wir leider im Deutschen nicht nachbilden, ausser mit dem unbestimmten Artikel. Demnächst kommen lange Tonlose; zwei können nur zusammenkommen, wenn die zweite Senkungssilbe emp oder ent ist. Tonlose mit zwei Schlusskonsonanten stehen am besten vor folgendem Vokal, weil dann, vorausgesetzt, dass keine Interpunktion dazwischen tritt, der letzte Konsonant, wenn auch nicht übergezogen, so doch etwas vorübergelehnt wird, wodurch eine Entlastung der Silbe erfolgt. Fast vollständig ist diese, wenn der folgende Vokal zu demselben Worte gehört, fühlbar aber auch noch dann, wenn er ein neues Wort anfängt; man vergleiche: sehnender hebt mit sehnend erhebt, und dies wieder mit sehnend belebt. Am schwersten belastet wird die Silbe, wenn ihr letzter Konsonant (oder ein ihm ähnlich lautender) sich als Anfangskonsonant des folgenden Wortes wiederholt: Jugend des Herzens. Hier muss man, wenn man nicht übereilt und undeutlich sprechen will, zwischen den beiden d, g u. s. w. eine kleine Pause machen.²⁾ Ganz dasselbe gilt natürlich auch von tonschwachen Silben wie ung, ing: „Jüngling gesehen“, ist, abgesehn von der Kakophonie, kein guter Daktylus. Ebenso erscheint das tonschwache und, das hier gleich mit abgemacht werden mag, am schwersten vor folgendem d oder t, aber und der, und die, und das gehören zu den unvermeidlichsten Verbindungen der Sprache.

Eine Silbe mit drei Schlusskonsonanten giebt, wenn mit ihr das Wort endigt, eine besser Spondeusthesis als Daktyluskürze. In Fällen wie: röchelnd die leidet das Zeitmass auf eine sehr empfindliche Weise. Platen hat dergleichen nie; der Uebersetzer wird solche Fehler vielleicht nicht immer vermeiden können.

²⁾ R. Benedix, Der mündliche Vortrag I, S. 60, sagt, es entstehe „ein fast unmerkliches Verweilen“ zwischen zwei solchen Wörtern.

Einsilbige Schwachtonige wird man in der Daktylusthesis nicht gerne zwei zusammenbringen, wie in: „vor mir und vor dir“ geschieht. Sonst entscheidet über den Gebrauch die Quantität — und die Noth! Die konsonantisch anlautenden durch einen einfachen Vokal langen Tonschwachen gebraucht man am besten als Thesislängen; als Thesiskürzen sind sie am erträglichsten vor folgendem Vokal. Dasselbe gilt in vielleicht noch höherem Grade von denen, die einen Diphthong haben. Nur ungern schrieb ich V. 18: „Und auf grünenden Fluren“, aber ein Asyndeton war unmöglich. Von den positionslangen ist durch mit seiner überschweren Konsonantenverbindung als Kürze durchaus zu verpönen, ins, ans, ferner uns oder gar als sind nur in Nothfällen und dann kaum anders als vor Vokalen erlaubt.

Dass nebetonige oder haupttonige Silben in der Daktylusthesis nicht vorkommen dürfen, ist schon oben erwiesen. Ebenso ist darauf hingewiesen worden, wie es überall auf den wirklichen Tonwerth ankommt, welchen eine Silbe gerade an der betreffenden Stelle hat. Fehler gegen das Tonmass sind in allen Fällen schlimmer als Fehler gegen das Zeitmass.

2. Von der Senkung des Spondeus ist nur noch wenig zu sagen. Die Spondeusthesis wird entweder von einer nebetonigen Silbe gebildet, oder von einer tonschwachen oder tonlosen langen Silbe; im ersteren Falle entsteht der schwere, im zweiten der leichte Spondeus. Schwere Spondeen zu häufen ist nur erlaubt, wo sie malen; sonst geben sie einen zu schwerfälligen Gang, z. B.: „Vollmondhell blinkt rings flussauf flussab das Gewoge.“ Aber auch leichte Spondeen zu häufen ist nicht gut, wenigstens wenn diese den Trochäen näher stehn. Ein Vers wie: „Scheuchend Mann und Ross durch Feld und Wald und Gebirge“ klingt schwächlich.

3. Von der Senkung des Trochäus zu sprechen ist nicht mehr nöthig. Dagegen lohnt es sich hier zu untersuchen, ob und inwieweit Trochäen anstatt der Spondeen im Hexameter für Daktylen eintreten dürfen. Ganz vermieden hat die Trochäen bisher wohl noch niemand³⁾; aber schon das Bestreben, wenigstens die augenfälligsten Trochäen, die mit dem Schluss-E, zu vermeiden hat die einen zu den grössten Geschmacklosigkeiten verleitet, wie Gruppe S. 249, 365 eben so treffend als ergötzlich nachweist, während bei andern, wie vor allem bei Platen, diese „Trochäenflucht“ die Ursache ist, weshalb sie den Hexameter nur zu „geringen Gedichten“ (Platen, II., S. 290) angewandt wissen wollen. — Dass nun wenigstens der Uebersetzer den verpönten Fuss nicht vermeiden kann, brauche ich nach Gruppe nicht mehr zu beweisen. Eine andere Frage ist aber die, ob der Trochäus bedingungslos zugelassen werden darf. Diese muss ich verneinen. Der Trochäus ist und bleibt immer ein metrischer Fehler; wer das bei einem nicht hört, dem möchte es wenigstens bei Schillerschen Versen wie folgende: „Wie die Säule des Lichts auf des Baches Welle sich spiegelt“, und: „Leuchtende Sonnen schwingt in kühn gewundenen Bahnen“ fühlbar werden. Ein solcher Vers bleibt denn doch im Zeitmasse allzusehr hinter einem trochäenlosen Hexameter zurück. Da der in Rede stehende Fuss nun immer ein Uebel bleibt, so ist er offenbar nur da zu gestatten, wo er von zwei Uebeln das kleinere ist, was bei der Uebersetzung eines grössern Gedichtes oft genug vorkommen wird; s. Einl. S. 4. Dann aber wird man sich nie in einem Verse 2 Trochäen erlauben dürfen, und endlich ist die Stelle nicht gleichgültig. Der zweite Fuss dürfte höchstens dann ein Trochäus sein, wenn der Vers die Hephthemimeris hat oder die Cäsur nach dem dritten Trochäus:

³⁾ Auch Platen nicht. Man vergleiche II, S. 209 f. „Hast du Capri gesehn“ mit „weisst du wie selten“ „Fels erscheint“ mit „Zeit es erbaut“ „kehrt sich gegen“ mit „anlehnt sich mit rundlichem“ u. ä.

„Köstliche Früchte reifen im Laub, goldfarbig erglühend.“ Dagegen giebt: „Köstlicher Sonnenschein“ eine lahme Vershälfte, ebenso der Trochäus nach der Penthemimeris, wie Platens „Auf dem erhöhten Fels erscheint ein verfallenes Vorwerk“ zeigt. Am wenigsten unbequem dürfte er in der ersten Stelle sein: „Hast du Capri gesehn“, und dann in der vierten, wie in dem Schillerschen: „Ihm ist, eh' er es lebte, das volle Leben gerechnet.“ Ganz ohne Anstoss erscheint er hier, wenn eine stärkere Interpunktion folgt: „Donnernd tost durchs Thal der Peneus; wallende Schäume“ — Hier ist auch Kirchner, S. XLVI A. 6., dessen Gründe freilich falsch sind, zu vergleichen. Dass endlich an fünfter Stelle kein Choreus stehen kann, ohne die Kraft des Verses zu brechen, mag, da die Gründe zu Tage liegen, ein Beispiel fühlbar machen. Den wuchtigen Vers: *Quae caput a caeli regionibus ostendebat* übersetzt Knebel: Die vorstreckte das Haupt aus den himmlischen Regionen.

Gliederung des deutschen Hexameters durch Cäsur, Incisionen und Diaeresen.¹⁾

Der Hexameter bedarf schon deshalb eines Einschnittes vor der vierten Arsis, damit diese Anfangshebung der zweiten der beiden den Vers bildenden Reihen mit hinreichender Kraft gesprochen werden könne (Rossb. u. Westph. gr. Metrik S. 13). Diesem Bedürfnisse genügen die drei möglichen Einschnitte im dritten Fusse, der vor, der in und der hinter der Thesis. Der letzte aber, welcher den Vers in zwei gleiche Hälften theilen würde, ist nicht eurhythmisch und deshalb bei den Alten unerhört. Die beiden ersten dagegen bringen eine schöne Gliederung des Hexameters hervor, indem sie ihn in zwei ungleiche aber nicht zu ungleiche Hälften von entweder entgegengesetztem oder doch verschiedenem Rhythmus theilen. Ersteres findet bei dem Einschnitte nach der Arsis, der *τομή πενθημιμερής*, letzteres bei dem in der Thesis, der *τομή κατὰ τρίτον τροχάϊον* statt.

Diese beiden Cäsuren haben bei Homer gleiche Berechtigung, wenn nicht die trochäische überwiegt (s. die Tab.); bei den Römern tritt diese ganz zurück: abgesehen von Lukrez und Horaz, weist L. Müller S. 184 ff. nach, habe sie „partim perexiguum partim nullum locum.“ Ist aber ein Vers ohne eine von beiden Cäsuren, was bei Homer in 25795 Versen nur 256 mal vorkommt, bei Lukrez und Vergil unverhältnismässig häufiger, bei Ovid aber in 14410 Versen der Met. nur viermal²⁾ (Bekker, Homer Bl. S. 143), so sammelt man in einer (oder zwei) Incisionen (s. u.) der ersten Vershälfte die nöthige Kraft für die vierte Arsis, dieser aber muss dann eine Cäsur, die Hephthemimeres, folgen. Andere Cäsuren des heroischen Verses giebt es nicht, s. L. Müller S. 178. Bei den Römern nimmt die zuletzt besprochene nach der Penthemimeres die nächste Stelle ein (s. unten).

Die Cäsur ist im antiken Verse etwas rein rhythmisches, das mit Sprache und Logik nichts zu thun hat; „*ob solas evenit rationes metricas*“, L. Müller S. 181. Daher tritt im griechischen Hexameter an der ersten Cäsurstelle unfehlbar die Cäsur ein, wo nur ein Wortende da ist, mag das Wort auch mit dem folgenden aufs engste zusammengehören (s. Rossb. u. Westph. S. 19), oder das Ende des ersten Theiles eines Kompositums. Der Gedanke geht der Form nach; er legte gerne seine Abschnitte in die Cäsuren³⁾. Ist aber das nicht möglich, so bleibt die Cäsur

¹⁾ Es sollte ein Kapitel über das Verhältniss der Daktylen und Spondeen im deutschen Hexameter vorangehen. Es fehlt aber an Raum.

²⁾ Die Zahl ist nur richtig, wenn man IV, 591: *Cadme, mane, teque, infelix* et. eine Cäsur in der Kommisur annimmt, die doch bedenklich wäre.

Cäsur und der Einschnitt, in den die Interpunktion fällt, bleibt eine blosser Incision oder Diärese; so hat: *ὅν δ' ἔπεισον μεγάλῳ πατάγῳ, βράχῃ δ' εὐρεῖα χθονὶ* unzweifelhaft die Penthemimeres. Ebenso unzweifelhaft haben alle Homerischen Verse, wo mit der Thesis des dritten Trochäus und zugleich mit der vierten Arsis ein Wortende eintritt, die trochäische Cäsur, denn diese liebt die Homerische Rhythmik, die sich jene nur im Falle der Noth gefallen lässt. Aus analogen Gründen ergibt sich bei den lateinischen Dichtern, vielleicht mit Ausnahme des Lukrez, dass vielmehr überall, wo die Wahl zwischen trochäischer Cäsur und Hephthemimeres zu sein scheint, die letztere anzunehmen ist, s. L. Müller S. 185 ff. Ob dagegen bei männlichen Einschnitten in 3 und 4 in lateinischen Hexametern die Penthemimeres oder die Hephthemimeres zu statuieren ist, das scheint der eben genannte Gelehrte nach dem Sinne zu entscheiden; so führt er „*oscula libavit natae, dehinc talia fatur*“ als Beispiel für semiseptenaria mit vorbergehendem Einschnitte nach der dritten Arsis an. Ich glaube, dass auch bei den Römern der Gedankenabschnitt im vierten Fusse nicht die Macht hatte, Verse mit einem männlichen Einschnitt im dritten der schöneren Cäsur, die Penthemimeres, zu berauben. Dagegen nehme ich Hephthemimeres an, wenn auch im zweiten Fusse ein männlicher Einschnitt mit Satzpause vorhergeht: „*Impulerit. Tantaene animis caelestibus irae*“, denn Trithemimeres und Hephthemimeres mit einer Incision im dritten Fusse geben ja eine dem römischen Ohre wohlgefällige Gliederung.

Die andern durch Wortenden in den beiden durch die Cäsur eurhythmisch getheilten Vershälften hervorgebrachten Einschnitte gehen weniger tief; fast alle kräuseln gleichsam nur die Oberfläche. Ich nenne sie, wenn sie hinter die Arsis oder in die Thesis fallen, Incisionen, wenn sie die Thesis abschneiden, Diäresen. Die erste Stelle nimmt unbedingt die männliche Incision im zweiten Fusse, (die Trithemimeres) ein. Sie ist bei Homer fast ganz unentbehrlich, wenn die Penthemimeres fehlt, ganz unentbehrlich in diesem Falle bei Ovid. Der trochäischen Cäsur geht sie bei Homer in der Mehrzahl der Fälle voran, bei den Römern fehlt sie vor ihr noch seltener, bei Ovid wohl nie (vgl. die Tab.). Endlich geht sie auch bei Griechen und Römern sehr häufig vor der Penthemimeres vorher. So hat bei beiden die grössere Hälfte der Verse diese Incision. Weniger tief schneidet die männliche Incision im vierten Fusse ein. Im lat. Hexameter ist sie ebenso häufig oder noch häufiger (bei Ovid), als die vorige. Selten dagegen ist in den Werken vollendeter römischer Verskunst die männliche Incision im Fünften, welche bei Homer ziemlich oft erscheint (s. d. Tab.); am häufigsten (bei Ovid fast ausschliesslich) kommt sie vor in der Form, dass auf ein einsilbiges Wort zwei Disyllaba, seltener zwei Monosyllaba und ein Disyllabum, folgen: *Aut ego fallor, Hic et in alti*. Hier zieht die Arsis die Thesis an sich, so dass der Ausgang des Jonicus a minori vermieden wird⁴⁾ Ueber die weiblichen Incisionen will ich später sprechen, soweit mein Zweck es erfordert. Von den Diäresen erwähne ich die oft sehr wirkungsvolle im ersten Fuss: *Νῆπιοι, οἳ κατὰ βοῆς* — *Ἥσθιον, ἄνταρ* etc. In nova fert animus mutatas dicere formas Corpora. Di etc. und die im vierten, die sogenannte bukolische Cäsur, welche den Daktylus mehr als den Spondeus liebt (Bekker S. 144.) und am häufigsten durch ein daktylisches Wort, oft auch durch ein pyrrhichisches gebildet wird. Bei Homer herrscht sie in weitem Umfange und giebt eine Hauptinterpunktionsstelle; wenn nicht im fünften Fusse ein Spondeus folgt. Die Römer lieben sie nicht und interpungiren deshalb nur ungern nach dem vierten Daktylus (L. Müller S. 194.).

Ein tieferer Einschnitt, etwa wie die Trithemimeres vor der Hephthemimeres, ist sie auch bei Homer nicht. Vielmehr scheint sie, wenigstens wo ein daktylisches Wort sie bildet, dem Zwecke zu dienen, den eben mit dem aufsteigenden vertauschten daktylischen Rhythmus sofort wieder andeutend fühlbar zu machen. Man vergleiche Schlegels: „Oder geselliger Hirten Idyllien lieblich umflüstert“ mit: „Oder geselliger Hirten Gespräch anmuthig umflüstert.“ Gerade wegen dieser Wirkung missfiel sie, so vermute ich wenigstens, den römischen Verskünstlern.

³⁾ „Apud veteres metri rationes ubique potiores habentur quam sensus.“ Luc. Müller, S. 187 f.

⁴⁾ Lukrez hat in B. I. 31 Versausgänge mit männlicher Incision im Fünften; darunter 22 der erlaubten Art.

Ich gebe hier, um die Hauptunterschiede in der Gliederung des griechischen und des lateinischen Hexameters anschaulich zu machen, synoptisch die Zahlenverhältnisse der Einschnitte in 3000 Homerischen Versen (I, 1—265, 300—711, K, 1—326, A, 1—500, Y, 1—500, z, 1—500, r, 1—129, 134—504) und in 3000 Ovidischen (Met. I—IV, 613). Die männlichen Einschnitte (Cäsuren wie Incisionen) sind mit der Zahl ihres Fusses bezeichnet, doch ist 5 bei Ovid nur in einem Falle notirt; 3 resp. 4, mit Weglassung von 3, ist trochäische Cäsur oder Incision, 2 resp. 4 dieselbe Cäsur mit männl. Incision in 2 und 4 oder bloss in 4; 2 resp. 4 ist Hephthemimeres mit Trithemimeres und schwacher trochäischer Incision in 3 (vgl. oben), 2:4 dasselbe ohne 3. Ferner bezeichnet d ein daktylische oder spondeisches Wort im vierten Fusse (bei Ovid nur in einem Falle berücksichtigt, s. u.) Wo 4 vorhanden, ist eine Diärese hinter Thesis 4 nicht beachtet, nach d ist umgekehrt 5 nicht bezeichnet, weil es in Versausgängen wie „repperit, Aut ego fallor“ in dem Adonius nicht fühlbar wird.

Homer.	Ovid.	Homer.	Ovid.
Die Penthemimeres findet sich in Vv.	Die Hephthemimeres findet sich in Vv.		
1368 = 45 $\frac{1}{5}$ %;	2668 = 88 $\frac{1}{15}$ %	38 = 1 $\frac{1}{15}$ %	325 = 10 $\frac{5}{6}$ %
davon haben	davon haben		
2,3 : 30 = 1 %	580 = 19 $\frac{1}{3}$ %	4 : 5 = $\frac{1}{6}$ %	0
3 : 31 = 1 $\frac{1}{30}$ %	499 = 16 $\frac{19}{30}$ %	2 resp. 4 : 0 =	324 = 10 $\frac{4}{5}$ %
3,4 : 326 = 10 $\frac{13}{15}$ %	769 = 25 $\frac{19}{30}$ %	2 : 4 : 33 = 1 $\frac{1}{10}$ %	1 = $\frac{1}{30}$ %
2,3,4 : 273 = 9 $\frac{1}{10}$ %	817 = 27 $\frac{7}{30}$ %	Die trochäische Cäsur findet sich in Vv.	
2,3,4,5 : 34 = 1 $\frac{2}{15}$ %	4 = $\frac{2}{15}$ %	1594 = 53 $\frac{2}{15}$ %	7 = $\frac{7}{30}$ %
2,3,5 : 26 = 1 $\frac{3}{15}$ %	1 = $\frac{1}{30}$ % (IV, 535)	davon haben	
3,4,5 : 49 = 1 $\frac{19}{30}$ %	1 = $\frac{1}{30}$ % (II, 247)	2 resp. 4 : 493 = 16 $\frac{13}{30}$ %	0
3,5 : 36 = 1 $\frac{1}{5}$ %	1 = $\frac{1}{30}$ % (II, 244)	resp. 4 : 172 = 5 $\frac{11}{15}$ %	0
2,3 d : 293 = 9 $\frac{23}{30}$ %	0	2 resp. d : 373 = 12 $\frac{13}{30}$ %	1 (IV, 556)
3 d : 270 = 9 %	0	resp. d : 188 = 7 $\frac{4}{15}$ %	0
		2 resp. 5 : 185 = 6 $\frac{1}{6}$ %	1 (IV, 535)
		resp. 5 : 69 = 2 $\frac{3}{10}$ %	0
		2 resp. : 114 = 3 $\frac{4}{5}$ %	5

Eine Uebersicht der Lukrezischen Versgliederung gebe ich unten.

Für die Gliederung des deutschen Hexameters ist die Thatsache von hoher Wichtigkeit, dass wir, was sich im Satze eng zusammenschliesst, auch in der Aussprache binden (Vgl. Benedix a. a. O. II, S. 205 ff.). Nur wo diese Bindung lockerer ist (.), kann eine in sie fallende Cäsur fühlbar werden z. B. „Diese — bezeichn' — ich — dir — nun . in — der — Lehr' . eingehnder — Begründung.“ In allen für das Auge zweifelhaften Fällen bestimmt das Ohr nach der Bindung, wo Cäsur, oder Incision, oder Diärese ist. So giebt: „Deutsche Tragödien hab' ich — gelesen“, die trochäische Cäsur, genau wie *δεινόν τ' ἀργαλέον τε*; „Schwimmt starkfluthende Flüsse hindurch;“ giebt unbedingt die Hephthemimeres. „Kannst doch du nur die Menschen“ erscheint dem Auge vielleicht als 2,3., das Ohr hört: Kannst — doch — du — nur . die — Menschen“ also — — — .,

Was in der Gliederung des griechischen und lateinischen Hexameters in gleicher Weise verpönt ist, muss es, als dem Wesen dieses Metrums widersprechend, auch im deutschen sein. Verwerflich sind also alle cäsurlosen Hexameter, zu denen auch solche gehören, wie der von Minckwitz (Lehrb. d. rhythm. Malerei d. deutschen Sprache.) seiner wundervollen Malerei wegen gepriesene Klopstocksche: „Schweigend, mit göttlich erheiterten Mienen, erhub sich der Seraph“; ein Schema, das leider auch bei Platen öfter vorkommt. Das unrhythmische dieser unharmonischen Gliederung fällt ins Ohr. Um nichts besser, wenn auch anders, ist: „Jene versteinerten, die du so mörderisch, einem Polyp gleich“, den man ganz deutlich in 3 gleiche Stücke zerfallen hört (vgl. Rossb. u. Westph. Metr. S. 19.).

Nicht zulässig, wenn auch bei Homer nicht völlig beispiellos, sind Verse mit trochäischen Einschnitten in $2 + 3 + 4$ oder in noch mehr Füßen; ferner die mit solchen in 3, 4, 5, z. B. „Deutsche Tragödien hab' ich in Masse gelesen, die beste“; dies Schema hat Platen oft. 3 Trochäen vor der Hephth. dagegen muss man, wenn sie selten erscheinen, in unserer trochäenreichen Sprache schon passiren lassen, noch mehr das Schema des so charakteristischen Vergilischen *una Eurusque notusque ruunt*; doch darf das bloss zur Noth erlaubte nie gehäuft werden. 2 Trochäen — um die weiblichen Einschnitte hier abzumachen — sind schön in 1 und 2: *Μῆνιν ἄειδε, θεά, Arma virumque cano*, nur dass sie nicht zur Regel werden dürfen. Interpunktion ist, wie bei den Alten, in 1^u zulässig; in 2^u werden wir, die wir den Absatz der Rede mehr und den Einschnitt des Verses weniger als Griechen und Römer hören lassen, sie vor der Penth. besser vermeiden. So hätte ich trotz *ἤτιμ' ἔλκων γὰρ ἔχει* und *enumerare. minor fuit ipsa* etc. vielleicht nicht schreiben sollen: „Früher und später, auch oft in des Jahrs ungünstigen Zeiten.“ Vor der trochäischen Cäsur ist 2^u überhaupt nicht schön; vor Hephth. würde ein nicht zu starker Sinneseinschnitt am wenigsten stören. 3^u 4^u hat sich Platen nach den verschwindend wenigen Homerischen und Vergilischen Beispielen zu oft erlaubt; einmal freilich wirkt diese Form sehr schön: „Zarte vergängliche Wölkchen umfliegen den schneeigen Aetna.“ Je bereitwilliger ich aber zugebe, dass 4^u nach 3^u zu vermeiden ist, desto entschiedener muss ich gegen Gruppe's Forderung protestiren, welcher 4^u schlechtweg verpönen möchte (S. 79.). Ich könnte hier freilich einfach auf L. Müller, S. 191 ff. verweisen, will aber die Bemerkung nicht unterdrücken, dass ich in der Herrschaft des nur etwa für die Hälfte der Homerischen Hexameter rationell begründeten „Cäsurgesetzes des vierten Fusses“ ein Beweismoment für die Vermuthung sehe, dass ursprünglich 3^u die einzige Cäsur des heroischen Verses war. Eine Satzpause in 4^u aber widerspricht der Natur dieser Incision, welche so recht *cojugandis magis quam discerpendis numeris* ist. Und gerade weil „unsere Sprache sich zu trochäischen Cäsuren hinneigt“, werden wir auch 4^u und 5^u noch öfter zulassen müssen, als die Römer, (vielleicht 3 oder 4% gegen 1% in Metamorph. I.), wofern wir in jedem Sinne deutsche Verse schreiben wollen. In 5^u dürfen wir, dem Vorgange der Römer folgend, uns eine Interpunktion erlauben, nur keine zu starke. Ohne Anstoss ist: „Nur ein geringeres Boot mag hier anlanden, es liegen | Felsige Trümmer umher.“

Von den Diäresen ist 1, besonders wenn der Fuss daktylisch ist, eine vollberechtigte Interpunktionsstelle. Die Diärese 2 ist vor Penth. nicht elegant, wenn sie durch ein daktylisches oder gar spondeisches Wort gebildet wird, bei enger Bindung von Thesis 2 mit Arsis 3 aber erlaubt, worin das Verbot einer Interpunktion schon mit ausgesprochen ist, vgl. „Jene versteinerten, die“. Vor 3^u erschien sie dem Homer nicht im mindesten ungefällig (*τῆν περ τηλοῦ φασὶν Ἀχαιῶος*) und wird auch uns nicht so erscheinen, ebensowenig wie vor 4; doch werden wir in beiden Fällen einen tiefern Einschnitt vermeiden. Hinter der Penthemimeres und der Hephth. macht entweder die Cäsur die Diärese oder diese jene unhörbar, z. B. „Und, durchströmet von Licht, glänzt dir“, wo keine Diärese stattfindet, und „Denn sobald es gesandt wird, schiebet es“ (Bossart), wo die Cäsur fehlt, s. S. 24; ebenso ist es hinter 3^u. Im vierten Fusse wirkt ein daktylisches Wort im deutschen Verse nicht weniger schön als im griechischen, ein spondeisches ist hier wie dort erlaubt, s. S. 23 u. Aber durch ein Satzende, welches, wie schon gesagt, im deutschen Verse eine andere Bedeutung hat, als im griechischen, ist die vierte weder dann zu vertiefen, wenn der Fuss aus einem, noch wenn er aus mehreren Wörtern besteht. Auch in Diärese 5, die noch weniger als Einschnitt empfunden werden soll, liebten die Alten keine Satzpause und wir würden richtiger schreiben: *Vidit oscula quae non — Est vidisse satis*. Im Deutschen sind hier wenigstens solche Einschnitte, welche den letzten Fuss zum folgenden Verse zu ziehen nöthigen, unerträglich, z. B. Platens: „Verriet, ja tötete, seit er ans treulose Gestad — gelockt ward.“

Von den männlichen Verseinschnitten ist uns keiner ganz versagt, aber während 2, 3, 4 wichtige Interpunktionsstellen sind, eignet sich 1 im allgemeinen nicht für grössere Absätze⁵⁾ und 5 auch für kleinere fast nur da, wo Satzende und Versende zusammenfallen, z. B. „Von der unendlichen Zeit, die da nicht mehr ist, und den Jahren.“ Doch kann bei Punkten von nur sekundärer Bedeutung ein Verstoss gegen die Regel im Geiste moderner Poësie oft als Schönheit erscheinen. Eine Interpunktion hinter Arsis 6, welche die Thesissilbe zum folgenden Verse hinüberstösst, verletzt immer das Ohr: „Der köstliche Lohn, den — Freundschaft weiss zu gewähren“. Aehnliche Härten hat Horaz, besonders in den Satiren, vielfach absichtlich (Kirchner S. LXXI), bei andern Dichtern findet man wohl ähnlich aussehendes, aber nicht leicht ähnlich klingendes. Auch ohne Interpunktion klingt ein Wortende in 5 hart, wo

5) Im allgemeinen, denn die Schönheit des *αὐτοῖσι βέλος ἔχπευκὲς ἐρεῖς — Βάλλ' αἰὲν δέ* und des: „Bald — o wie kühn in dem Schwung! der Hexameter“ wird niemand entgehen; nicht schön dagegen ist Lukrez VI, 631 f. *raro cum corpore tellus — Est, et conjunctast* etc.

nicht enge Bindung stattfindet, ja trotz dieser, wenn das Thesiswort den Nebenton hat. Wo deshalb eine gewisse Härte des Klanges als Ausdruck von etwas plötzlichem, heftigem, gewaltsamem natürlich ist, erscheint ein solcher Verschluss angemessen: „Seit urplötzlich der Blitz aus der Höh dich hinab in den Staub warf,“ sonst verletzt er, besonders freilich bei gezwungener Wortstellung: „Hast solchen Gesang du gelernt je.“

Schon nach einzelnen oben gemachten Bemerkungen kann es nicht zweifelhaft erscheinen, dass der deutsche Hexameter in freier sprachgemässer Behandlung die trochäische Cäsur in nicht geringerer Ausdehnung zulassen wird, als der Homerische. Doch wird es auch möglich sein, ihn dem Vergilischen Verse anzunähern, welcher in unendlich mannigfacher Gliederung die reichsten Mittel charakteristischer Gedankenverkörperung gewährt, wie sie dem dichterischen Geschmack der Deutschen mit Recht mehr zusagt als die Ovidische Eleganz in ihrer Einförmigkeit und erkältenden geleckten Glätte. Zwischen Homers und Vergils Verskunst hat also der deutsche Hexameter sich seine naturgemässe Bahn zu suchen.

Das eben gesagte gilt natürlich nur für die freie dichterische Handhabung des heroischen Verses. Anders steht die Sache für den Uebersetzer. Dieser wird offenbar im Bau seiner Verse, — vor allem habe ich auch hier die Versgliederung im Auge — sich dem Charakter seines Originals anzunähern suchen müssen. Homer in Vergilischen, Ovid in Homerischen Versen übersetzt, wären Monstra. Es wird hier aber, wenn der metrische Charakter des Originals in seiner ganzen Strenge in einer Uebersetzung, die mehr als bloss schönklingende Verse geben will, nicht wiederzugeben ist, ein Kompromiss zu Stande zu bringen sein zwischen der Forderung, welche aus Geist und Ausdrucksfärbung des Originals entspringt, und der berechtigten Tendenz der Muttersprache. So wird man ein Schema, das im Original nur im hundertsten Verse vorkommt, sich im dreissigsten erlauben dürfen, ohne dass dadurch für das Ohr des unbefangenen, nicht nachzählenden Lesers der metrische Charakter des Dichters verloren ginge. Häufig muss man die charakteristische metrische Eigenthümlichkeit einer Stelle durch eine andere nicht gleich aber ähnlich wirkende ersetzen, oder auch durch Lautmalerei, ja durch blosser Wahl der Wörter. Alles dies kann ich hier leider nicht ausführen. Zum Schlusse gebe ich eine Uebersicht des Lukrezischen Versbaues, in der jedoch bloss die Füsse 2, 3, 4 berücksichtigt sind. Mitgezählt sind nur die mir echt oder doch nicht bestimmt unecht erscheinenden Verse.

I = 1102 Vv.	II = 1174.	III = 1076.	IV = 1277.	V = 1451.	VI = 1281.
2,3 haben 265 = $24\frac{1}{4}\%$ ^{*)}	272 = $23\frac{1}{6}\%$	266 = $24\frac{3}{4}\%$	251 = $19\frac{7}{10}\%$	357 = $24\frac{2}{3}\%$	311 = $24\frac{1}{3}\%$
3,4 198 = 18%	222 = $18\frac{7}{8}\%$	194 = 18%	235 = $18\frac{2}{5}\%$	296 = $20\frac{2}{5}\%$	271 = $21\frac{3}{8}\%$
2,3,4 362 = $32\frac{2}{3}\%$	369 = $31\frac{5}{12}\%$	371 = $34\frac{1}{2}\%$	466 = $36\frac{1}{2}\%$	457 = $31\frac{1}{2}\%$	401 = $31\frac{1}{3}\%$
3 150 = $13\frac{2}{3}\%$	173 = $14\frac{2}{3}\%$	131 = $12\frac{1}{8}\%$	170 = $13\frac{3}{10}\%$	180 = $12\frac{3}{5}\%$	146 = $11\frac{3}{8}\%$
4 13 = $2\frac{1}{5}\%$	19 = $1\frac{2}{3}\%$	25 = $2\frac{3}{8}\%$	20 = $1\frac{3}{5}\%$	26 = $1\frac{4}{5}\%$	16 = $1\frac{1}{4}\%$
4 11 = 1%	8 = $\frac{2}{3}\%$	8 = $\frac{3}{4}\%$	4 = $\frac{3}{10}\%$	5 = $\frac{1}{3}\%$	6 = $\frac{1}{2}\%$
2:4 42 = $3\frac{3}{4}\%$	47 = 4%	38 = $3\frac{1}{2}\%$	41 = $3\frac{1}{5}\%$	53 = $3\frac{2}{3}\%$	46 = $3\frac{3}{5}\%$
2~4 39 = $3\frac{1}{2}\%$	36 = 3%	24 = $2\frac{1}{4}\%$	51 = 4%	51 = $3\frac{3}{5}\%$	48 = $3\frac{3}{4}\%$
2,3~ 17 = $1\frac{1}{2}\%$	24 = 2%	15 = $1\frac{2}{5}\%$	33 = $2\frac{1}{2}\%$	21 = $1\frac{1}{2}\%$	27 = $2\frac{1}{8}\%$
3~ 5 = $\frac{1}{2}\%$	4 = $\frac{1}{3}\%$	2 = $\frac{1}{5}\%$	6 = $\frac{1}{2}\%$	4 = $\frac{1}{4}\%$	8 = $\frac{2}{3}\%$
2~) 0	0	2 = $\frac{1}{5}\%$	0	1 = $\frac{1}{15}\%$	1 = $\frac{1}{12}\%$

Auf die Gesamtsumme von 7361 Versen kommen demnach 2,3: $23\frac{3}{7}\%$, 3,4: $19\frac{1}{5}\%$, 2,3,4: 33% , 3: $12\frac{5}{7}\%$, 4: $1\frac{2}{3}\%$, 4: $\frac{3}{5}\%$, 2:4: $3\frac{3}{4}\%$, 2~4: $3\frac{1}{7}\%$, 2,3~: $1\frac{5}{6}\%$, 3~: $\frac{3}{7}\%$, 2: $\frac{1}{18}\%$. Eine weibliche Cäsur haben also etwa $2\frac{1}{4}\%$; die Hephthemimeres ohne Trithemimeres haben etwa ebensoviel. Wenn nun in 300 Versen (1—306) meiner Uebersetzungsprobe, mit der sich freilich bei ihrer Kleinheit nicht viel beweisen lässt, 32 Verse die weibliche Cäsur haben, also über 10%, so könnte das allerdings als eine merkbare Abweichung vom Charakter des Originals erscheinen; doch werden die 10% auf $6\frac{2}{3}\%$ reducirt, sobald wir die Verse abrechnen, welche die männliche Incision 4 haben, also einen bedeutend männlicheren Gang als Verse mit d. Und dann ist es noch die Frage, ob nicht bei Lukrez ein Theil der Verse mit 2~4 und ~4 die trochäische Cäsur hat (s. S. 22). Die Hephthemimeres ohne vorhergehende Incision 3 haben 7 Verse. Bedeutender ist natürlich die Zahl derer, wo 4 die Cäsur, 3 bloss Incision ist.

^{*)} Die Procente sind nach der Verszahl des Bruches berechnet; die Bruchtheile sind nicht genau.

^{†)} Verse, welche die Incision 2 und eine schwache Cäsur in der Kommissur haben, wie III, 612: *dissolui, quod si immortalis* etc.

Ich bemerke hier noch, dass S. 4. Z. 1. desse und S. 5. V. 23 erblühet zu lesen ist.

Schulnachrichten.

Verfügungen von allgemeinerem Interesse.

Königliches Provinzial-Schulcollegium. Posen 16. April 1865. Der Herr Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten hat auf unsern Antrag mittels Rescript vom 21. v. Mts. dahin Entscheidung getroffen, dass diejenigen Religionslehrer der Gymnasien und Realschulen der Provinz Posen, welche, weil sie in Prima Unterricht ertheilen, reglements-mässig Mitglieder der Abiturienten-Prüfungs-Commission sind, sich in derselben der Abstimmung zu enthalten haben, wenn es sich um einen Schüler handelt, der an ihrem Unterricht in Prima nicht Theil nimmt.

Königlich. Minister der geistlichen Angelegenheiten. Berlin 5. Juli 1865. Auf den Bericht vom 25. April d. J. benachrichtige ich das Königliche Provinzial-Schulcollegium zur weiteren Veranlassung, dass Seine Majestät der König mittels der in beglaubigter Abschrift beifolgenden Allerhöchsten Ordre vom 17. v. Mts. die Errichtung einer neuen ordentlichen Lehrerstelle am dortigen Friedrich-Wilhelms-Gymnasium mit einem aus den Mitteln der Anstalt zu entnehmenden Jahrgehalt von 600 Thlr. vom 1. d. Mts. ab zu genehmigen geruht haben.

Königliches Provinzial-Schulcollegium. Posen 26. September 1865. Empfehlung von H. Troschels Zeichenschule in Wandtafeln. Königliches Provinzial-Schulcollegium. Posen 16. November 1865. Empfehlung von L. Hahn, Geschichte Friedrichs des Grossen. Königliches Provinzial-Schulcollegium. Posen 13. Januar 1866. Auf Grund der von den Directoren der Gymnasien und Realschulen erstatteten Berichte bestimmen wir hierdurch die Tage Mittwoch, Donnerstag und Freitag der Pfingstwoche, d. i. den 23., 24. und 25. Mai d. J., zur Abhaltung der ersten Directoren-Conferenz mit dem Bemerken, dass es einer Verlängerung der Ferien zu diesem Zwecke nicht bedarf, vielmehr für die Vertretung der Herren Directoren, wie dies in allen Fällen ihrer Abwesenheit geschieht, Sorge zu tragen ist.

Chronik.

Der Schluss des vorigen Schuljahrs war denkwürdig durch das Ausscheiden des Seniors der Anstalt Herrn Professor Dr. Friedrich Martin, welcher seit ihrer Begründung (1834) ihr angehört hatte und durch Kränklichkeit veranlasst in ehrenvollen Ruhestand trat. Seine Majestät der König

hatte die Gnade, die Verdienste des musterhaft pflichtgetreuen Beamten durch Verleihung des rothen Adlerordens auszuzeichnen. Seine wissenschaftliche Tüchtigkeit war bereits im Jahre 1861, wo die philosophische Facultät zu Breslau bei Gelegenheit des Universitäts-Jubiläums ihm die Doctorwürde verlieh, in hervorragender Weise anerkannt worden. Und wie sein Name auf dem Gebiete der Kritik namentlich der griechischen Tragiker und des Horaz mit Ehren genannt wird, so halten vorzüglich diejenigen seiner Schüler, welche sich philologischen Studien gewidmet haben, seine nachhaltige Einwirkung in dankbarem Gedächtniss. Von Vielen nenne ich nur den Geheimen Hofrath und Professor Dr. Kuno Fischer an der Universität Jena, Director Dr. G. Wendt in Hamm, Director Dr. Karl Kock in Frankfurt a. O. und Director Dr. Theodor Kock in Memel, von denen der letztere in dem Programm des Gymnasiums in Stolp vom J. 1858 ein schönes Denkmal seiner Pietät gegen den geliebten Lehrer veröffentlicht hat.

Am letzten Schultage nahm Herr Professor Dr. Martin in bewegter, sein und der Schule bisheriges Leben überblickender Rede von den versammelten Schülern der beiden oberen Klassen Abschied, deren damaliger Primus ihm wenige Tage vorher im Namen derselben Ritschls Werk *Corpus inscriptionum latinarum* zum Andenken überreicht hatte. Der Abend vereinigte das Lehrercollegium des Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums und als Vertreter des hiesigen katholischen Gymnasiums den würdigen Senior desselben, Herrn Prof. Wannowski, mit dem verehrten Manne bei frohem Mahle, dem er in lebenswürdiger Frische bis zu Ende beiwohnte. ¹⁾

¹⁾ Herr Professor Dr. Martin theilt über sein Leben Folgendes mit: „Ich bin geboren zu Halle a. S. am 21. Januar 1797. Von Ostern 1801 an besuchte ich als Sohn eines Unteroffiziers die zweiklassige Garnisonschule, in deren erste Klasse ich nach drei Jahren versetzt wurde. Der Einbruch der Franzosen am 17. Oktober 1806 machte dieser Schule ein Ende und brachte mir sehr unwillkommene Ferien, bis nach dem Tilsiter Frieden, durch welchen unser Land an das neue Königreich Westphalen fiel und die Wiedereröffnung meiner Schule ausser Frage kam, ich Ende Juli 1807 in die zehnklassige (damals Knaben-, später) Bürgerschule geschickt wurde, der ich bis Ostern 1811 angehörte. Von Ostern 1811 besuchte ich die lateinische Schule bis 1816, wo ich zur Universität abging. Leider erlitt der Unterricht durch den Krieg 1813 und besonders durch den nach der Schlacht bei Leipzig durch die grossen Lazarethe veranlassten furchtbaren Lazarethtyphus im Winter 1813/14 sehr bedeutende Störungen und Unterbrechungen, und im April 1815 trat ich in ein freiwilliges Jägerdetachment zu Halberstadt ein. Erst Anfang Juli erhielten wir Marschordre und kamen zwar bis Chartres, kehrten aber im Dezember zurück, ohne vor den Feind gekommen zu sein. Nach meiner Entlassung kehrte ich Neujahr 1816 zur Schule zurück. Nach meinem Abgange Michaelis 1816 studirte ich bis Ostern 1818 Theologie, von da aber, besonders von Seidler angeregt, bis Michaelis 1820 Philologie. Mitglied des philologischen Seminars war ich gleich zu Anfang meiner Studien geworden und bin es bis zu meinem Abgange von Halle Ostern 1822 geblieben. Auch dem pädagogischen Seminar gehörte ich zwei Jahre an. Von Michaelis 1818 bis dahin 1820 unterrichtete ich als Hilfslehrer in zwei Klassen des Königl. Pädagogiums im Lateinischen. Ostern 1820 wurde mir die Besorgung der dritten Ausgabe des Sophokles von der Waisenhausbuchhandlung übertragen, und zwar ausser Correctur des (Brunck'schen) Textes eine theilweise Revision, wo ich meist Schäfer folgte, und eine genauere Vergleichung besonders der Aldina und einiger Variantenapparate. Ich liess mich aber in der Ausführung weiter führen, als ich ursprünglich wollte und sollte, und so entstand ein ziemlicher Band von varietas lectionis. Die vielfach mühselige und langweilige Arbeit beschäftigte den grössten Theil meiner Zeit bis Ende 1821 und hinderte mich, weil ich die litterarischen Hilfsmittel nicht mitnehmen konnte, eine sonst sehr gewünschte Anstellung anzunehmen, und was sich dann zunächst darbot, sagte mir nicht zu. Ostern 1822 aber wurde ich als Collaborator nach Halberstadt an das Königl. Domgymnasium berufen, wo ich bis Februar 1825 sowohl in allen Klassen, als auch — abgesehen von Hebräisch und Physik — nach und nach in allen Lehrgegenständen unterrichtete, während jedoch Griechisch der Hauptgegenstand war. Im August 1824 trug mir der hiesige Königl. Consistorial- und Schul-Rath Dr. Jacob eine Oberlehrerstelle mit dem Professortitel am Königl. Gymnasium zu Posen an. Da mir der Unterricht in den alten Sprachen, besonders im Griechischen für die obersten Klassen in Aussicht gestellt wurde, in Halberstadt überdem alle Aussicht aufs Vorrücken sehr fern lag, so ging

An demselben Tage verliess uns, um einem Rufe an die Landesschule Pforte zu folgen, ein jüngerer Lehrer, Herr Dr. Gustav Richter aus Naumburg a. S., der unserer Anstalt nur drei Jahre angehört, aber in dieser kurzen Zeit die erfreulichsten Hoffnungen einer gesegneten Wirksamkeit eröffnet hatte. Wir sahen ihn mit aufrichtigem Bedauern scheiden.

Zum Ersatze der erwähnten Verluste sowie des im September 1864 verstorbenen Professor Dr. Jacobi rückte Herr Dr. Moritz aus der 1. ordentlichen Lehrerstelle in die 7. Oberlehrerstelle, Herr Dr. Peter aus der 3. ordentl. in die 1., Herr Heidrich aus der 4. in die 2., Herr

ich darauf ein. Nachdem im December die amtliche Berufung erfolgt war, reiste ich hierher, wo ich am 2. März 1825 eintraf und am 7. meine Lehrstunden begann. Ostern (1825) wurde das bisher seit der herzogl. Warschauer Zeit wesentlich polnische Gymnasium in Folge besonderer im vorhergehenden Jahre geschehener Vorfälle in der Art reformirt, dass für die drei unteren Klassen polnische und deutsche Cötus eingerichtet, und in den oberen Klassen das Deutsche Hauptunterrichtssprache wurde; daher Berufung deutscher Lehrer, ausser mir des Prof. Jacob, Prof. Müller, Dr. Benecke, Schönborn. Einen Director hatte das Gymnasium nicht; der letzte war 1824 suspendirt worden; ich trat als interimistischen Prorector Prof. v. Buchowski, an dessen Stelle Ostern 1825 Prof. Stoc trat; in wichtigeren Fällen vertrat der Schulrath den Director. Erst Michaelis 1829 wurde Stoc zum Director, Jacob zum Studiendirector ernannt; nachdem dieser August 1831 nach Lübeck als Director des Catharineums gegangen war, trat Ostern 1832 Prof. Wendt an seine Stelle. Die polnische Revolution und die Cholera brachte im J. 1831 vielfache Störung und letztere lange Unterbrechung des Unterrichts. — Was schon 1833 mit Bestimmtheit erwartet wurde, geschah 1834. Eine Bekanntmachung des Königlichen Provinzialschulcollegiums vom 22. September hob das bisherige, seit 1804 bestandene Königl. Gymnasium auf und eröffnete dafür das Königl. Marien-Gymnasium (diesen Namen hatte das alte nicht geführt), und das Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium; an dieses traten Wendt als Director, ich, Prof. Dr. Müller, Oberl. Dr. Benecke, Oberl. Moński, Oberl. Dr. Loew, Schönborn, Zeichenlehrer Perdich. Dass wir diese fast rein deutsche und überwiegend evangelische Anstalt mit grosser Freude begrüsst, bedarf wohl keiner Versicherung. Ihr habe ich 30½ Jahr angehört, sie ist das Feld meiner amtlichen Thätigkeit vom kräftigsten Mannesalter bis zum Greisenalter gewesen. Gross ist die Zahl der Wandlungen und Veränderungen während dieser Zeit im Lehrpersonal. Von den zuerst eingetretenen leben ausser mir nur noch der seit 7 Jahren pensionirte Prof. Dr. Müller und Dr. Loew, Director der Königl. Realschule in Meseritz; auch manche spätere sind aus dem Leben geschieden; seit Ostern 1859 war ich der letzte vom ursprünglichen Bestande. Wie sich aber die Anstalt aus einem kleinen und für die obersten Klassen fast kümmerlichen Anfange unter Gottes Segen allmählich immer mehr entwickelt und gekräftigt hat und nun selbst über die durch den Neubau des J. 1856 erweiterten Räume hinausgewachsen ist, wie die Zahl der Klassen mehr als verdoppelt, die der Lehrer verdoppelt hat werden müssen, wie aus der Anstalt in verschiedenen Berufszweigen so manche tüchtige und ausgezeichnete Männer hervorgegangen sind, dies auszuführen, ist nicht meine Aufgabe. Das Directorat hat viermal gewechselt. Director Wendt legte, nachdem er an des 1842 pensionirten Consistorial- und Schulraths Jacob Stelle 1843 Schulrath geworden war, im Juli das Directorat nieder; Mitte November trat dafür Dr. Kiessling, vorher herzoglich Meiningscher Consistorial- und Schulrath ein; nach dessen Abgang Mitte März 1850 zu Ostern Prof. Dr. Heydemann, dann Prof. Dr. Marquardt nach siebenwöchentlicher Vacanz, endlich nach dessen Abgang Ostern 1859 nach halbjähriger Vacanz der jetzige Herr Director. Während der Vacanzen wurde mir von der hohen Behörde die Vertretung des Directors theils allein, theils mit dem nächstfolgenden Herrn Collegien anvertraut. —

In den letzten Jahren mehr und mehr eintretende Beschwerden, besonders anhaltende Schlaflosigkeit, zuletzt eine lebensgefährliche Krankheit im März 1864 und ihre Folgen legten mir den Entschluss nahe, aus der mir so lieben amtlichen Thätigkeit herauszutreten und meine Pensionirung nachzusuchen, die mir denn auch von der hohen Behörde gewährt worden ist. Mit tiefem und lebhaftem Schmerz aber habe ich meinen lieben Schülern Lebewohl gesagt und bin ich aus der amtlichen Verbindung mit meinen theuern Collegien getreten; aber auch innigster Dank gegen Gott, der mich schwachen gestärkt und bisher gnädig erhalten und mir so viel Gutes und Erfreuliches beschieden hat; aufrichtigster Dank gegen die hohe vorgesetzte Behörde, die mir so vielfach ihre Gewogenheit bewiesen hat, haben mich in meine Zurückgezogenheit begleitet.

Erschienen von mir ist:

- 1) *Sophoclis tragoediae*. Halae 1822. Davon der zweite Band *Varietas lectionis*, pagg. XVI und 471—826.

Dr. Brieger aus der 5. in die 3., Dr. Wachsmuth aus der 7. in die 4., Dr. Klapp aus der 9. in die 5.; die 6. ordentliche Lehrerstelle wurde Herrn Dr. Barthold ¹⁾ übertragen, in die 7. zu Michaelis Herr von Morstein ²⁾, in die 9. Herr Dr. Voretzsch ³⁾ berufen. Die neu errichtete (s. S. 1) zehnte ordentliche Lehrerstelle erhält zu Ostern d. J. Herr Dr. Bubendey ⁴⁾, der eben so wie Herr Schulamts Candidat Schumacher aus Ahlden im Königreich Hannover seit Ostern 1865 zur Ableistung des Probejahrs mit der vollen Stundenzahl eines ordentlichen Lehrers beschäftigt ist. Zu Pfingsten wurde auch die fast ein Jahr lang erledigte Stelle des katholischen Religionslehrers durch Herrn Decan Rudal wieder besetzt.

Die im vorigen Programm S. 13 aufgeführten sieben Abiturienten erhielten am 10. März 1865 sämmtlich das Zeugniß der Reife. Max Sommerbrodt, Heinrich Goebel und Bruno Lange wurden von der mündlichen Prüfung dispensirt.

2) *Lectionum Sophoclearum specimen*. Posnaniae 1832.

3) *Observationes criticae in Aeschyli Oresteam et commentatio critica de Horatii carm. IV, 8, vv. 15—19*. 1837.

4) *De aliquot Horatii carminibus commentatio critica*. 1844.

5) *De Horatii carm. II, 1 et I, 38, Epistola ad Frid. Ritschelium. De aliquot locis Aeschyli Supplicum et Sophoclis tragoediarum*. 1858.

6) *De Horatii epodorum ratione antistrophica et interpolationibus*. Gratulationsschrift zur 300jährigen Jubelfeier des Stralsunder Gymnasiums. 1860.

7) *De aliquot Horatii carminum ratione antistrophica et interpolationibus*. 1865.

Ausserdem noch im Programm des Jahres 1843 eine Bemerkung über die Harpagus-Inschrift von Xanthus, welche der verstorbene Prof. Schönborn in seinem daselbst gegebenen Aufsätze „Ueber einige Flüsse Lyciens und Pamphyliens“ mitgetheilt hatte.“
Johann Friedrich Martin.

1) „Ich, Theodor Barthold, Sohn des 1862 als emeritus in Koesen verstorbenen vormaligen Predigers zu Tenditz im Regierungsbezirk Merseburg Carl Barthold, bin am 8. December 1840 in Tenditz geboren. Von Ostern 1853 bis 1859 besuchte ich die Landesschule Pforte. Mit dem Zeugniß der Reife entlassen, ging ich nach Halle, um Theologie und Philologie zu studiren, wandte mich jedoch bald ausschliesslich der Philologie zu. Von Ostern 1861 bis Michaelis 1863 studirte ich in Bonn. Während des folgenden Winters unterrichtete ich an der Königl. Realschule in Berlin. Ostern 1864 erwarb ich mir mit einer Untersuchung über die Euripides-Scholien in Bonn die Doctorwürde, ging darauf an das Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Posen über und bestand im Juli desselben Jahres in Bonn das examen pro facultate docendi.“

2) „Ich, August v. Morstein, Sohn des Kaufmanns v. Morstein in Elbing in Westpreussen, bin zu Elbing am 28. September 1841 geboren. Ich besuchte 9 Jahre lang das Gymnasium zu Elbing. Von dort mit dem Zeugnisse der Reife entlassen, studirte ich von Ostern 1860 ab in Königsberg Mathematik und Physik. Im October 1864 bestand ich das examen pro facultate docendi und trat das Probejahr am Königl. Gymnasium zu Lyck an, von wo ich zu Michaelis 1865 als ordentlicher Lehrer an das Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Posen berufen wurde.“

3) „Ich wurde in Altenburg im Mai 1837 geboren. Daselbst besuchte ich das Gymnasium vom Jahre 1849 bis 1857 und studirte dann in Jena, Bonn, Berlin, Halle Philologie, Anfangs verbunden mit Theologie. Im Juni 1862 erwarb ich in Halle die philosophische Doctorwürde auf Grund einer theilweise (unter dem Titel: *De inscriptione Cretensi, qua continetur Lyttiorum et Boloentiorum foedus*) veröffentlichten Dissertation *De dialecto Cretica* und bestand im October 1862 die Prüfung pro facultate docendi. Im Sommer 1861 wurde ich provisorischer Lehrer an der Schola latina in Halle, Michaelis 1861 am Gymnasium zu Mühlhausen i. Th., 1863 ordentlicher Lehrer daselbst, Michaelis 1865 ordentlicher Lehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Posen.“
Heinrich Bernhard Voretzsch.

4) „Ich, Gerhard Heinrich Bubendey, Sohn des Professors Bubendey zu Hamburg, bin in Hamburg im December 1840 geboren. Von Michaelis 1849 bis Ostern 1859 besuchte ich das Johanneum, dann ein Jahr lang das akademische Gymnasium meiner Vaterstadt. Von Ostern 1860 an studirte ich in Bonn Philologie, wo ich Ostern 1864 die philosophische Doctorwürde erlangte und wo ich im März 1865 nach einjährigem Aufenthalt in meiner Vaterstadt das examen pro facultate docendi bestand. Gleich darauf trat ich mein Probejahr am Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Posen an.“

Das Schuljahr begann am 25. April in herkömmlicher Weise. Mit demselben trat die unter dem 13. März 1865 vom Königl. Provinzial-Schulcollegium bestätigte Schulordnung in Kraft. Indem ich einen Auszug aus derselben hier folgen lasse, richte ich auch an dieser Stelle an die Eltern und Vormünder unsrer Zöglinge die Bitte, nicht nur in Aufrechthaltung dieser Ordnung die Anstalt wie bisher zu unterstützen, sondern überhaupt das ganze Erziehungswerk durch immer engere Verbindung mit dem Lehrercollegium zu fördern. Je treuer Haus und Schule für die gemeinsame heilige Aufgabe in einem Geiste zusammenwirken, desto reicher wird Gottes Segen sein, während Klagen der Eltern über die Schule oder der Schule über das Haus ohne gegenseitige Mittheilung und Verständigung keine gesunde Frucht schaffen.

§. 1. Jeder zur Aufnahme in das Königliche Friedrich-Wilhelms-Gymnasium sich meldende Schüler hat ein Taufzeugniss oder einen gerichtlichen Geburtsschein, und falls er bereits eine andere Schulanstalt besucht hat, ein Zeugniss von dem Vorsteher dieser Anstalt beizubringen.

§. 2. Jeder Schüler, dessen Vater oder Vormund nicht am Orte des Gymnasiums wohnt, muss von diesen zur besonderen Fürsorge einem tüchtigen Aufseher übergeben sein, der dem Director gegenüber mündlich oder auf Verlangen schriftlich sich verpflichtet, über Privatfleiss und sittliches Betragen ausserhalb der Schule eine ernste und gewissenhafte Aufsicht zu führen.

§. 3. Ohne Zustimmung des Directors darf weder die Person des Aufsehers, noch die Wohnung auswärtiger Schüler gewechselt werden.

§. 4. Kein Schüler darf seine Kost an der Wirthstafel nehmen. In einem Wirthshause zu wohnen, ausser bei nahen Verwandten, ist auswärtigen Schülern nicht gestattet.

§. 5. Kein Schüler soll sich früher als 10 Minuten vor 7, 8, 9 Uhr Vormittags und 2, 3 Uhr Nachmittags am Gymnasium einfinden, auch nicht ausser der Schulzeit eigenmächtig in einem Lehrzimmer oder im Schulhause verweilen.

§. 7. In das Gymnasium darf nichts Ungehöriges, wie Spielereien, dem Unterrichte fremde Bücher und dergleichen mitgebracht werden. —

§. 8. Bekanntmachungen in der Klasse sind den Schülern nur im Auftrage eines Lehrers gestattet, Geldsammlungen nur mit Genehmigung des Directors zulässig.

§. 9. In und ausserhalb der Schule sollen die Schüler in reinlicher und anständiger Kleidung erscheinen, jede auffällige und anstössige Tracht vermeiden. Ebenso haben sie auf Reinlichkeit und Ordnung in ihrem Klassenzimmer zu achten, — und namentlich jeder — Verunstaltung oder Zerstörung von Klassen-Utensilien aller Art, besonders der Tische, Bänke u. s. w. — sich zu enthalten. Wer an den genannten Gegenständen etwas beschädigt, hat dasselbe auf eigene Kosten wieder herzustellen und nach Befinden der Umstände überdies eine angemessene Strafe zu gewärtigen.

§. 10. Jeder Schüler hat allen Lehrern des Gymnasiums ohne Ausnahme in und ausser der Schule ehrerbietige Achtung und Gehorsam zu erweisen. In den Lehrstunden ist er verpflichtet, jede Ermahnung und Rüge ohne Widerrede hinzunehmen. Während der Unterrichtszeit ist es nicht gestattet, ohne Aufforderung des Lehrers sich zu vertheidigen; erst nach dem Ende derselben steht es ihm frei, in der Wohnung des Lehrers, oder, wenn dieser es erlaubt, im Conferenzzimmer dies in bescheidener Weise zu thun.

§. 11. Auf dem Wege zur Schule und von der Schule nach Hause, sowie auch ausser der Schule haben sich die Schüler eines bescheidenen, anständigen und gesitteten Betragens zu befleissigen.

§. 12. Der Besuch von Wirths- und Kaffeehäusern, Conditoreien, Wein-, Bierstuben u. s. w. in der Stadt und in der näheren Umgebung derselben, sowie des Sommertheaters, ohne Begleitung der Eltern oder Pfleger ist untersagt. — Die Erlaubniss zum Besuche des Stadttheaters muss von auswärtigen Schülern beim Ordinarius nachgesucht werden. Schüler der beiden untersten Gymnasialklassen dürfen nur in Begleitung ihrer Eltern oder Pfleger ins Theater gehen. — Alle Zusammenkünfte und Vereinigungen mehrerer Schüler zu Trinkgelagen, Kartenspiel u. s. w., oder zu einem anderen nicht ausdrücklich gebilligten oder erlaubten Zwecke sind verboten, desgleichen die Theilnahme an öffentlichen Aufzügen.

§. 13. Das Tabackrauchen an öffentlichen Orten, auf Strassen und in Gegenwart eines Lehrers der Anstalt ist untersagt.

§. 14. Zur Lectüre für die Schüler ist eine besondere Bibliothek eingerichtet, dagegen die Benutzung öffentlicher Leihbibliotheken untersagt. Wer in ein Buch der Schülerbibliothek schreibt, malt, es verdirbt oder verliert, muss es neu anschaffen oder den Werth desselben ersetzen.

§. 15. Ohne Bewilligung der Eltern oder deren Stellvertreter dürfen die Schüler Bücher oder sonstiges Eigenthum weder verkaufen noch vertauschen.

§. 16. Die Schulstunden müssen regelmässig besucht werden. Durch Krankheit veranlasste Versäumnisse sind schriftlich durch die Eltern oder Pfleger, spätestens wenn der Schüler wieder in die Klasse zurückkehrt, zu entschuldigen.

Wenn ein Schüler durch Unwohlsein genöthigt wird, nach Hause zu gehen, so hat er den Lehrer, in dessen Stunde er erkrankt, um Erlaubniss zu bitten.

In anderen Fällen muss die Genehmigung zur Schulversäumniss vorher und zwar für einzelne Stunden beim Ordinarius, für mehr als eine Stunde bei dem Director eingeholt werden.

Namentlich darf kein Schüler ohne besondere Erlaubniss des Directors vor Beginn der Ferien verreisen, noch sie über die gesetzmässige Frist ausdehnen; nach der ausdrücklichen Vorschrift der vorgesetzten Behörden kann das Eine wie das Andere, sowie überhaupt eine nicht durch Krankheit begründete Schulversäumniss nur bei dringenden Veranlassungen gestattet werden.

§. 17. — Die am Sing- und Zeichen-Unterrichte freiwillig theilnehmenden Schüler der oberen Klassen sind stets für ein volles Halbjahr gebunden.

An den Turnübungen hat jeder Schüler während des Sommerhalbjahres Theil zu nehmen, sofern ihn nicht ein körperliches Leiden entschuldigt.

Eine Versäumniss des Gesang-, Zeichen- und Turn-Unterrichts ist wie jede andere Schul-Versäumniss zu entschuldigen.

§. 18. Die viertel- oder halbjährlich ertheilten Censuren sind am ersten Schultage nach den Ferien von den Eltern oder von dem Vormund unterschrieben dem Ordinarius der Klasse vorzuzeigen.

Wenn ein Schüler das Gymnasium verlassen will, so hat er zunächst eine schriftliche Erklärung darüber von seinen Eltern oder deren Stellvertreter dem Director vorzuzeigen, ferner durch eine Bescheinigung des Bibliothekars der Schülerbibliothek, des Zeichenlehrers und des Rendanten der Gymnasialkasse nachzuweisen, dass er seinen Verbindlichkeiten gegen die Anstalt nachgekommen ist.

Wer das vierteljährlich praenumerando zu entrichtende Schulgeld am Zahlungstermin schuldig bleibt, kann von der Anstalt entfernt werden.—

§. 20. Die Eltern und Vormünder, welche ihre Kinder oder Mündel dem Königl. evangelischen Friedrich-Wilhelms-Gymnasium anvertrauen, verpflichten sich, Hand in Hand mit dem Lehrercollegium nach Kräften zur Beobachtung der vorstehenden Schulordnung beizutragen. Sollten sie ihr diese Unterstützung nicht nur nicht gewähren, sondern ihr sogar zuwiderhandeln, so würde die Anstalt, in der Ueberzeugung, dass ohne einmüthiges Zusammenwirken von Haus und Schule eine gedeihliche Erziehung nicht möglich ist, sich genöthigt sehen, ihnen ihre Kinder oder Mündel zurückzugeben.

Am 5. Mai hatte Herr Oberpräsident von Horn die Gewogenheit, die Anstalt mit seinem Besuche zu beehren und einer Horazstunde in Prima beizuwohnen.

Am 18. Mai fand die Turnfahrt der mittleren Klassen statt, am 23. Mai die der Primaner und Secundaner.

Bei Anwesenheit Ihrer Königlichen Hoheiten des Kronprinzen und der Kronprinzessin wurde es den Schülern des Königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums und der städtischen Realschule huldreich gestattet, ihrer fröhlichen Begeisterung durch einen Festzug und durch ein Abendständchen Ausdruck zu geben.

Am 12. September wurden unter Vorsitz des Königl. Geh. Regierungs- und Provinzial-Schulrathes Herrn Dr. theol. Mehring vier Schüler der Anstalt geprüft und erhielten das Zeugniß der Reife.

Vom 25. September bis zum 18. October 1865 war Herr Oberlehrer Ritschl als Geschworne einberufen, vom 15. bis 20. Januar Herr Oberlehrer Pohl.

Mit dem Ende des Sommerhalbjahrs schied Herr Seminarlehrer Kielczewski aus, um eine ordentliche Lehrerstelle am neu gegründeten Seminar in Exin zu übernehmen. Das Gymnasium bleibt ihm für die grosse Treue und Gewissenhaftigkeit, mit der er mehrere Jahre hindurch Turn- und Gesang-Unterricht, später den Schreib-, Rechnen- und geographischen Unterricht in den unteren Klassen ertheilt hat, zu aufrichtigem Danke verpflichtet. Auch Herr Schulamts-Candidat Dr. Schemmel, der nach Ableistung des Probejahres noch ein halbes Jahr mit Lust und Liebe Aushilfe geleistet hatte, verliess uns und siedelte nach Breslau über.

Am 31. October wurde das Reformationsfest durch eine Festrede des Hrn Prediger Herwig und durch den gemeinsamen Genuss des heiligen Abendmahls gefeiert.

An Schillers Geburtstage las der Director den Primanern und Secundanern die Piccolomini, an Lessings Minna von Barnhelm vor.

Der Gesundheitszustand war Gott sei Dank meist recht erfreulich. Schwere Erkrankungen kamen nur selten vor und hatten einen günstigen Verlauf.

Allgemeine Lehrverfassung.

Das Gymnasium zählt 7 aufsteigende Klassen in 13 Cötus, so dass ausser Prima alle Klassen in 2 Cötus getheilt sind; die Vorbereitungsschule hat 3 Klassen. Aus diesen letzteren wie aus Sexta und Quinta findet jährlich nur einmal Versetzung statt, aus Quarta, Unter-Tertia, Ober-Tertia und Secunda jährlich zweimal.

Sexta.

Cötus A.: Ordinarius: Ordentl. Lehrer Heidrich. Cötus B.: Schulamts-Candidat Schumacher.

1. Religion: 3 St. Die Geschichte des alten Testaments nach Otto Schulz; das erste Hauptstück mit Luthers Erklärung, das dritte ohne dieselbe. Auswendiglernen von Bibelsprüchen und Kirchenliedern. Im Sommer Cötus A. und B.: Prediger Herwig; im Winter Cötus A.: Heidrich, Cötus B.: Herwig.

2. Deutsch: 3 St. Orthographische Uebungen in wöchentlichen Extemporalien; Lesen, Declamiren und Erzählen mit Benutzung von Hiecke's Lesebuch I und Echtermeyer's Gedichtsammlung. Cötus A.: im Sommer Dr. Schemmel, im Winter Heidrich. Cötus B.: Schumacher.

3. Latein: 10 St. Einübung der regelmässigen Formenlehre nach Putsche's Grammatik in Verbindung mit Schönborn's Elementarbuch §. 1—72. Die mit Hand und Stern bezeichneten Vocabeln nach Wiggert. Wöchentliche Extemporalien. Cötus A.: im Sommer Heidrich, im Winter Dr. Bubendey. Cötus B.: Schumacher.

4. Geographie: 3 St. Allgemeine Uebersicht der Land- und Wasservertheilung auf der Erde und allgemeine Kenntniss der Erde nach Voigt. Cötus A.: im Sommer Dr. Schemmel, im Winter Heidrich; Cötus B.: im Sommer Kielczewski, im Winter v. Morstein.

5. Rechnen: 4 St. Die vier Species mit benannten ganzen Zahlen, Verbindung der Multiplication und Division mehrfach benannter Zahlen, Zeitrechnung mündlich und schriftlich geübt. Alle 14 Tage ein Extemporale. Cötus A.: Schmidt; Cötus B.: Schmidt.

6. Schreiben: 3 St. Die deutsche und lateinische Schrift nach ihrer Entstehung aus den Grundzügen. Cötus A.: Schmidt; Cötus B.: Schmidt.

Quinta.

Cötus A.: Ordinarius: im Sommer Schulamts-Candidat Dr. Bubendey; im Winter ordentlicher Lehrer Dr. Voretzsch. Cötus B.: Ordinarius: Ordentlicher Lehrer Dr. Barthold.

1. Religion: 3 St. Biblische Geschichte des neuen Testaments nach O. Schulz. Wiederholung des 1. und 3. Hauptstückes. Auswendiglernen des 2. Hauptstückes, Bibelsprüche und Kirchenlieder. Im Sommer Cötus A. und B. Herwig; im Winter Cötus A.: Dr. Voretzsch, Cötus B.: Herwig.

2. Deutsch: 3 St. Lesen und Erklären ausgewählter Prosastücke und Gedichte aus Hiecke I und Echtermeyer; Sagen und Erzählungen aus der alten Welt; Auswendiglernen und Declamiren ausgewählter Gedichte; Uebungen in der Orthographie und Interpunktion. Cötus A.: im Sommer Dr. Bubendey; im Winter Dr. Voretzsch. Cötus B.: Dr. Barthold.

3. Latein: 10 St. Wiederholung und Vervollständigung des Pensums von Sexta; Beendigung der Formenlehre nach Putsche (Unregelmässigkeiten der Declination und Conjugation, Adverbia, Accus. c. Infin., Ablat. absol.), Uebersetzen entsprechender Abschnitte aus Beeskow's Uebungsstücken. Lectüre ausgewählter Abschnitte aus Weller's lat. Lesebuch für Anfänger. Auswendiglernen der mit 1 und 2 bezeichneten Vocabeln in Wiggerts Vocabularium. Wöchentlich ein Extemporale. Cötus A.: im Sommer Dr. Bubendey, im Winter Voretzsch. Cötus B.: Dr. Barthold.

4. Französisch: 3 St. Plötz, Elementarbuch, Abschnitt I und II. Jede Woche ein Extemporale. Cötus A.: Dr. Bubendey; Cötus B.: Dr. Klapp.

5. Polnisch: 2 St. Woliński und Schönke, Elementarbuch, Lection 1—18. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. Cötus A.: Woliński; Cötus B.: Woliński.

6. Geographie: 3 St. Wiederholung des Pensums von Sexta; dann zweiter Coursus von Voigt; Versuche im Kartenzeichnen. Cötus A.: im Sommer Dr. Klapp, im Winter Dr. Bubendey; Cötus B.: im Sommer Dr. Schemmel, im Winter Dr. Klapp.

7. Rechnen: 3 St. Die 4 Species mit benannten ganzen Zahlen und mit Brüchen. Regel-detri. Alle 14 Tage ein Extemporale. Im Sommer Cötus A.: Schmidt; Cötus B.: Schmidt. Im Winter Cötus A.: von Morstein; Cötus B.: v. Morstein.

8. Schreiben: 3 St. Die lateinische und deutsche Schrift; in den letzten acht Wochen Einübung der griechischen Buchstaben. Im Sommer: Seminarlehrer Kielczewski; im Winter: Schmidt.

Quarta.

Cötus A.: Ordinarius: Ordentl. Lehrer Dr. Wachsmuth. Cötus B.: Ordentl. Lehrer Dr. Klapp.

1. Religion: 2 St. Wiederholung der biblischen Geschichte des alten und neuen Testaments, Erklärung des 1., 2. u. 3. Hauptstückes. Auswendiglernen von Bibelsprüchen und Kirchenliedern. Belehrungen über das Kirchenjahr. Cötus A. und B.: Oberlehrer Müller.

2. Deutsch: 2 St. Uebungen im Lesen und Declamiren nach Echtermeyer und Hiecke, II. Theil. Alle 14 Tage ein Aufsatz. Cötus A.: Dr. Brieger; Cötus B.: Dr. Brieger.

3. Latein: 10 St. Wiederholung des Pensums von Quinta und Casuslehre nach Putsche. Mündliches Uebersetzen aus Süpfle's Uebungen I. Theil. Wöchentlich ein Extemporale. Cornelius Nepos (Cötus A.: Miltiades, Themistocles, Aristides, Cimon, Lysander, Thrasybulus, Conon, Epaminondas, Pelopidas. Cötus B.: Themistocles, Aristides, Pausanias, Cimon, Alcibiades, Thrasybulus, Conon, Agesilaus). Auswendiglernen der mit 3 bezeichneten Vocabeln aus Wiggert. Cötus A.: Dr. Wachsmuth. Cötus B.: Dr. Klapp.

4. Griechisch: 6 St. Mündliche und schriftliche Einübung der Formenlehre bis zum Verbum contractum einschliesslich nach Krügers Grammatik. Vocabellernen nach Kübler (die mit 1. und 2. bezeichneten). Uebersetzung einzelner Stücke aus Jacobs griechischem Elementarbuch. Alle 14 Tage ein Extemporale. Cötus A.: Dr. Wachsmuth. Cötus B.: Oberlehrer Dr. Moritz.

5. Französisch: 2 St. Plötz's Elementarbuch, Abschnitt III. und IV. Alle 14 Tage ein Extemporale. Cötus A.: Dr. Klapp. Cötus B.: Dr. Klapp.

6. Polnisch: 2 St. Wiederholung des Pensums von Quinta und die Lehre von der Declination der Hauptwörter nebst Uebersetzen der betreffenden Uebungsstücke von Woliński und Schoenke Lection 18—34. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. Memorirübungen. Cötus A.: Woliński. Cötus B.: Woliński.

7. Geschichte und Geographie: 3 St. Uebersicht der wichtigsten Begebenheiten der alten, mittleren und neueren Geschichte, mit Benutzung von Peters Tabellen. Geographie von Deutschland. Cötus A.: Dr. Brieger. Cötus B.: Dr. Brieger.

8. Mathematik. Wiederholung des Pensums von Quinta, die Rechnungen des bürgerlichen Lebens und die Decimalbrüche; vorbereitende geometrische Uebungen. Cötus A.: im Sommer Dr. Schemmel, im Winter von Morstein. Cötus B.: im Sommer Dr. Schemmel, im Winter von Morstein.

Unter-Tertia.

Cötus A.: Ordinarius Oberlehrer Müller. Cötus B.: Ordinarius Oberlehrer Ritschl.

1. Religion: 2 St. Geschichte des alten Bundes bis David nach Hollenbergs Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht. Lesen entsprechender Abschnitte der Bibel; Geographie des heiligen Landes; Wiederholung der drei ersten Hauptstücke und Erklärung des vierten. Auswendiglernen von Bibelsprüchen und Kirchenliedern. Cötus A. und B.: Müller.

2. Deutsch: 2 St. Lectüre und Erklärung ausgewählter Abschnitte aus Hiecke (II.) und Gedichte aus Echtermeyer. Uebungen in der Declamation und in freien Vorträgen aus dem geschichtlichen Pensum. Alle 3 Wochen ein Aufsatz. Cötus A.: Müller. Cötus B.: Ritschl.

3. Latein: 10 St. Wiederholung und Erweiterung des Pensums von Quarta; die Lehre vom Gebrauch der Adjectiva, Numeralia, Pronomina und der Tempora nach Putsche (§. 58—90).

Mündliches Uebersetzen aus Süpfles Aufgaben zu lateinischen Stilübungen, Theil I. Wöchentlich ein Extemporale oder ein Exercitium. Auswendiglernen von Vocabeln nach Wiggerts Vocabularium. Lectüre: Cötus A.: Caesar bell. Gall. IV. V. Ovid. Metam. I., 89—150. 253—451. III., 1—510. VI., 146—312. Cötus B.: Caesar bell. gall. V. Ovid. Metam. VI., 313—400. 679—721. VII., 1—353. 490—551. Cötus A.: Müller. Cötus B.: Dr. Moritz.

4. Griechisch: 6 St. Wiederholung des grammatischen Pensums von Quarta und Fortsetzung der Formenlehre bis zu den Verbis auf μ einschliesslich. Einübung der Formen an ausgewählten Stücken aus Frankes Uebungsbuch. Auswendiglernen der mit 3 bezeichneten Vocabeln in Küblers Vocabularium und Wiederholung der mit 1. und 2. bezeichneten. Uebersetzen ausgewählter Abschnitte aus Jacobs Elementarbuch. Alle 14 Tage ein Extemporale. Cötus A.: Cand. Schumacher. Cötus B.: Dr. Barthold.

5. Französisch: 2 St. Wiederholung des grammatischen Pensums von Quarta; Abschnitt V. aus Plötz' Elementarbuch. Uebersetzen aus dem angehängten Lesebuch. Alle 14 Tage ein Extemporale. Cöt. A.: im Sommer Schumacher, im Winter Dr. Bubendey. Cöt. B.: Ritschl.

6. Polnisch: 2 St. Formenlehre, Uebersetzen der Lesestücke 1—27. aus dem Elementarbuch von Woliński und Schoenke. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. Memorirübungen. Cötus A.: Woliński. Cötus B.: Woliński.

7. Geschichte und Geographie: 3 St. Geschichte der Griechen und Römer nach Dietsch. Jährlich vier Extemporalien. Geographie von Australien und Amerika; alte Geographie. Cötus A.: Ritschl; Cötus B.: Ritschl.

8. Mathematik: 3 St. Im Sommer die Buchstabenrechnung und die Lehre von den Potenzen, die Gleichungen des ersten Grades mit einer und mit mehreren Unbekannten. Daneben arithmetische Uebungen und Wiederholung der Decimalbrüche. Im Winter die Lehre von der Congruenz der Dreiecke, von den Parallellinien und von der Gleichheit des Flächeninhalts mit Einschluss des Pythagoreischen Lehrsatzes. Daneben arithmetische Uebungen und Wiederholung des arithmetischen Pensums vom Sommer. Cötus A.: Prof. Dr. Neydecker. Cötus B.: Neydecker.

9. Naturgeschichte: 1 St. Im Sommer Botanik, im Winter Zoologie (die wirbellosen Thiere). Cötus A.: Ritschl. Cötus B.: Ritschl.

Ober-Tertia.

Cötus A.: Ordinarius: Oberlehrer Pohl. Cötus B.: Ordinarius: Oberlehrer Dr. Starke.

1. Religion: 2 St. Geschichte des alten Bundes von Salomo an bis zur Geburt des Herrn nach Hollenberg; Lesen der tsprechender Abschnitte der Bibel; Erklärung des fünften Hauptstücks, Wiederholung der andern; Bibelsprüche und Kirchenlieder. Cötus A. und B.: Heidrich.

2. Deutsch: 2 St. Lectüre und Erklärung von ausgewählten Aufsätzen aus Hiecke's Lesebuch (III.) und von Schillers Balladen. Uebungen im freien Vortrage und im Declamiren. Alle 3 Wochen ein Aufsatz. Cötus A.: Heidrich; Cötus B.: Dr. Brieger.

3. Latein: 10 St. Wiederholung und Erweiterung des Pensums von Unter-Tertia. Die Lehre von den Modis nach Putzsch, §. 90 bis Ende. Uebungen im mündlichen Uebersetzen nach Süpfle's Aufgaben, Theil II. Wöchentlich ein Extemporale oder ein Exercitium. Versübungen. Lectüre: Caesar b. civ. I. und II. Ovid. met. Cötus A.: I., 1—451, 748—779, II., 333—408,

VIII., 167—725. Etwa 90 Verse wurden auswendig gelernt. Cötus B.: III., 511—733, V., 250—678, VI., 146—312, VII., 1—353. Cötus A.: Pohl; Cötus B.: Dr. Starke.

4. Griechisch: 6 St. Erweiternde Wiederholung der Formenlehre; die Unregelmässigkeiten des Augments; die unregelmässigen Zeitwörter nach Krüger's Grammatik. Vocabellernen nach Kübler (die mit 4 bezeichneten und Wiederholung der früheren Curse). Mündliches Uebersetzen aus Fr. Franke's Uebungsbuch. Alle 14 Tage ein Extemporale. Lectüre: Cötus A.: Xen. Anab. I., 7—II., 6. Homer Od. XVI., Dr. Wachsmuth; Cötus B.: Anabasis IV., Homer Od. XIX., 1—394, 466—558. Dr. Moritz.

5. Französisch: 2 St. Grammatik und schriftliche Uebungen nach Plötz, Lehrbuch der französischen Sprache, Theil II., Lection 1—23. Einzelnes aus den nächstfolgenden Lectionen. Lectüre ausgewählter Stücke aus Magers französischem Lesebuch, II. Theil. Alle 14 Tage ein Exercitium oder ein Extemporale. Cötus A.: Oberlehrer Pohl. Cötus B.: Dr. Klapp.

6. Polnisch: 2 St. Grammatik: Lehre vom Nomen und von der Bildung der Verbalformen nach Kampmann §. 12—34. Alle 3 Wochen ein Exercitium oder ein Extemporale. Lectüre aus Rymarkiewicz's Wzory, Band I. pag. 332—334; 341 und 342; 349—351; 355—359; 363—368 in Cötus A.; pag. 129, 131 und 132; 135—137; 139—147; 150; 154—156; 158—162 in Cötus B. Cötus A.: Oberlehrer Dr. Tiesler; Cötus B.: Tiesler.

7. Geschichte und Geographie: 3 St. Deutsche Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der vaterländischen nach dem Grundriss von Dietsch. Jährlich vier Extemporalien. Geographie von Europa, insbesondere von Deutschland. Cötus A.: Dr. Peter; Cötus B.: Müller.

8. Mathematik: 3 St. Im Sommer: die Ausziehung der Quadrat- und Cubikwurzeln und die Gleichungen des 2. Grades mit einer oder mit mehreren Unbekannten; Wiederholung des geometrischen Pensums der Unter-Tertia; geometrische und arithmetische Uebungen. Im Winter: die Lehre von der Verwandlung der Figuren und die Lehre vom Kreise. Wiederholung des geometrischen und arithmetischen Pensums der Unter-Tertia; arithmetische und geometrische Uebungen. Cötus A.: Dr. Neydecker; Cötus B.: Neydecker.

9. Naturgeschichte: 1 St. Im Sommer: Botanik, im Winter: Mineralogie. Cötus A.: Oberlehrer Ritschl; Cötus B.: Ritschl.

Secunda.

Cötus A.: Ordinarius: Oberlehrer Dr. Tiesler. Cötus B.: Ordinarius: Ordentl. Lehrer Dr. Peter.

1. Religion: 2 St. Die Reden Jesu nach Lucas im Grundtext. Wiederholung des Katechismus und der in der vorhergehenden Klasse gelernten Bibelsprüche und Kirchenlieder nach Hollenberg. Jährlich vier Klassenarbeiten. Cötus A. und B.: Sommerbrodt.

2. Deutsch: 2 St. Lectüre und Erklärung von Schillers Tell, (Cötus B.: Schillers Macbeth und das Nibelungenlied.) ausgewählten Gedichten aus Echtermeyers Sammlung und Aufsätzen aus Hiecke's Lesebuch III. Uebungen im freien Vortrag und im Declamiren. Metrische Uebungen. Alle 3—4 Wochen ein Aufsatz. Cötus A.: Dr. Peter; Cötus B.: im Sommer Dr. Bubendey, im Winter Dr. Voretzsch.

3. Latein: 10 St. Wiederholung und Erweiterung des Pensums der Tertian. Das Wichtigste der Lehre von der Wortbildung und vom Periodenbau nach Putsche's grösserer Grammatik;

mündliches Uebersetzen nach Süpffe's Uebungsbuch II. Wöchentlich ein Extemporale oder ein Exercitium, mitunter eine freie Arbeit. Lectüre: Cötus A. statarisch: Livius II. I—33, XXI. 1—38. Cicero de amicitia und pro Roscio Amerino; cursorisch: Caesar bell. civ. II. III., b. gall. I. II. Ovid. metam. IV. 1—11. 28—44. 54—166. 389—602. 615—789. V. 1—268. 294—571. 672—678. VI. 146—400. 679—721. VII. 1—353. 490—699. 783—865.; Cötus B. statarisch: Liv. III. 41—54. V. 15—23. 32—55. Cicero de senect. und pro Milone; cursorisch: Caesar b. gall. I—VII. Controle der Privatlectüre. Cötus A.: Dr. Peter. Cöt. B.: Dr. Peter. Virgil Aen. Cöt. A.: IV—VI. Dr. Tiesler. Cöt. B.: V—VII. im Sommer Dr. Bubendey, im Winter Dr. Voretzsch.

4. Griechisch: 6 St. Grammatik: Cötus A.: Wortbildung und Syntax der Casus nach Krüger. Cötus B.: Die Lehre vom Verbum, Wiederholung der Lehre vom Nomen. Mündl. Uebersetzen aus Böhm's Aufgaben für die oberen Klassen. Wiederholung von Küblers Vocabularium. Lectüre: Cötus A.: Lucians Charon, Xenophont. Memorab. I. 3—7. VII. 1. Herod. VII. 1—60. Privativ Xenoph. Anab. IV. V. Cötus B.: Lucians Charon, Xenoph. Memorab. IV. 1. und 2. Herodot VII. 137—147. 204—239. Homer. Odyss. IX. 281 bis Ende, X. XIII—XV.; privatim Xenoph. Anab. II. Alle 14 Tage ein Exercitium oder ein Extemporale. Cöt. A.: Dr. Tiesler. Cöt. B.: Dr. Brieger.

5. Französisch: 2 St. Grammatik nach dem Handbuche von Plötz, Th. II., Lection 24—62. Auswendiglernen von Vocabeln. Alle 14 Tage ein Exercitium oder ein Extemporale. Lectüre: Cötus A.: M. Musard, comédie par Picard; Nouvelles pittoresques, p. 170—209.; Cötus B.: Hist. d'Aladdin p. 16—196. Cöt. A.: Oberlehrer Pohl. Cöt. B.: Pohl.

6. Polnisch: 2 St. Lectüre aus Rymarkiewicz's Wzory Band II. Cötus A.: pag. 69—113. Cötus B.: pag. 173—191. 200—209. 228—231. Lehre vom Verbum und Wiederholung früherer Pensen nach Kampmann §. 32—45. Alle 14 Tage ein Exercitium oder ein Extemporale. Cötus A.: Dr. Tiesler. Cötus B.: Dr. Tiesler.

7. Hebräisch: 2 St. Formenlehre nach Gesenius: Pronomina, regelm. Verba, Verba mit Gutturalen, die Declination vollständig, Zahlwörter und Partikeln. Lectüre aus Gesenius Lesebuch. Vocabellernen. Bisweilen eine schriftliche Arbeit. Heidrich.

8. Geschichte und Geographie: 3 St. Geschichte der orientalischen Reiche und Griechenlands. Wiederholungen insbesondere aus der römischen Geschichte. Jährlich 4 Extemporalien. Alte Geographie. Wiederholungen aus der Geographie von Europa. Cötus A.: Dr. Starke. Cötus B.: Dr. Starke.

9. Mathematik: 4 St. Die Lehre von den Wurzelgrößen, von den Progressionen und den Logarithmen, die logarithmischen Gleichungen, die Zinseszins- und Renten-Rechnung, die Kettenbrüche und die unbestimmten Gleichungen. Wiederholung der Planimetrie und fortlaufende arithmetische und geometrische Uebungen. Cötus A.: Prof. Dr. Neydecker. Cötus B.: im Sommer Dr. Schëmmel, im Winter v. Morstein.

10. Physik: 1 St. Die Lehre von den allgemeinen Eigenschaften der Körper und die Statik fester, tropfbar und ausdehnbar flüssiger Körper. Cötus A.: Prof. Neydecker. Cötus B.: im Sommer Neydecker, im Winter v. Morstein.

Prima.

Ordinarius: der Director.

1. Religion: 2 St. Im Sommer: Römerbrief; im Winter: Glaubenslehre und Kirchengeschichte seit der Reformation, nach Hollenberg. Wiederholung des Katechismus; Confessio August.; Lernen einiger Abschnitte aus dem Grundtext des neuen Testaments; biblische Bücher; Kirchenjahr; Kirchenlieder. Heidrich.

2. Deutsch: 3 St. Literaturgeschichte des Mittelalters in Uebersichten und Ausführungen; Lectüre ausgewählter Stücke aus den betreffenden Werken, sowie aus Hiecke III.; Grundzüge der Logik und Elemente der Psychologie; monatlich ein Aufsatz. Heidrich.

3. Latein: 8 St. Horat. od. II. IV. (priv. I. III.) und ausgewählte Satiren und Episteln. Cic. Verr. IV. de oratore I. Tacit. Ann. I. und II. mit Auswahl. Die Schriftsteller wurden nach einander, nicht neben einander gelesen und grossentheils lateinisch erklärt. Uebungen im mündlichen Uebersetzen nach Süpfles Aufgaben III. Theil. Controle der Privatlectüre. Wöchentlich ein Exercitium, ein Extemporale oder eine freie Arbeit. Sommerbrodt.

4. Griechisch: 6 St. Plato Laches. Demosthenes Olynthische Reden. Privatim: Herodot lib. VIII. c. 1—22., 70—96. und IX. c. 33—88. Grammatik nach Krüger §. 55. 56., §. 64—67. incl. und Wiederholung der Casuslehre §. 43—48. Mündliches Uebersetzen aus Böhmers Uebungsbuch, 2. Cursus. Alle 14 Tage ein Exercitium oder ein Extemporale. 4 (3) St. Tiesler. Sophocl. Antigone und Hom. II. VIII—XII. Priv. XIII—XVIII. 2 (3) St. Sommerbrodt.

5. Französisch: 2 St. Le malade imaginaire par Molière. Bonaparte en Égypte et en Syrie par Thiers, zum Theil französisch erklärt. Alle 14 Tage ein Exercitium oder ein Extemporale. Auswendiglernen von Vocabeln, Wiederholung ausgewählter Abschnitte der Grammatik von Plötz. Oberl. Pohl.

6. Hebräisch: 2 St. Ausgewählte Psalmen und historische Abschnitte; die Anomalien des Zeitworts nach Gesenius; Wiederholung des grammatischen Pensums von Secunda; Vocabellernen; bisweilen eine schriftliche Arbeit. Heidrich.

7. Polnisch: 2 St. Lectüre: Im Sommer aus Cegielskis Nauka poezyi: Wallenrod und Jan Bielecki; im Winter aus Rymarkiewicz's Wzory Band II. pag. 39—66. 1 St. Grammatik: Lehre von den Präpositionen und Wiederholung früherer Pensum, nach Kampmann. 1 St. Alle 14 Tage ein Exercitium oder ein Extemporale. Tiesler.

8. Geschichte und Geographie: 3 St. Neuere Geschichte bis zum Zeitalter Friedrichs des Grossen incl. Wiederholungen aus der Geschichte des Alterthums und des Mittelalters, sowie aus der alten Geographie und aus der Geographie Europas nach Voigt. Oberl. Dr. Starke.

9. Mathematik: 4 St. Die Combinationslehre und der binomische Lehrsatz für ganze, gebrochne und negative Exponenten und Einiges über Wahrscheinlichkeits-Rechnung. Ausserdem die Anfangsgründe der analytischen Geometrie und Wiederholung des gesamten mathematischen Pensums. Arithmetische und geometrische Aufgaben zur Uebung. Prof. Dr. Neydecker.

10. Physik: 2 St. Die mathematische Geographie und die Dynamik fester Körper. Wiederholung der Lehre vom Magnetismus und der Electricität. Neydecker.

Aufgaben zu den Abiturientenarbeiten Ostern 1865.

Zur deutschen Arbeit. Ein Mensch sein, das heisst ein Kämpfer sein.

Zur lateinischen Arbeit. *Ajax ab insania refectus cur sibi ipse manum afferre statuerit ex Sophoclis fabula explicatur.*

Zur mathematischen Arbeit. 1. Die wievielte Permutationszahl der Elemente a b c d f g h ist die Complexion f g h b c d a und wie heisst die 2583te Complexion?

2. Ein Felsenbrunnen soll eine solche Tiefe haben, dass das Aufschlagen eines auf den Boden des Brunnens fallenden Steines erst nach 12 Secunden gehört wird. Wenn nun ein fallender Stein in der 1. Secunde einen Weg von 12 Fuss durchfällt, in jeder folgenden Secunde also um 24 Fuss mehr als in der vorhergehenden, wenn ferner der Schall in der Secunde einen Weg von 1050 Fuss durchläuft, wie tief muss dann der Brunnen gewesen sein?

3. Es soll ein Dreieck construirt werden aus der Grundlinie, dem gegenüberliegenden Winkel und dem Verhältniss der beiden anderen Seiten zu einander.

4. Ein normaler Kegel durchdringt eine Kugel und seine Axe geht durch den Mittelpunkt derselben. Der Radius der Kugel ist 10', die Höhe des Kegels 35', die Entfernung seiner Spitze vom Mittelpunkte der Kugel ist 15' und jede Seite des Kegels bildet mit seiner Axe einen Winkel von 15°. Wenn nun das specifische Gewicht beider Körper 5,5 angenommen wird und man weiss, dass ein Kubikfuss Wasser 66 Pfund wiegt, so fragt es sich, wie gross das absolute Gewicht des in Rede stehenden Körpers ist.

Michaelis 1865.

Zur deutschen Arbeit. Haben die Deutschen Grund, auf ihren Namen stolz zu sein?

Zur lateinischen Arbeit. *Verrinarum orationum lectio quid et iucunditatis praebeat et utilitatis quartae potissimum ratione habita exponitur.*

Zur mathematischen Arbeit. Jemand kauft mehrere Centner Zucker in der Hoffnung, dass derselbe nach 4 Monaten pr. Centner um 1 Thlr. 10 Sgr. steigen werde. Um diese Zeit aber ist der Centner um 10 Sgr. gefallen und er würde daher, wenn er ihn jetzt verkaufte und zu seinen Auslagen 5% Jahresinteressen hinzurechnet, so viel verlieren, als der Ankaufspreis von 3½ Ctr. beträgt. Er wartet daher noch weitere 5 Monate, ist dann aber genöthigt, den Centner um 25 Sgr. wohlfeiler zu verkaufen, so dass er bei Einrechnung obiger 5% Jahresinteressen 4 Thlr. weniger verliert, als er nach 4 Monaten zu gewinnen gehofft hatte. Wie viel Ctr. Zucker hatte er gekauft und zu welchem Preise?

2. Von 11 Zahlen bilden die ersten 7 eine geometrische Reihe, die letzten 5 eine arithmetische Zahl. Die 4te Zahl ist die Differenz von den Gliedern der arithmetischen Reihe, deren Summe 1200 ist. Das Produkt aus der 4. Zahl in die 10. Zahl ist = 6336. Wie heissen die gesuchten Zahlen?

3. Aus der gegebenen Lage und Grösse zweier äusserer Berührungskreise eines Dreiecks dasselbe zu construiren.

4. Eine Kalotte, deren Höhe 4' beträgt, enthält 200 Quadratfuss: wie gross ist der Halbmesser der zugehörigen Kugel?

Katholischer Religions-Unterricht.

Drei Abtheilungen in je 2 St. Decan Rudal.

Gesang-Unterricht.

Prima bis Quarta; ausnahmsweise nehmen auch einige Quintaner Theil.

Erste Abtheilung. Chöre aus Paulus von Mendelssohn und aus den Jahreszeiten von Haydn, Motetten von B. Klein, Antigone von Mendelssohn, Psalm von Marcello. Oberl. Ritschl.

Zweite Abtheilung. Einstimmige Choräle und Lieder aus Loew's Singschule. 2- und 3-stimmige Lieder aus dem Sängerbuche von Erk und Greef. Ritschl.

Quinta: 2 St. Einübung der Dur- und Molltonarten, einstimmiger Lieder und einiger leichter Canons. Ordentl. Lehrer Schmidt.

Sexta: 2 St. Namen und Werth der Noten, Tonleiter, Intervalle. Einübung leichter Lieder, sowie der gangbarsten Choräle. Schmidt.

Zeichen-Unterricht.

Prima bis Ober-Tertia zusammen 3 St. Unter-Tertia bis Sexta je 2 St., zusammen 14 St. Zeichenlehrer Hüppe. Von Schülern der drei oberen Klassen, denen die Benutzung dieses Unterrichts freisteht, nahmen im Winter Theil: aus Prima 4, aus Secunda 8, aus Ober-Tertia: 20.

Turn-Unterricht.

Gymnastische Frei- und Rüstübungen. Prima bis Tertia 3 St. Quarta bis Sexta 3 St. Schmidt.

Unterricht im Englischen

ertheilte Herr Dr. Klapp Primanern und Secundanern privatim gegen Honorar in zwei Abtheilungen je 2 Stunden wöchentlich.

Die Vorschule des Gymnasiums

besteht aus drei Klassen, deren erster Herr Lehrer Friedrich vorsteht; Ordinarius der zweiten und dritten Klasse ist Herr Schipke. Unterrichtsgegenstände sind in der dritten und zweiten Klasse Religion, Deutsch, Rechnen, Schreiben, Gesang (in der 3. Klasse in 18 wöchentl. in der 2. in 22 St.) In der ersten Klasse, welche wöchentl. 26 Lehrstunden hat, treten dazu noch die Anfangsgründe der Geographie.

Statistische Nachrichten.

Seit Ostern 1865 sind aus dem Collegium geschieden: 1. der erste Oberlehrer Prof. Dr. Martin; 2. der sechste ordentliche Lehrer Dr. G. Richter (zu Ostern); 3. Schulamts-Candidat Dr. Schemmel und 4. Seminarlehrer Kielczewski (zu Michaelis). Zugetreten sind: 1. Dr. Bumbendey, 2. Schulamts-Candidat Schumacher (beide zu Ostern), 3. der Lehrer der kathol. Relig. Decan Rudal (zu Pfingsten), 4. von Morstein und 5. Dr. Voretzsch (zu Michaelis).

Gegenwärtig sind an der Anstalt beschäftigt:

1. Professor Dr. Sommerbrodt, Director.
2. erster Oberlehrer Prof. Dr. Neydecker, Custos des physikalischen Cabinets.
3. zweiter " Müller, Custos der Schülerbibliothek.
4. dritter " Ritschl, Custos des Naturalien-Cabinets.
5. vierter " Dr. Tiesler.
6. fünfter " Dr. Starke.
7. sechster " Pohl.
8. siebenter " Dr. Moritz, Custos der Lehrerbibliothek.
9. erster ordentlicher Lehrer Dr. Peter.

10. zweiter ordentlicher Lehrer	Heidrich.
11. dritter	= = Dr. Brieger.
12. vierter	= = Dr. Wachsmuth.
13. fünfter	= = Dr. Klapp.
14. sechster	= = Dr. Barthold.
15. siebenter	= = von Morstein.
16. achter	= = Schmidt.
17. neunter	= = Dr. Voretzsch.
18. zehnter	(design.) Dr. Bubendey.
19. evangel. Religionslehrer	Prediger Herwig.
20. kathol.	= Decan Rudal.
21. Lehrer der polnischen Sprache	Woliński.
22. Zeichenlehrer	Hüppe.
23. Schulamts-Candidat	Schumacher.

An der Vorschule sind angestellt:

1. Lehrer Friedrich.
2. Lehrer Schipke.

Zu Ostern 1865 waren im Gymnasium zurückgeblieben 429, in der Vorschule 51, zusammen 480; aufgenommen wurden im Laufe des Schuljahrs in das

Gymnasium 123, in die Vorschule 64, zusammen 187; demnach wurden die Gymnasialklassen im Ganzen besucht von **552**, die Vorschule von **115**, Gymnasium und Vorschule von **667**.

Im Sommerhalbjahr 1865 belief sich die Zahl der Schüler in den Gymnasialklassen auf **533**, und zwar in I. II^a II^b Ob.III^a Ob.III^b Unt.III^a Unt.III^b IV^a IV^b V^a V^b VI^a VI^b

27	24	40	40	35	27	34	51	52	56	56	46	45
64		75		61		103		112		91		

von denen 284 evangelischer, 16 katholischer Confession, 233 jüdischer Religion; in der Vorschule auf **100**, und zwar in I. 45, in II. 39, in III. 16, von denen 63 evang., 3 kath. Conf., 34 jüd. Relig.; zusammen in Gymnasium und Vorschule auf **633**¹⁾ von denen 347 evangel., 19 kathol. Confess., 267 jüd. Religion.

Im Winterhalbjahr 1865/66 betrug die Zahl der Schüler in den Gymnasialklassen . . **512**, und zwar in I. II^a II^b Ob.III^a Ob.III^b Unt.III^a Unt.III^b IV^a IV^b V^a V^b VI^a VI^b

32	29	31	34	33	26	35	43	43	55	56	48	47
60		67		61		86		111		95		

von denen 259 evangelischer, 21 katholischer Confession, 232 jüdischer Religion; in der Vorschule auf **114**, und zwar in I. 47, in II. 42, in III. 25, von denen 70 evang., 5 kath. Conf., 39 jüd. Relig.; zusammen in Gymnasium und Vorschule **626**²⁾ von denen 329 evangelischer, 26 katholischer Confession, 271 jüdischer Religion.

¹⁾ Im Sommerhalbjahr 1864 — 619. ²⁾ Im Winterhalbjahr 1864/65 — 604.

Mit dem Zeugniß der Reife sind zu Michaelis 1865 von der Anstalt entlassen worden:

1. Oscar Marcus, geb. den 22. Septbr. 1845 zu Posen, Sohn des Kaufmanns Hrn. Marcus in Posen, jüdisch, 9½ J. auf dem Gymnasium, 2 J. in Prima.

2. Manheim Bermas, geb. den 26. Februar 1848 zu Posen, Sohn des Lehrers Herrn Bermas in Posen, jüdisch, 8½ J. auf dem Gymnasium, 2 J. in Prima.

3. Oscar Rumppe, geb. den 24. Januar 1845 zu Schroda, Sohn eines verstorbenen Kreisgerichts-Secretair, evangel., 8¼ J. auf dem Gymnasium, 2 J. in Prima.

4. Alfred Jänicke, geb. den 2. April 1846 zu Kopoino im Königreich Polen, Sohn des Rentier Herrn Jänicke zu Breslau, evangel., 3 J. auf dem Gymnasium, 2 J. in Prima.

Von diesen ist Marcus Kaufmann geworden; Bermas studirt Mathematik in Berlin, Rumppe Theologie, Jänicke Philologie in Breslau.

Zum Ostertermin dieses Jahres haben sich folgende Abiturienten gemeldet:

1. Ernst Below, geb. den 31. Mai 1845 zu Posen, Sohn des Schul-Vorstehers Herrn Below in Posen, luther., 9½ J. auf dem Gymnasium, 2½ J. in Prima.

2. Emil Heinemann, geb. den 9. Juni 1846 zu Rawicz, Sohn des Königl. Vermessungs-Revisor Herrn Heinemann zu Filehne, evang., 7 J. auf dem Gymnasium, 2 J. in Prima.

3. Hermann Pilet, geb. den 3. März 1848 zu Stendal, Sohn des Rechtsanwalts Herrn Pilet zu Posen, evang., 5¼ J. auf dem Gymnasium, 2 J. in Prima.

4. Max Kranz, geb. den 27. Januar 1845 zu Strzelno, Sohn des Steuerraths Herrn Kranz zu Posen, evang., 6¾ J. auf dem Gymnasium, 2 J. in Prima.

5. Ernst Flach, geb. den 8. Mai 1846 zu Pillau, Sohn des Corps-Auditeur Herrn Justizrath Flach zu Posen, evang., 11 J. auf dem Gymnasium, 2 J. in Prima.

6. Ernst Zoch, geb. den 26. März 1847 zu Therkeute, Sohn des Oberförster Herrn Zoch daselbst, evang., 8 J. auf dem Gymnasium, 2 J. in Prima.

7. Moses Daus, geb. den 24. October 1844 zu Gollancz, Sohn des Rabbiners Herrn Daus daselbst, jüdisch, 6¾ J. auf dem Gymnasium, 2 J. in Prima.

8. Hugo Post, geb. den 15. März 1847 zu Posen, Sohn des Kgl. Dolmetschers Herrn Post in Posen, evang., 10 J. auf dem Gymnasium, 2 J. in Prima.

9. Franz Matthes, geb. den 25. October 1846 zu Hermsdorf bei Woldenberg, Sohn des Rentier Herrn Matthes in Posen, evang., 4½ Jahr auf dem Gymnasium, 2 J. in Prima.

Below und Flach wollen Medicin, Heinemann, Kranz, Post Philologie, Pilet und Matthes Rechtswissenschaft, Daus Theologie studiren; Zoch beabsichtigt sich dem Forstfache zu widmen.

Wissenschaftliche Sammlungen.

Für die Lehrerbibliothek wurden aus etatsmässigen Mitteln angeschafft:

Baur, Vorlesungen über die christliche Dogmengeschichte. I, 1. Beyschlag, Die Christologie des N. Test. Herzog, Realencyklopädie für poet. Theol., Hft. 188—196. Küper, das Priesterthum des alten Bundes. Meyer, Kommentar über das N. Test. Abth. IX (Paulus Briefe an die Philipper, die Kolosser und an Philemon), III. Aufl., und Abth. XIV (Römerbrief), IV. Aufl. Nitzsch, Augustinus' Lehre vom Wunder. Robinson, Physische Geographie des heiligen Landes. Schneider, Christliche Klänge aus den Klassikern.

Aeschinis orationes, ed. Ferd. Schultz. Aeschyli tragoediae, ed. G. Dindorf. Ed. IV. Anthologia Palatina, ed. Dübner I. Appiani hist. Rom., ed. J. Bekker II. v. Bamberg, de Ravennate et Veneto Aristophanis codicibus.

Meineke, *Vindiciae Aristophaneae*. Aristoteles über die Dichtkunst. Griech. und deutsch von Susemihl. Vahlen, Beiträge zu Aristoteles Poetik. I. Athenaeus, ed. Meineke. III. Dionis Cassii hist. rom., ed. L. Dindorf. V. Georgius Syncellus et Nicephorus, ed. G. Dindorf. 2 voll. Die hesiodische Theogonie, Text und Commentar, von Welcker. Homer's Odyssee, von Ameis. III. Aufl. I, 1. Lachmann, Betrachtungen üb. Homers Ilias. II. Aufl. Lucianus, ed. Fritzsche, II., 1. Fritzsche, de Necyomantia Luciani. Photii lexicon, ed. Naber, II., 2. Plato's Werke, übers. von Müller und Steinhart, IV. u. V. Sophoclis Antigona, ed. Seyffert. Dess. Ajax, Electra u. Antigone, von G. Wolff. Ej. tragoediae, ed. Wunder, 7 voll. Xenophontis Cyropaedia, ed. Sauppe. — De latinitate Apulei scr. Kretschmann. Ciceronis epistolae ad Atticum, ed. Boot. I. Ej. de nat. deor. von Schoemann, III. Aufl. Ej. orator, erkl. von Piderit. Scholia Horatiana Acronis et Porphyronis, ed. Hauthal, II., 2. O. Ribbeck, der echte und der unechte Juvenal. Livius, edd. Madvig et Ussing, III., 2. Lucrez, das Wesen der Dinge, übers. von Bossard-Oerden. Plautus, von Brix, Bd. II.: Captivi. Ej. Bacchides et Mercator, ed. Ritschl. Ders., übers. von Donner. 3 Bde. Spengel, T. Maccius Plautus. Kritik, Prosodie, Metrik. Proptertii el. IV., 11. ed. Peerlkamp. B. Schmidt, observationes crit. in Senecae tragoedias. Tacitus, von Nipperdey, I. in 4, II. in 2 Aufl. Terenti Andria, ed. Klotz. Varronis Saturarum Menippearum reliquiae, ed. Riese. Varroniana, von Maehly. Vitruvius, übers. von Reber. — Res gestae D. Augusti. Ex monumentis Ancyranis et Apolloniensi ed. Th. Mommsen. Ritschl, die tesserae gladiatoriae der Römer. — Blass, die griechische Beredsamkeit von Alexander bis auf Augustus. Gruppe, die römische Elegie, II. Lehrs, de Aristarchi studiis Homericis, Ed. II. Prien, die Symmetrie der Sapphischen und Horazischen Ode. Volkmann, Hermagoras oder Elemente der Rhetorik. — Bieber, de duali numero. Krebs' Antibarbarus, IV. Aufl., bearb. von Allgayer, Lief. 1—3. Pape's deutsch-griech. Wörterbuch. II. Ausg. bearb. von Sengebusch. Rossbach und Westphal, Metrik der griech. Dramatiker und Lyriker. Th. II., Abth. 2.: Allgem. griech. Metrik. Seyffert, Palaestra Ciceroniana, V. Aufl. Dess. Scholae Latinae, Th. II.: die Chrie, II. Aufl. Dess. lat. Grammatik für die untern u. mittlern Klassen, II. Aufl. Stephani thesaurus graecae linguae I, 14 (Schluss) und VIII., 7. Süpfle, Prakt. Anleitung zum Lateinschreiben, Abth. II. Wüstemann, Promptuarium sententiarum. Ed. II., cur. Seyffert. — Glaser, Wirthschaftsverhältnisse bei den Griechen. Nipperdey, die leges annales der röm. Republik. Zumpt, das Kriminalrecht der röm. Republik. I. — Gerhard's Denkmäler, Fortsetzungen und Berichte, Lief. 64—67. Giornale degli scavi di Pompei, J. 1861 u. 62. Michaelis, Thamyris u. Sappho auf e. Vasenbilde. Overbeck, üb. die Lade des Kypselos. Welcker, Alte Denkmäler, IV. Ders.: Tagebuch e. griechischen Reise. 2 Bde. — Auswahl von Lobeck's akademischen Reden, herausg. von Lehnerdt. Nau de Champlouis, Carte de l'Afrique sous la domination des Romains. St. Martin, Le nord de l'Afrique dans l'antiquité. Pauly's Real-Encyclopädie der class. Alt-Wiss., Umarbeitung des 1. Bdes. Lief. 11—14. Unger, Sinis s. poetarum fabularum delectus. Verhandlungen der 23. Versammlung deutscher Philologen.

Appel, Werther u. seine Zeit. Neue Aufl. Ebeling, Gesch. der komischen Litteratur in Deutschland, I., 1. Deutsches Wörterbuch der Gebr. Grimm, fortgesetzt von Hildebrand und Weigand, V., Lief. 2—3. Gruppe, Deutsche Uebersetzkunst. Neue Ausg. Hahn's mittelhochdeutsche Grammatik von Pfeiffer. von Lilienkron, die historischen Volkslieder der Deutschen, I. Menzel, das Leben Walthers von der Vogelweide. Pfeiffer, Deutsche Klassiker des Mittelalters. Bd. II.: Kudrun, von Bartsch. Schade, Altddeutsches Wörterbuch. Vilmar, Zur Litteratur Johann Fischart's, II. Aufl. Phil. Wackernagel, Edelsteine deutscher Dichtung im 13. Jahrh., III. Aufl. Ders., das deutsche Kirchenlied, Bd. II., Lief. 1—6. — Kreyssig, Gesch. der franz. Nationallitteratur, III. Aufl., Lief. 1. — Byron's Werke, von Gildemeister, 6 Bde. Mätzner, Englische Grammatik. II., 2. — Max Müller, Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache, von Böttger, II. Serie.

Baumgarten, Geschichte Spaniens seit der franz. Revolution, I. Droysen, Preussische Politik, III., 3. Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, Lief. 46. Giesebrecht, Gesch. d. deutschen Kaiserzeit, III., 2. Gregorovius, Gesch. der Stadt Rom im Mittelalter V. Havemann, das Leben des Don Juan d'Austria. Janssen, zur Genesis der

ersten Theilung Polens. E. Kuhn, die städtische u. bürgerliche Verfassung des Römischen Reichs, II. Lambert, die deutschen Städteverfassungen im Mittelalter, I. u. II. Maurenbrecher, Karl V. und die deutschen Protestanten. Motley, der Abfall der Niederlande u. die Entstehung des holländischen Freistaats. L. Napoléon, Histoire de Jules César, I. Perthes, Politische Zustände in Deutschland zur Zeit der franz. Herrschaft. II. C. Peter, Geschichte Roms, II. Aufl., I. Pfahler, Handbuch der deutschen Alterthümer, Schluss. Reuss, Graf Ernst von Mansfeld. Schulthess, Europäischer Geschichtskalender, Jahrg. V. Springer, Gesch. Oestreichs seit 1809, II. Urkunden zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, II. Weitz, Deutsche Verfassungsgeschichte: II. Aufl., I. — Mayr, Atlas der Alpenländer. Supplementlieferung: Mittelitalien. Peschel, Geschichte der Erdkunde. Petermanns geographische Mittheilungen, Ergänzungsheft Nr. 15. Schaubach, die deutschen Alpen, II. Aufl., II. u. III. — Statistisches Handbuch der Provinz Posen. Gothaisches genealogisches Taschenbuch, Jahrg. 1866.

Kuno Fischer, Geschichte der neuern Philosophie, II. Aufl., I. Lotze, Mikrokosmos, 3 Bde. Ueberweg, System der Logik, II. Aufl. Zeller, die Philosophie der Griechen, II. Aufl., III., 1., a. — Bormann, Schulkunde 2 Thle. Fahrner, das Kind und der Schultisch. Guillaume, die Gesundheitspflege in den Schulen. Geometrisches Lehrpensum für das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Köln. Mushacke, Reglements betr. die Prüfungen zum höhern Schulamte, II. Aufl. Roth, Gymnasial-Pädagogik. Schmidt, Encyclopädie des Unterrichts-Wesens, H. 44—46. Jules Simon, l'école. Wiese, Ueber weibliche Erziehung und Bildung. Ziller, der erziehende Unterricht, II. Programm-Verzeichniss für die J. 1825—41. von Winiewski, desgl. für die J. 1842—50. von Hahu.

Chrysander, G. F. Händel. Lübke, Geschichte der Architektur, III. Aufl.

Mathematische Aufgaben von Schellbach, herausg. von Fischer. — Brehm und Rossmässler, die Thiere des Waldes, II. Lief. 1—2. Leunis u. Roemer, Synopsis der drei Naturreiche, II. Aufl., Th. I. (Zoologie) u. Th. II. (Botanik), 1ste Hälfte u. der 2ten Hälfte 1stes Heft. Taschenberg, Naturgeschichte der wirbellosen Thiere etc. — Emsmann, Physikalisches Handwörterbuch, 2 Bde. Liebig, Chemische Briefe, V. Ausg. Strecker, Lehrbuch der anorganischen Chemie, VI. Aufl.

Amtsblatt der Königl. Regierung zu Posen. Gesetzsammlung für die Königl. Preuss. Staaten. Borchardt's Journal für Mathematik, Bd. 64. Correspondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen. Eos. Grunert's Archiv der Mathematik u. Physik. Jahn's Jahrbücher für Philol. und Pädagogik. Koner's Zeitschrift für allgemeine Erdkunde. Monatsberichte der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Verhandlungen der Sächs. Akad. der Wissenschaften. Philol. hist. Cl. 1864, II. u. III. Zeitschrift für Gymnasialwesen. Rheinisches Museum. Schweizerisches Museum. Philologus nebst Supplementen, Bd. III., Hft. 2. Stiehl's Centralblatt für die gesammte Unterrichts-Verwaltung in Preussen. v. Sybel's historische Zeitschrift. Zarneke's litterarisches Centralblatt.

Ausser den vorstehenden Werken wurde noch eine grössere Anzahl Bücher aus dem Nachlass des Professor Jacoby angekauft.

An Geschenken, für welche ich im Namen der Anstalt danke, erhielt die Bibliothek:

Vom Königl. Unterrichts-Ministerium: Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthum, Bd. II., H. 3. Kuhn's Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung, XIV, 3—6. Sprenger, das Leben und die Lehre des Mohammed, 3 Bde. — Von dem Königl. Provinzial-Schulcollegium: Protokoll der zweiten Directorenconferenz in Pommern. — Von dem Curatorium der Raczyński'schen Bibliothek hierselbst den Catalog dieser Bibliothek. — Von Herrn Dr. Herm. Peter: Scriptores historiae Augustae, ed. Herm. Peter, 2 voll., sowie dessen Schrift: Die Quellen Plutarchs in den Biographien der Römer. — Von Herrn Dr. Voretzsch dessen Dissertatio de inscriptione Cretensi, qua continetur Lyttiorum et Boloentiorum foedus. — Von den verehrlichen Verlagsbuchhandlungen: Schröer, Lateinische Formenlehre für die unteren Klassen, Berlin, Weidmann, 1865, und Stein, Gesänge für den gemischten Chor, B. 1. Düsseldorf, W. de Hoen, 1865. — Vom Director: Julius Sommerbrodt, das altgriechische Theater.

Für die Schülerbibliothek wurden angeschafft:

Lessing's ausgewählte Werke, 6 Bde. Chamisso's Gedichte. Simrock, Das Nibelungenlied. Ders., Der gute Gerhard von Köln. Ders., Deutsches Räthselbuch. Paul Heyse, Hans Lange. Scherenberg, Waterloo. Ders., Ligny. Schulausgaben deutscher Classiker mit Anmerkungen, 3 Bdchen. Büchmann, Geflügelte Worte. Hertz, Renaissance und Rococco in der römischen Literatur. Kreyssig, Studien zur französischen Cultur- und Literatur-Geschichte. Schäfer, Literaturbilder. Barthel, Die deutsche Nationalliteratur der Neuzeit. Abeken, Göthe in den Jahren 1771 bis 1775. Menzel, Das Leben Walthers von der Vogelweide. Pertz, Das Leben des Feldmarschalls Grafen Neithardt von Gneisenau, II. Bd. Schweder, Scharnhorst's Leben. W. Harnisch, Mein Lebensmorgen. Ferd. Walter, aus meinem Leben. Deinhardt, Leben und Charakter des Wandsbecker Boten Mathias Claudius. Erinnerungen an einen Heimgegangenen. Pierson, Preussische Geschichte. Nitzelnadel, Das Wissenswürdige aus der Welt- und Culturgeschichte, 2 Bde in 2 Exempl. Ferd. Schmidt, die Hohenstaufen und ihre Zeit, 2 Bde in 2 Exempl. Ders., Der Burggraf Friedrich von Nürnberg. Ders., Der dreissigjährige Krieg. Hahn, Friedrich der Grosse. Dumas, Histoire de Napoléon. Bernhardt u. Schaubach, Römische Geschichte in Biographien. Klémme, Vor fünfzig Jahren, I. u. II. Bd. Das Buch der Erfindungen, IV. Bd. Wagner, Entdeckungsreisen in der Heimat, II. Bd. v. Scherzer, Reise der österreichischen Fregatte Novara um die Erde, II. Bd. Spiess, Die preussische Expedition nach Ost-Asien. Schaubach, Die deutschen Alpen, 5 Bde. Brehm, Illustriertes Thierleben, Heft 35—48. Fr. Hoffmann, Neuer deutscher Jugendfreund, Jahrg. 1864 u. 1865. Quentin Durward, Der Abt und das Kloster, nach Walter Scott bearbeitet von Stein. Die Welt der Jugend, 3 Bdchen. Eine Anzahl Jugenderzählungen von Louise Pichler, Krieger, O. v. Horn, Kühn, H. Smidt, u. A.

Unterstützungen der Schüler.

Die Anstalt fährt fort, bedürftige Zöglinge mit den nöthigen Schulbüchern zu unterstützen.

An Schulgeld wurden im Jahre 1865 2108 Thlr. 28 Sgr. 3 Pf. erlassen.

Die in den Jahren 1860 und 1862 begründeten Stipendien im Betrage von je 50 Thalern jährlich sind an folgende frühere Schüler des Gymnasiums verliehen: 1. Stud. phil. Reinhold Bandtke (von Ostern 1864 bis 1866), 2. Stud. juris Adam Valentin (von Ostern 1865 bis 1867).

Der in ein Schulstipendium umgewandelte Prämienfonds von 50 Thlr. wurde zu Ostern 1865 unter die Abiturienten Heinrich Goebel und Albert Schultz vertheilt.

Der vom Director im vorigen Jahre aus dem Ertrage von Vorlesungen gestiftete Stipendienfonds von 77 Thlr. ist im Laufe des Schuljahres durch folgende Beiträge vermehrt worden:

- | | |
|---|----------|
| 1. vom Herrn Dr. med. Samter | 10 Thlr. |
| 2. vom Herrn Buchhändler Levysohn | 9 " |
| 3. vom Director und den Lehrern des Königl. Fr.-W.-Gymnasiums | 22 " |
| 4. von den Schülern (Ueberschuss einer Sammlung) | 1 " |

Summa . . . 42 Thlr.

S. S. . . . 119 Thlr.

Bei der Mittellosigkeit eines grossen Theils unserer Schüler sind fernere Gaben recht dringend zu wünschen.

Das Schuljahr wird Mittwoch den 28. März 1866 geschlossen. Die Anmeldung neu eintretender Schüler erbitte ich mir für die Vorbereitungsklassen Donnerstag den 29. März von 10 bis 12 Uhr, für die Gymnasialklassen Dienstag den 10. April. Zur Aufnahme ist ein Taufzeugniss oder ein Geburtsschein erforderlich.

Dr. Julius Sommerbrodt.

Vertheilung der Lehrstunden im Winterhalbjahre 1865/66.

Nr.	Lehrer	Ordin.	I.	II. Cöt. I.	II. Cöt. II.	III. Cöt. I.	III. Cöt. II.	III. Cöt. I.	III. Cöt. II.	IV. Cöt. I.	IV. Cöt. II.	V. Cöt. I.	V. Cöt. II.	VI. Cöt. I.	VI. Cöt. II.	Dazu	Summa.
1	Sommerbrodt	I.	8 Lat. 2(3)Gr.	2 Religion													12 (13)
2	Neydecker		4Math. 2Phys.	4Math. 1Phys.		3Math.	3Math.	3Math.	3Math.								23
3	Müller	U III. Cöt. I.					3Gsch.	10 Lat. 2Dtsch	2 Religion								19
4	Ritschl	U III. Cöt. II.				1Natg	1Natg.	1Natg. 3Gsch.	2Dtsch 3Gsch. 2Frnz.							5 Ge- sang	19
5	Tiesler	II. Cöt. I.	2 Poln. 4 (3) Grch.	2 Lat. 6 Grch. 2 Poln.	2 Poln.	2 Poln.	2 Poln.										22 (21)
6	Starke	O III. Cöt. II.	3Gsch.	3Gsch.	3Gsch.		10 Lat.										19
7	Pohl	O III. Cöt. I.	2 Frnz	2 Frnz.	2 Frnz.	2 Frnz. 10 Lat.											18
8	Moritz						6Grch.		10 Lat		6Grch.						22
9	Peter	II. Cöt. II.		8 Lat. 2Dtsch	8 Lat.	3Gsch.											21
10	Heidrich	VI. Cöt. I.	2 Relig 3Dtsch 2Hebr.	2 Hebräisch		2 Religion 2Dtsch								3 Relig 3 Geog 3Dtsch			22
11	Brieger				6Grch.		3Dtsch			2Dtsch 3Gsch.	2Dtsch 3Gsch.						19
12	Wachsmuth	IV. Cöt. I.				6Grch.				10 Lat. 6Grch							22
13	Klapp	IV. Cöt. II.					2 Frnz.			2 Frnz.	10 Lat. 2 Frnz.	3 Frnz. 3 Geog					22
14	Barthold	V. Cöt. II.							6Grch				10 Lat 3Dtsch				19
15	von Morstein				4Math. 1Phys.					3Math.	3Math.	3Rech.	3Rech.		3 Geog		20
16	Schmidt											3 Schr	3 Schr.	4Rech. 3Schr.	4Rech. 3Schr.	6Turn.	30
17	Voretzsch	V. Cöt. I.			2Dtsch 2 Lat.							10 Lat. 3Dtsch 3 Relig					20
18	Herwig												3 Relig		3 Relig		6
19	Rudal		2 Religion			2 Religion					2 Religion						6
20	Woliński							2 Poln.	2 Poln.	2 Poln.	2 Poln	2 Poln.	2 Poln.				12
21	Hüppe		3 Zeichnen						2Zeich	2Zeich	2Zeich	2Zeich	2Zeich	2Zeich	2Zeich		17
22	Bubendey							2 Frnz.				3 Frnz. 3 Geog		10 Lat.			18
23	Schumacher	VI. Cöt. II.						6Grch.							10 Lat. 3Dtsch		19

Prüfung der Gymnasialklassen.

Montag den 19. März 1866.

Vormittags 8—12 Uhr:

Choral. Gebet.

Unter-Tertia:

Cöt. I. u. II.: Religion: Herr Müller.

Cöt. I.: Griechisch: Herr Schumacher.

Cöt. II.: Latein: Herr Moritz.

Ober-Tertia:

Cöt. II.: Französisch: Herr Klapp.

Cöt. I.: Latein: Herr Pohl.

Geschichte: Herr Peter.

Secunda:

Cöt. II.: Mathematik: Herr von Morstein.

Cöt. I.: Latein: Herr Peter.

Griechisch: Herr Tiesler.

Prima:

Geschichte: Herr Starke.

Choral.

Entlassung der Abiturienten durch den Director.

Nachmittags 2½—5 Uhr:

Choral.

Quarta:

Cöt. I.: Griechisch: Herr Wachsmuth.

Latein: Herr Wachsmuth.

Cöt. II.: Polnisch: Herr Woliński.

Latein: Herr Klapp.

Quinta:

Cöt. I.: Französisch: Herr Bubendey.

Cöt. II.: Latein: Herr Barthold.

Sexta:

Cöt. I. und II.:

Rechnen: Herr Schmidt.

Religion: Herr Heidrich.

Choral.

Zwischen den einzelnen Prüfungs-Gegenständen finden Declamationen statt.

Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs Wilhelm

am 22. März Vormittags 8 Uhr.

Choral.

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“ von Marcello.

Festrede des ordentl. Lehrers Herrn Dr. Brieger.

„Salvum fac regem“ von Löwe.

Prüfung der Vorbereitungsklassen.

Mittwoch den 28. März

Nachmittags 3 Uhr.



